

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Uttelste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit
Betrug, einzelne Nummern 15 Goldpfennige.
Gemeinde-Verbands-Girokonto Nummer 5.
Postcheckkonto Dresden 12 548.
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 8.

Bezugspreis: Bis 62 Millimeter Breite
Postkarte 20 Goldpfennige, Einzelstück und
Reklamen 50 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Gebne. — Druck und Verlag: Carl Gebne in Dippoldiswalde.

Nr. 189

Sonnabend am 15. August 1925

91. Jahrgang

Versteigerung

Dienstag am 18. August mittags 12 Uhr sollen in Oberhäuslich
drei Elektromotoren, 110 Volt, 1/8 P.S.
meistbietet gegen Vorauszahlung versteigert werden.
Bietervergummung im Gathof. Q. 651/25.

Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Dippoldiswalde

Strassenreinigungs- usw.-Gebühr.

Das von der Kreishauptmannschaft genehmigte Ortsgebot (geltend ab 1. April 1925) liegt von heute ab 14 Tage lang zur Einsichtnahme in der hiesigen Stadtsteuerannahme aus.

Dippoldiswalde, den 12. August 1925. Der Stadtrat.

Verteilches und Sachsisches.

Dippoldiswalde. Aus Landwirtschaftskreisen schreibt man uns: Die zahlreichen Niederschläge der letzten Wochen haben sich heute bereits zu einer großen Gefahr für die gesamte Ernte ausgewirkt, daß die vielerorts gemeldete gute Ernte heute schon keine Qualitätsernte mehr ist. Beim Durchstreifen der Felder in unseren Lagen kann man, abgesehen von den vielen Ackerkrankungen besonders des Weizens, bei Gerste, Weizen, und neuerdings auch schon Hörse, zahlreiche auf dem Hanme gewachsene Aehren bez. Rapsen beobachten, hervorgerufen durch die heftigen Pläne. Diese erzeugen ein Lager verursachen, und die darauf wieder einsetzende Hitze ohne Wind. Betrachten wir die Kartoffelschläge, so stellen wir fest, daß die sogenannten Kartoffelkrautfäule bereits weit fortgeschritten ist. Das Kraut der Kartoffeln wird binnen kurzem zunächst gelb und dann schwarz, die Knollen selber Stöcke erhalten die nötigen Nährstoffe nicht mehr, sie bleiben in ihrem Wachstum stehen, sind also unreif bei der Ernte im Herbst und tragen sehr viel dazu bei, daß die in Mieten und Kellern untergebrachte Ernte sich schlecht hält, da diese Knollen zuerst faulen und die gefundenen anstecken. Ob die Knollen auch der gefundenen Stöcke in der Erde angegriffen werden, bleibt abzuwarten, jedenfalls wird die Haltbarkeit unserer Winterkartoffeln nach heutigem Stande bereits keine gute sein. Zur näheren Erläuterung möge noch dienen, daß der Juli von seinen 31 Tagen 18 Tage mit Regenwetter und einer Menge von 92 Millimeter Regen gebracht hat; der 1. bis 15. August brachte jedoch schon 10 Regentage mit 112 Millimeter Regen.

Dippoldiswalde. Der hiesige aus Mitgliedern des Vereins der Kleinhandler und Innungen gebildete Ortsausschuß hielt am Donnerstag im Restaurant "Bahnhof" eine Versammlung ab. Der Vorsitzende, Ostenheimer Heine, eröffnete die Versammlung, zu der leider kaum die Hälfte der dazu Gehörigen erschienen waren. Wegen des regelmäßigen schwachen Besuchs dieser Versammlungen sollen Korporationen und Innungen gebeten werden, fernerhin nur solche Mitglieder in den Ausschuß abzuordnen, die Interesse an der Sache haben und die Versammlungen bestimmt besuchen. Erster Punkt der Tagesordnung war Eingang, von denen man Kenntnis nahm. Dann gab Schmiedeobermeister Mende einen ausführlichen Bericht über den im Juli in Chemnitz stattgefundenen Handwerkertag. Aus diesem Bericht war zu erkennen, daß diese Tagung abermals bewiesen hat, daß das deutsche Handwerk noch die volle Berechtigung hat, mit an maßgebender Stelle zu stehen und nie, wie es von mancher Stelle gewünscht und ausgesprochen worden ist, dem Untergange geweiht sein wird. Der Dank der Versammlung wurde dem Berichterstatter ausgesprochen. Alsdann ergriß das hiesige Gewerbeamtmitglied, Schuhmachermeister Jäckel, das Wort und überreichte dem Vor- genannten, Schmiedeobermeister Mende, im Auftrage der Gewerbeamtsschule Dresden die tragbare silberne Medaille mit markigen und anerkennenden Worten, dabei hervorhebend, daß der Ausgezeichnete, wie selten einer, jeder Zeit seine Person zur Mitarbeit fürs Handwerk eingestellt habe. (Gründer der Gewerbeamtsschule, Mitarbeiter in der Gewerbeschule usw.) Herzliche Glückwünsche wurden dem Ausgezeichneten von der Versammlung entgegengebracht. Zum Schlus der Tagesordnung entspann sich eine längere Aussprache über die von den städtischen Kollegien wieder eingeführte Steuer für Straßenbelichtung und Straßeneinigung. Man beschloß wegen dieser Steuer in Bezug auf die gewerblichen Adame, die dieselbe nach Überzeugung der Anwesenden in diesem Punkte viel Ungleiches enthält, nochmals ein Protestschreiben an die städtischen Kollegien einzureichen. Dann Schlus der Versammlung.

Dippoldiswalde. Ein auf einem bissigen Vorwerk seit vergangenen Sonntag beschäftigter Knecht ist gestern wieder abgereist und hat dabei den Anzug eines Arbeitskollegen im Werte von 78 Mark mitgehen lassen.

Wie wir hören von unterrichteter Seite erfahren, trifft die Motorstraße Ende nächster Woche ein.

Dippoldiswalde. Das schöne Sommerwetter, das wir gestern und vorgestern hatten, ist in vergangener Nacht plötzlich wieder umgeschlagen. Heftige Regengüsse gingen nieder, auch vormittags regnete es weiter. Das sind schlechte Ausichten für das Sommerfest, das der Naturheilverein morgen Sonntag im Gathof veranstalten will. Es sind so viele Vorbereitungen dazu getroffen worden und nach der Einladung darf man auf mancherlei Überraschungen hoffen, so daß es recht schade wäre, wenn das Wetter einen Strich durch die Rechnung machen würde. Vielleicht wird es doch noch wieder besser.

"Ein Jahr ohne Liebe" heißt die reizende Operette, die das "Mutterne Theater" (Dir. A. Locke) in dieser Woche zur Aufführung bringt. Wenn jemand durch die Erfüllung einer Bestimmung zu großem Reichtum gelangen kann, so wird er alles daran setzen, diese Bestimmung zu erfüllen. Aber wenn ein Leichtsinniger, flotter Kotte den ungeheuren Reichtum seines Onkels nur bekommen kann, wenn er ein ganzes Jahr lang leben kann, ohne ein weibliches Wesen zu lieben, ja sogar ohne eine Vertreterin des schönen Geschlechts auch nur zu berühren, so ist das wohl für einen lebenslustigen, jungen Mann der

Gipspunkt der Tantalusqualen, besonders wenn er dieses Jahr auf einer italienischen, mit den schönsten und beßräftigsten Frauen bewohnten Insel des Mittelmeeres zubringt, die als ein wahres Liebesparadies bekannt ist. Dieser Stoff gibt den Dichtern reiche Gelegenheit zu den drolligsten Verwirrungen, besonders da diesem Kotte ein adelspolter Hammerherr zur Seite steht, der wie sein Herr sozusagen Regent der Insel wird, sich als Minister fühlt und auf das Volk zu regieren anfängt. Als nun auch noch die heimliche Braut dieses Kottes mit ihrem gehäufenden Papa, ein in Aktion und Devisen lebender und denkender Börsenmenschen, auf der Insel ankommt, wird der Zustand einfach unerträglich, eine allgemeine Flucht nach dem Ausland, und im Clubhaus des Kottes lösen sich dann alle Verwirrungen in harmonischer Weise. Die Musik in dieser Operette ist einerseits reich an südländischer Farbenpracht und sänger Schwermut, andererseits von scharfer und prickelnder Rhythmus. Das alle Melodien und Gesangs-schläge einzigartige musikalische Genüsse sind, zu erwähnen erübrig sich, wenn sie von einem Leo Alten komponiert sind. Da die Musik auch reich an schönen Tanzmelodien ist, so kann sich auch diesmal wieder Auge und Herz an der Grazie der tanzennden Mitglieder des Ensembles erfreuen.

Der Beginn des Hermannslaufes. Der Hermannslauf der Deutschen Turnerschaft, an dem 120 000 Turner und Turnierinnen beteiligt sind, die eine Strecke von 18 000 Kilometern zurücklegen, eine Entfernung, die etwa der von New York bis Peking über Europa entspricht, nimmt am 14. August bereits in einzelnen Läufen, die eine längere Strecke zu durchmessen haben, seinen Anfang. Der längste Lauf ist der von Eddelbahn in Ostpreußen in Delmold eintreffende, der auch die östlichen Vororte Berlins berührt. Hier beginnen die Läufer bereits am frühen Morgen des 14. August mit dem Lauf. Alle Läufe sollen, nachdem sie ununterbrochen Tag und Nacht unterwegs gewesen sind, am Sonntag, dem 16. August, am Hermannsdenkmal ihr Ende finden. Das Eintreffen der Läufer wird umrahmt von einer Gedächtnissfeier am Hermannsdenkmal, das von den in Delmold versammelten Turnern im Festzuge erreicht wird. Gesang eines Sängerchores des Lippischen Gelangens leitet die Feier ein. Die Gedächtnissrede für den Schöpfer des Denkmals Ernst von Bandel hält Oberstudiodirektor Dr. Gregorius. Darauf spricht der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft Prof. Dr. Berger. Anschließend erwartet man das Eintreffen der Läufer. Zur Feier haben zahlreiche Verwandte des Erbauers des Denkmals E. v. Bandel ihr Erscheinen zugesagt, außerdem zahlreiche Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden sowie der deutschen Städte und der Reichswehr, u. a. Minister Hirtle, Oberpräsident Noske, Generaltr. Fr. von Ledebur, der Befehlshaber des Wehrkreises 6, Erz. Caesar, Reg. Präsident Dr. Schmieding, Ministerialdirigent Daniels u. o. m. Auch Fürst Leopold zu Lippe, der sich der Förderung des Denkmals besonders annahm, hat seine Teilnahme in Aussicht gestellt.

Der Hermannslauf der Deutschen Turnerschaft nahm am Freitag seinen Anfang. Lauf 9, der im Kult in Böhmen begann, traf in Dresden noch vor 8 Uhr abends, 20 Minuten vor der festgefeierten Zeit ein. Am Rathaus fand eine kurze Feier statt, bei der Stadtrat Matthes und Kreisvertreter Dr. Thiemer Ansprachen hielten. Eine Urkunde wurde überreicht, die in Abschrift dem Kötter einverlebt wurde. Um 17 Uhr verließ die Staffette bereits wieder Dresden. Der in der Nacht einsehende Gewitterregen war den Läufern allerdings nicht günstig. Schon vor 8 Uhr waren zwischen Edle Krone und Obercunnersdorf die Läufer aus den Reihen der Turner des Bezirks Dippoldiswalde aufgestellt. Fast alle Vereine des Bezirks hatten ihre Läufer gesandt. Auch in Edle Krone trafen die Läufer vor der Zeit ein. Um 8.27 Uhr verließ der erste Läufer mit dem Sieb die Über-gabestelle an der Holzstoff-Fabrik. Gefeuert wurde im durchschnittlichen Tempo von 30 Kilometern. 19 Uhr wurde schon Freiberg erreicht. Das an der Straße versammelte Publikum zeigte lebhafte Interesse für den Lauf. In Freiberg, wo Fackelträger den Weg bezeichneten, sammelten sich diese nach dem Durchlauf und führten einen Fackelzug durch die Stadt aus.

Hennersdorf. Für die erledigte Pfarrstelle in Hennersdorf sind vorgeschlagen: Pfarrer Gebhardt aus Landau i. Vogtl., Pfarrer Schmidt aus Pockau (Flöha) und Pfarrkarl Schuster aus Oberkroba. Die erste Gottespredigt findet am 30. Aug. statt.

Dittersbach. Donnerstag früh in der vierten Stunde kam ein Auto in wohnlichem Tempo durch unseren Ort gerast. An einer Kurve fuhr es in den Gartenzaun einer anliegenden Behausung. Eine Frauensperson wurde herausgeschleudert und blieb regungslos liegen, so daß ein hinzukommender Radfahrer sofort den Arzt herbeiließ. Ehe jedoch dieser an der Unfallstelle eintraf, hatte der betrunkene Autolenker die Verunglückte aufgeladen und war davongefahren.

Dresden. Das Landesamt für Arbeitsvermittlung veröffentlicht über die Lage auf dem sächsischen Arbeitsmarkt für die Zeit vom 2. bis 8. August folgenden Bericht: Trotz der immer noch ziemlich regen Nachfrage nach Fach- und jungen ungelehrten Kräften beiderseits Gefleids und des Mangels an solchen hat sich die Gesamtarbeitsmarktlage in dieser Berichtswoche wieder etwas verschlechtert. Kapital- und Kreditnot und die in der letzten Zeit in erhöhtem Maße durchgeführten Arbeitskämpfe, insbesondere die jetzt noch anhaltenden Streiks und Aussperrungen im Baugewerbe, dürften vorwegend die Ursache dafür sein. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen betrug am 1. August 12 846 (10 300 männliche, 2546 weibliche) und die Zahl der Juschlagsempfänger 15 449, so daß seit dem 15. Juli 1925 eine Zunahme von 882 (775 männliche, 107 weibliche) Hauptunterstützungs- und 1481 Juschlagsempfängern zu verzeichnen ist.

Dresden. Wie die Sächs. Rohm. Korrespondenz erfuhr, hat der Reichsarbeitsminister im Einverständnis mit dem sächsischen Arbeitsminister Vertreter beider Parteien in der Textilindustrie zu einer unverbindlichen Aussprache nach Berlin zum kommenden Montag eingeladen, um der drohenden Aussperrung vorzubeugen.

Dresden. Der Verteidiger des Kaufmanns Karl Dröllich teilt mit, daß der im Zusammenhang mit den Vorfällen im Dresdner Krematorium verhaftete Kaufmann Dröllich mangels hinreichenden Verdachtes aus der Haft entlassen worden sei.

Nach einer Meldung der Telegraphen-Union wird Reichspräsident v. Hindenburg demnächst auch die sächsische Regierung in Dresden besuchen. Der Zeitpunkt dieses Besuches steht noch nicht fest.

Dresden, 14. August. Der heute im Reichsarbeitsministerium gefallene Schiedspruch steht für Fahrarbeiter, Bauhilfsarbeiter und Dienstboten für den Freizeitort Sachsen folgende Spesenabreise vor: 1,10, 0,92 und 0,88 Mark. — Soweit die Aenderung der Ortsklassen noch streitig ist, bleibt die Verständigung der Tarifparteien überlassen. Bis dahin gilt der bisherige prozentuale Abstand. In denjenigen Lohnbeständen, in denen bisher durch Tarifvereinbarungen oder Schiedspruch die Bezahlung der Lehrlinge geregelt ist, verbleibt es bei dem bisherigen Verbrauch. Bis zu anderweitiger Regelung des Werkzeuggeldes oder sonstigen Entschädigungen bleibt der bisherige Zustand bestehen. Die Lohnregelung gilt bis zum 30. November 1925. Nach beiderseitigen Annahmeerklärungen haben die bezüglichen Parteien die kampflosen Mahnmaßnahmen spätestens zum 24. August aufzugeben. Beiderseitige Mahnregelungen dürfen nicht stattfinden. Die Erklärungsfrist läuft am 19. August nachmittags 4 Uhr ab.

Verlegung der Zentralausspannung in Dresden. Im wiederholten mündlichen und schriftlichen Verhandlungen mit den zuständigen Behörden, dem staatlichen Grundstück, dem städtischen Eisenbahnamt, dem Polizeipräsidium und den bestellten Kreis-Läufen halte die Handelskammer die Verlegung der Zentralausspannung von der Weltiner- und Palmstraße gefordert. Die Verhandlungen sind nunmehr sowohl zum Abschluß gekommen, daß begründete Absicht für die Verlegung der Ausspannung nach dem staatlichen Grundstück Ecke Löbtauer und Berliner Straße besteht.

Die seit einem hohen Menschenalter den Dresden verfolgenden Betriebserfolge befürwortende Posthalterei Hofmann wird infolge Automobilisierung des Fuhrparks am 15. August aufgelöst. Von diesem Zeitpunkte ab werden alle Postfahrten durch Phänomobile und Elektromobile ausgeführt. Pferdefahrten kommen ausnahmsweise nur noch als Lohngehirte in Betracht. Die umfangreichen Posthaltereiräume sind zum Teil für die Zwecke des Kraftwagenverkehrs schon umgebaut. Nur die Pferdeställe harren noch der Veränderung.

Döhrn. Eine talaußwärts fahrende Straßenzugmaschine mit zwei Anhängern ist in der Nähe der Schlossmühle das eiserne Straßengeländer um und stürzte über die Ufermauer in die Müglitz. Der Führer, ein junger, 20-jähriger Mann, namens Richter aus Freital, erlitt schwere innere Verletzungen, u. a. auch Rippenbrüche, und mußte nach ärztlicher Behandlung mittels Sanitätsauto nach dem Johanniterkrankenhaus gebracht werden. Das Gefäß gehört einer Firma in Dresden-Cotta und sollte in der Papierfabrik Kötzschwitz beladen werden. Wie das Unglück entstanden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Abends war man bemüht, die Maschine mittels Winden und Glashenzen aus der Müglitz herauzuholen, jedoch mißlang der Versuch, da die Ketten des Glashenzuges zu schwach waren und zerrissen.

Pirna. Eine nicht alltägliche Reise nach Hamburg trat der hier wohnhafte Rektor em. Hoch von Königstein aus an, indem er sich dort auf dem Holz beladenen Kahn eines ihm bekannten Schiffseigners eingewartete und nun die etwa 10 bis 12 Tage währende Reise bis nach Hamburg mitmachte. Bei seiner Durchfahrt wurde er von seinen Bekannten, die er benachrichtigt hatte, mit Böllerbüchsen begrüßt, während er auf dem Harmonium, das er gleichfalls mit auf das Schiff genommen hatte, das Deutschland spielte.

Wurzen. Am Mittwoch besichtigte Finanzminister Dr. Reinhold die Bauten der Wasserkraftanlage Wurzen. Er sprach seine Befriedigung darüber aus, daß der Bau wesentlich gefordert sei, so daß in absehbarer Zeit auch diese größte sächsische Wasserkraftanlage fertig gestellt sein würde.

Leipzig. Ein Motorradfahrer, der mit seiner Maschine in ziemlichem Tempo die Südroute entlang fuhr, batte auf dem Sojusstrich einen Korbmacher mitgenommen. In kurzen Abstand folgte ein zweiter, ebenfalls sehr schnell fahrender Motorradfahrer. In der Höhe der Andreaskirche fiel der Korbmacher plötzlich von seinem Sojusstrich und wurde von dem folgenden Motorrad überfahren, dessen Führer dadurch auch zu Fall kam. Beide erlitten dabei erhebliche Verletzungen am Kopf, der Korbmacher auch innere Verletzungen. Sie wurden bewußtlos aufgehoben und mit dem Sanitätsauto nach dem Krankenhaus St. Jakob gebracht.

Schma. Hier wollte eine Frau ihr Kind baden. Sie stellte zu diesem Zwecke ein mit kochendem Wasser ausgefülltes Gefäß auf den Boden. Während die Frau nur kurze Zeit abwesend war, griff das Kind in das kochende Wasser und verbrannte sich die Hände derart, daß es sofort in ärztliche Behandlung gebracht werden mußte.

Ebau. Der Telegraphenarbeiter Willi Spaltheholz wurde am Vormittag von einem in seiner unmittelbaren Nähe einschlagenden Blitze zur Seite geschleudert und auf kurze Zeit betäubt. Als er wieder zu sich kam, konnte er nicht mehr sprechen.

Stollberg. Im benachbarten Mitteldorf ist ein dreivierteljähriges Kind durch Verschlucken eines Gummilagers erstickt, obwohl es alsbald gelang, diesen zu entfernen. Die erschrockenen Eltern vermöchten nur den bereits eingetretenen Tod ihres Lieblings festzustellen.

Kötzschwitz. Die Besucher der hiesigen landwirtschaftlichen Lehranstalt und Gartenbauschule haben an mehreren Tagen die Ausweisung eines polnischen Schülers der Anfalt verlangt, weil in vorbarbarischer Weise viele tausend Optanten aus Polen vertrieben worden sind. Da diesem Verlangen bisher nicht entsprochen wurde, traten sie in den Streik.

* Unsere Not. In der Zeitschrift für Standesbeamte stellt Dr. Dürre folgende Berechnung auf: Jatzelt gibt es in Deutschland 250 000 Geisteskranken, 90 000 Epileptiker, 300 000 Alkoholiker, 370 000 Verkrüppelte, 55 000 Taubstumme, 30 000 Blinde, 56 000 zu Gefängnisstrafen verurteilte Kinder, 71 000 minderjährige Kinder in Juwangsfürsorge und 1 000 000 Tüberkulose. Die gewissenhaft errechneten Zahlen sprechen eine deutliche Sprache für sich und ersparen jedes weitere Wort.

Chronik des Tages.

Der Text der an die Reichsregierung zu richtender französischen Sicherheitsnote wurde Freitag vormittag den Regierungen in Brüssel, Rom und Prag sowie dem in Paris weilenden polnischen Außenminister Strzynski übermittelt. Das britische Kabinett nahm den Bericht Chamberlains über seine Verhandlungen mit Polen entgegen. Bei der Entgleisung eines Schnellzuges in der Nähe von Amiens wurden 14 Personen getötet und 17 verletzt. Der Papst empfing den neuen Münchener Nuntius Monsignore Bassallo Torregrossa in Abschiedaudienz. Nach amtlicher Mitteilung wird die Stadt Düsseldorf am 25. August abends geräumt sein.

Bon Woche zu Woche.

Handbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Nach dem ungelösten Verlauf der Verfassungsfrage im deutschen Reichstag am 11. August der der Reichspräsident v. Hindenburg behielt, hat sich dieser nach München begeben, um der bayerischen Regierung seinen ersten Besuch abzustatten. Der herzliche Empfang beweist wohl, daß mancherlei Meinungsverschiedenheiten, die zwischen München und Berlin früher bestanden haben, jetzt ausgeglichen sind. Der Reichspräsident hat darauf hingewiesen, wie wichtig das Eigenleben der deutschen Einzelstaaten sei und wie viel auf ein vertrauenswürdiges Zusammenarbeiten mit der Reichsregierung ankomme. Hindenburg bekannte sich damit zu den Grundsätzen, die für die Schöpfung des Deutschen Reiches maßgebend waren. Der Reichspräsident verbringt jetzt seine Erholungstage in den Bergen des bayerischen Alpau, nachdem sich der Reichstag bis in den November hinein vertagt hat.

Es ist eine anstrengende und häufig von stürmischen Zwischenfällen begleitete Tagung gewesen, die die deutsche Volksvertretung in diesen heißen Sommerwochen auf dem Berliner Königsplatz, wo es die Sonne besonders gut meint, durchgemacht hat. Aufverzugsgez, Steuerreform und Zolltarif und auch manches kleinere Gesetz rieben bei den Minderheiten Proteste und bei der radikalen Richtung Sturmhaufen hervor, zu deren Befestigung die Präsidenten mehrfach die Polizei herbeizogen mussten.

Einen unveränderten Fortgang nehmen die wirtschaftlichen Streitigkeiten mit Polen. Ebenso unnachgiebig zeigt sich Polen in der Frage der Deutschen ausweisungen, für die die Warschauer Regierung Deutschland die Verantwortung hat zuzuschreiben wollen. Wenn auch der deutsche Protest auf die Polen kaum einen besonderen Eindruck gemacht haben wird, so hat ihnen doch vielleicht das dauernde Sinden ihrer Böhmen klar gemacht, daß sie mit ihrer Gewaltspolitik das Misstrauen der ganzen Welt erweckt haben.

Die Verhandlungen zwischen Briand und Chamberlain, die in der ersten Hälfte der Woche in London stattgefunden haben, sind vollendet und haben das Ergebnis gebracht, das schon vorher erwartet werden konnte. Über die Note, die an Deutschland gerichtet werden soll, ist eine Einigung erzielt, die keine großen Schwierigkeiten gemacht hat, da es sich im wesentlichen nur darum handelt, den Reichsregierung ein Eingehen auf mündliche Befreiungen nahe zu legen. Vielleicht wird auch eine Konferenz zwischen Briand, Chamberlain und Dr. Stresemann in Aussicht genommen. Im übrigen ist aber noch alles in der Schwebe. Insbesondere scheint sich England in der Frage des französischen Durchzugsrechtes und beängstigt der Schiedsvertrag mit Polen und der Tschechoslowakei noch nicht festlegen zu wollen.

Gerüchte wollen wissen, daß der amerikanische Botschafter Houghton in London Anlass genommen habe, Briand darauf hinzuweisen, daß Frankreich nur dann auf finanzielle Unterstützung durch Amerika rechnen könne, wenn es der endgültigen Beendigung Europas keine Hindernisse in den Weg legt. Es bleibt abzuwarten, ob diese finanziellen Rücken Frankreich zum Einlenken bewegen werden. Seine Geldsorgen sind trotz der neuen inneren Unruhe durch die Kolonialkriege in Marokko und Syrien noch größer geworden. Abd el Krim hat bisher alle Friedensangebote zurückgewiesen, und in Syrien ist die Lage ernster denn je.

Die italienische Regierung, welche bisher die Verhandlungen mit großer Zurückhaltung betrachtet hat, singt jetzt an, aus ihrer Reserviertheit hervorzutreten. Sie hatte die Forderung gestellt, daß die neuen Grenzen am Brenner und gegen Südländer ebenfalls garantiert werden sollen, wofür sie dem Sicherheitspakt für den Weltkrieg zustimmen wollte. Dieses Verlangen stieß in Paris zunächst auf Widerspruch, aber jetzt scheint das Geschäft abgeschlossen zu sein.

Die Steuererleichterungen.

Senkung der Umsatzsteuer.

Nach den letzten Beschlüssen des Reichstags, die zunehmende Reichsstrafe erlangt haben, ergeben sich auf dem Gebiet der Umsatzsteuer folgende Erleichterungen:

1. Mit Wirkung vom 1. Januar 1925 sind Privatgelehrte, Künstler und Schriftsteller von der Umsatzsteuer befreit, sofern die steuerpflichtigen Umsätze im Kalenderjahr den Betrag von 6000 RM. nicht übersteigen.

Vom gleichen Zeitpunkt ab sind ferner von der Umsatzsteuer befreit Handlungssagenten und Mäster, sofern die steuerpflichtigen Umsätze im Kalenderjahr den Betrag von 3000 RM. nicht übersteigen; diese Befreiung steht aber voraus, daß die Handlungssagenten und Mäster Güter führen.

2. Mit Wirkung vom 1. August 1925 wird die Beherbergungssteuer, die Bewährungssteuer, die Reitsteuer und die Unzuliegesteuer aufgehoben. Die bis jetzt diesen erhöhten Steuern unterliegenden Leistungen sind vom 1. August 1925 ab nach den Sätzen der allgemeinen Umsatzsteuer steuerpflichtig.

3. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1925 wird der Satz der allgemeinen Umsatzsteuer von einundhalb vom Hundert auf ein vom Hundert, und der Satz der Hersteller- und Kleinhandelssteuer von zehn vom Hundert auf siebenundhalb vom Hundert herabgezogen.

Die auf ein und siebenundhalb vom Hundert gesenkten Sätze der allgemeinen Umsatzsteuer und der Hersteller- und Kleinhandelssteuer haben die Monatszahler erstmals bei den Umsatzsteuer-Vorauszahlungen im November 1925, die Vierteljahrszahler erstmals bei den Umsatzsteuer-Vorauszahlungen im Januar 1926 der Umsatzsteuer zugrunde zu legen. Bei den im August, September und Oktober 1925 zu leistenden Umsatzsteuer-Vorauszahlungen haben die Monats- und die Vierteljahrszahler die Steuer in Höhe von einundhalb vom Hundert und von zehn vom Hundert zu entrichten.

Briands Bericht.

Der Kabinettstag in Paris.

Über den Kabinettstag in Paris, dem Briand nach seiner Rückkehr aus London über das Ergebnis seiner Reise Bericht erstattete, wurde folgende amtliche Mitteilung ausgegeben:

Außenminister Briand hat Kenntnis von dem Text der Antwortnote gegeben, die an Deutschland über den Abschluß eines Sicherheitspakts gerichtet werden soll, unter die ein vollständiges Einverständnis zwischen dem britischen Minister des Neuen und der französischen Regierung erzielt worden ist. Der Kabinettstag hat dem Minister des Neuen einstimmig seinen Dank für das erzielte Ergebnis ausgesprochen. Der Text der an Deutschland zu richtenden Antwortnote wird, nachdem er den alliierten Regierungen zur Kenntnis gebracht ist, Deutschland übermittelt werden.

Ebenso zur點khaltend wie diese amtliche Mitteilung sind die Erklärungen, die Briand in Privatgesprächen mit Pressevertretern abgab. Einem Mitarbeiter des "Excelsior" erklärte er: "Alles, was zwischen England und Frankreich allein zu regeln möglich war, ist in befriedigender Weise geregelt worden, ohne das man heimliche Konzessionen machen oder Dyser bringen mußte. Das Unrechte wird jetzt mit den interessierten Mchten diskutiert werden."

Deutschland behalt selbstverständlich das Recht, frei zu handeln, denn man darf nicht aus dem Auge verlieren, daß der Garantievertrag kein aufgezwungener Pakt sein darf, sondern daß es sich um das Zustandekommen eines freiwillig angenommenen Paktes handelt.

Eisenbahnunglück in Frankreich.
14 Tote und 170 Verletzte.

Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich bei Amiens ereignet. Ein Schnellzug, der mit ´bermgiger Geschwindigkeit einfuhr, entgleiste infolge des plötzlichen Bremsens. Dabei wurden sieben Wagen zerstmmert und drei weitere singen Feuer und verbrannten. Die Zahl der Toten beträgt 14, die der Verletzten 170, darunter 71 Schwerverletzte.

Wie die Untersuchung ergab, trifft die Schuld den Lokomotivführer, der mit 92 Kilometer Stundengeschwindigkeit in den Bahnhof einfuhr, während 22 Kilometer vorgeschriven waren. Das plötzliche Bremsen hatte dann die Entgleisung zur Folge. Der Schubwage wurde verhaftet. Die Lokomotive ist merkwürdigerweise nicht beschädigt worden. Von den Betroffenen, die ins Krankenhaus von Amiens transportiert wurden sind, sind zahlreiche sehr schwer verletzt. Verschiedene haben Schadelbrche erlitten, anderen sind Beine und Arme zerschmettert, die sofort amputiert werden mußten.

Zugzusammenstoß bei K鰎furt.
Auf dem Bahnhof K鰎furt fuhr ein Überfahrtzug einem Rangierzug in die Flanke, so daß gegen zehn Wagen entgleisten und ineinandergerissen wurden. Der Materialschaden ist erheblich. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Politische Rundschau.

Berlin, den 15. August 1925.

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß von einer Stillung des Ruhberghauses durch die Reichsbahn durch gehobene Kluse oder Geldkredit — nicht die Rede sein kann.

Der Zentrumsabgeordnete Dr. Neusch, Vertreter von Berlin, ist infolge der angestrengten Arbeit im Reichstag ernstlich erkrankt.

Die Zollvorlage vom Reichsrat angenommen. Der Reichsrat beschgigte sich in seiner letzten Sitzung in der Hauptsache mit den vom Reichstag noch kurz vor seiner Vertragung verabschiedeten Gesetzen. Überall wurde von den Beschlüssen des Reichstags Kenntnis genommen, ohne Einspruch zu erheben. Dies gilt insbesondere von dem Gesetzentwurf ´ber Abänderung der Verordnung ´ber Kraftfahrzeuglinien, von der Mindestvorlage und von der Zollvorlage. Bei der Zollvorlage ergab sich noch eine kleine Auseinandersetzung. Der sächsische Gelehrte Dr. Gradauer legte gegen den Entwurf Einspruch ein mit der Begründung, daß das Gesetz wegen der der Reichsregierung gegebenen Ermächtigungen verfassungswidrig sei und daher einer Zweidrittelmehrheit bedurft hätte. Da der Antrag Sachsen nur von Hessen, Bnd und den Vertretern der Provinz Sachsen und der Stadt Berlin unterstützt wurde, konnte der Vorsitzende feststellen, daß die Unterstützung nicht ausreiche und daß der Reichsrat mit Mehrheitsbeschluss von den Beschlüssen des Reichstags zur Zollvorlage Kenntnis nehmen ohne Einspruch zu erheben.

Hindenburg in der Sommerkrise. Reichspräsident von Hindenburg hat sich nach der Besichtigung des Walchenseewerts unmittelbar im Kraftwagen nach seinem Sommertourismus begeben, wo er bis zum 9. September zu bleiben gedacht. In seiner Begleitung befanden sich Ministerpräsident Dr. Held, Innennminister Stukel und sein Sohn, Major v. Hindenburg. Bei der Besichtigung des Walchenseewerts gab die Staatsregierung dem Reichspräsidenten noch ein Frühstück. Dabei brachte Ministerpräsident Dr. Held folgenden Trinkspruch aus: "Ich erhebe mein Glas auf das Wohl unseres hohen Gastes mit dem Wunsche, daß er in den bayerischen Berauen eine recht gute und

starke Erholung finden möge." Das Hoch des Ministerpräsidenten wurde begeistert aufgenommen. Reichspräsident v. Hindenburg dankte für alle freundlichenkeiten, die ihm hier erwiesen wurden, und schloß mit einem "Auf Wiedersehen!"

Hilfe für die Optanten. Die Stadtverordnetenversammlung von Schneidemühl hat einstimmig beschlossen, zur Beseitigung der dringendsten Not im Optantenlager 10 000 Reichsmark zu bewilligen. Außerdem wurde mit allen Stimmen gegen die der Kommunisten eine Entschließung angenommen, in der die Stadtverordnetenversammlung sich schrfstens gegen die Politik des polnischen Staates in der Optantenfrage ausspricht.

Rundschau im Auslande.

Ministerpräsident Poincaré hat Paris verlassen, um auf einige Tage zur Erholung nach der Bretagne zu begeben.

Auf dem französischen Kanonenboot "Montmirail" meuterte im Hafen von Tanger die Besatzung. Die Meuterei wurde unterdrükt und mehrere Matrosen wurden verhaftet.

Die Riffablhlen haben die Franzosen bei Alessandria (Sizilien) zurückgedrängt. Bei Alessandria tobte noch ein erbitterter Kampf.

Die aussichtslosen belgisch-amerikanischen Schuldenverhandlungen.

Die Washingtoner Schuldenverhandlungen zwischen Belgien und Amerika sind auf dem toten Punkt angelangt und man muß mit ihrem Scheitern rechnen. Belgien will nur über die Schulden verhandeln, die nach dem Waffenstillstand entstanden sind. Die belgische Preise sind über die schweren amerikanischen Zahlungsbedingungen sehr entzustet und fordert die Regierung auf, sich auf keine Forderungen einzulassen, die wirtschaftlich unerfüllbar sind.

Ausdehnung des Kreuzeraufstands.

Englische Berichte bezeichnen die Lage in Syrien als ernst. Die französischen Truppen sollen aus Damaskus zu rücken gezwungen werden. Von unverlssiger Seite in Damaskus berichtet, daß die Druiden über 20 000 bewaffnete Männlein verfolgen, und durch Araber und Beduinen verstärkt werden. In Damaskus selbst herrscht große Unruhe und man plötzliche Unruhen befurchtet. Handelschristliche Proklamationen, in denen zu einem Aufstand aufgerufen wird, wurden im geheimen verteilt.

Was die Woche berichtet.

Der heiligste Tag im Jahre. — Folgen der Hitz. — Ferienreiselehr auf der Eisenbahn. — Das frhlssige Publikum.

"Er" war da! In der vergangenen Woche, gleich am Anfang ´berfiel "er" ohne große Anmeldung Stadt und Land und trieb die Menschen en masse ins Wasser oder in den Schatten. Badeanstalten, Bierbrauereien, Seltzerwasserhersteller und andere glückliche Betriebe feierten seine Erreichung rot in ihrem Tagebuch an freiechen und der Umsatzsteuer wird der unerschltliche Bartsch durch ihn noch einmal so angeschwollen sein.

Die Folgen solch ungewohnter tropenhafter Temperatur in Europas leidgeplagten Lnden stellten sich roh ein: verheerende Sehvitze, Riesentnde, Hitzeschwnge und als Begleitersehne der ´bergrnde Sonnenfeindlichkeit der ganzen Hundstagsperiode im Nordosten ungeheure Schmetterlingschwrme, die stellenweise große Kohlsfelder zu vernichten drohten. Die Früchte an den Obstbäumen lamen dem Schmoren nahe und wanderten massenweise in die Stede. Letzter dürfte auf eine alzu große Obsternate in diesem Jahre nicht zu rechnen sein. Ein Rekordjahr in frhlssiger Jahre ist gar nicht zu denken, von einer Unabhängigkeit des deutschen ´bstmarktes vom Auslande ist anscheinend auf viele Jahre hinaus noch nicht zu reden. Aus diesem Grunde muß immer und immer wieder der Ruf und die Mahnung: Sparernt Obstbäume bei jeder sich bietenden Gelegenheit, erhoben werden.

Die vergangene Woche brachte durch die Rückkehr vieler Sommerfrischer wieder einen wesentlich erhhteten Verkehr auf der Eisenbahn. Dabei konnte man erneut wieder die Wahrnehmung machen, daß alle Ermahnungen zur Voricht beim Reisen und zur Beachtung der sehr geschickt illustrierten Verhaltungsmaßregeln im Zuge in frhlssiger Weise mißachtet werden. Das unnötige Gedränge beim Ankommen eines Zuges und die mit dem Gedränge verbundene liebenswürdigen Auseinandersehungen in Worten und teilweise auch in Taten können alle ungeschehen bleiben, wenn das reisende Publikum sich endlich einmal daran gewohnen wollte, erst die ankommenden Fahrgäste aussteigen zu lassen. Auch die Unsitte des vorzeitigen ´berstnns verursacht immer wieder Unfälle. Als ob es nun ausgerechnet auf die wenigen Minuten ankame, die ein ordnungsgemig sich abwickelnder Verkehr auf dem Bahnhof erfordert. Denn, wenn durch eigenes Verschulden ein Unfall geschehen ist, muß man ja auch die Zeit opfern, die zur Heilung von Schaden am eigenen Leibe erforderlich ist. Man sieht aber auch wie oberflächlich die vielen Nachrichten ´ber derartige Unfälle gelesen und beachtet werden. Man sieht wohl täglich die Unfallschronik, schimpft vielleicht auch einmal ´ber die Unvorsichtigkeit der anderen und handelt mitunter am nächsten Tage schon genau so frhlssig.

Aus Stadt und Land.

Frhlssige 21 000 Selbstmorde in Deutschland. Den neuesten statistischen Erhebungen zufolge enden 8000 Menschen in Preußen und 13 000 im Reich jährlich durch Selbstmord.

Gauenerfolge durch Vertrauensseligkeit. Wie leicht sich die Menschheit auch heute noch betrügen läßt, zeigen die Erfolge eines abgesetzten Schwindlers, der es in Berlin seit Wochen schon versteht, zahlreichen Zimmervermietern wertlose Hundertmillionenscheine als "echte" Hundertmarkscheine in die Hände zu spielen, um sich jedesmal 50-60 Mark darauf herausgeben zu lassen. Der gewissenlose Betrüger konnte bisher noch nicht gefngt werden.

Unregelmigkeiten eines Stadtobmanns. In Berlin-Treptow ist man bei der Steuerkasse des Bezirksamtes Unregelmigkeiten auf die Sou-

gekommen. Ein Stadtoberstetdor wurde auf Grund dieser Vorlommisse entlassen.

** Das ungelöste Rätsel von Breslau. Die Vermutung, daß die nun schon seit Tagen währende Haft die Haushälterin Neumann in Breslau zu einem Geständnis bewegen würde, hat sich immer noch nicht erfüllt. Neuerdings hat die Kriminalpolizei von dem Sohn des ermordeten Schuhmachermeisters Stodt Hinweise genommen. Das junge Ehepaar Standke befindet sich nach wie vor auf freiem Fuß. Es werden jetzt frischere Neuherungen des ermordeten Professors bekannt, der Vertrauten gegenüber erklärte, er würde etwas dafür geben, wenn es ihm gelinge, die Wirtschafterin samt ihrer Tochter und samt dem Schwiegerohn zum Verlassen seiner Häuslichkeit zu bewegen. Auch soll er sich über diese Personen mehrmals abfällig geäußert haben.

** Folgen einer Schwarzfahrt. Bei einer vom Chauffeur einer Breslauer Firma unternommenen Schwarzfahrt blieb, da das Auto in den Straßen graben stürzte, eine der beiden weiblichen Insassen ein Brüder, die andere trug einen Armband davon.

** Lebendig begraben. Wie aus Mokittitz (Oberschlesien) gemeldet wird, stieg beim Einsfahren in ein Gehöft ein Fuhrwerk mit dem Deichsel gegen die steinerne Seitenwände der Treppe und durchbrach diese. Von den zu dieser Zeit auf dem Treppensturz spielenden Kindern stürzte das 2½ Jahre alte Tochterchen des Heuers Drenski in die Tiefe und wurde von den Steinrümmern lebendig begraben. Ein anderes Kind trug erhebliche Quetschungen davon.

** Furchtbarer Mord. In Luboschütz (Kreis Oppeln) ist ein grausiger Mord aufgedeckt worden. Vor langerer Zeit verschwand die 23jährige Julie Bodomia aus Luboschütz spurlos. Auf dem Felde des Halbbauern Walezy, dessen Sohn mit der Vermühten ein Liebesverhältnis unterhielt, das nicht ohne Folgen geblieben war, wurde jetzt die Leiche des Mädchens vergraben aufgefunden. Der Körper wies zwei tödliche Schußwunden auf. Als mutmaßlicher Täter wurde der Bräutigam, ein Bauernsohn, verhaftet.

** Die Typhusepidemie in Anklam. Von der schweren Typhusepidemie, die über Anklam hereinbrechen ist, sind meist jugendliche Personen im Alter von 18 bis 20 Jahren betroffen. Räumlich unter dem weiblichen Geschlecht hat die Krankheit sehr um sich gebracht. Auf deutscher Anordnung sind über die Bestimmungen des Seuchengesetzes hinaus allgemeine Schimpfung und durchgeführt worden. In Ausnahmefällen sind auch Quarantänemaßnahmen vorgenommen worden. Da Milch und Trinkwasser als vollkommen keimfrei festgestellt wurden, erhärte sich immer mehr die Auffassung, daß die unhygienische Abwasserverhältnisse die Hauptschuld an dem Ausbruch der Epidemie tragen.

** Vierzig Stück Vieh verbrannt. Einer Meldung aus Lübeck (Mecklenburg) aufgrund ging über den Gutsbezirk Weltendorf ein außergewöhnlich heftiges Gewitter nieder. Ein großes Viehgebäude ging in Flammen auf. Der gesamte Viehbestand kam um, und zwar 38 Stück Jungvieh, 4 schwere Milchkühe und 3 sehr wertvolle Zuchtkühe.

** Dem niederrheinischen Unwetter neun Menschen zum Opfer gefallen. Die Ausläufer des Orkans über Holland und über die Gegend von Kleve haben schwere Schäden hervorgerufen. In der Rheinwehr in Düsseldorf riss der Sturm mehrere Schiffe los und schleuderte sie gegen das Ufer. Dabei sank ein Schiff in wenigen Minuten. In Bremen wurde ein Doppelwohnhaus vollständig abgedeckt. In Keulen sind mehrere Dächer abgedeckt und unzählige Bäume umgestossen worden. Die Zahl der Todesopfer, die das furchterliche Unwetter gefordert hat, beträgt, soweit bekannt, neun. In Lent wurde das Haus des Schmiedemeisters vollständig abgedeckt und das Dach 30 Meter weit geschleudert.

** Weil er mit seinem Unterflügungsantrag abgewiesen wurde, stach auf dem Arbeitsamt Gelände in Kirchen ein Erwerbsloser den Oberstadtkreisbeamten heftig mit dem Revolver nieder. Der Täter ergriff die Flucht.

** Beim Fleischschneiden selbst erstochen hat sich in Sterkrade (Westfalen) der Meijermeister Schlagermann. Als er mit dem Schneiden von Fleisch beschäftigt war, glitt ihm das spitze Messer aus und drang ihm mit aller Wucht in den Leib.

** In der Frankfurter Mordaffäre verfolgt zunächst die dortige Kriminalpolizei eine Spur, die nach Südwärts zu führen scheint. Sie ist mit der Mainhener Polizeidirektion in Verbindung getreten und hat auch einen eigenen Beamten dorthin entsandt. Von diesem soll das Alibi einer Persönlichkeit nachgeprüft werden, die der toten Generaldirektorsgattin früher näher stand.

** Fünf Menschen vom Blitz erschlagen. In Polen bei Kowno erschlug ein kalter Blitz fünf Personen. Eine weitere Person ist lebensgefährlich verletzt worden.

** Der Streik der Pariser Bankbeamten scheint sich wiederum ausgedehnt zu haben. Nach einer Bildermeldung haben an einer neuerdings veranstalteten Streikversammlung etwa 18 000 Personen teilgenommen.

** Bussanaustritt. Englische Blätter melden aus Tokio einen heftigen Ausbruch und Wasserspielen des Bussans von Schirane in der Nähe des Sees Tsuzenji, wo der britische und andere Botschafter den Sommer verbringen. Der Kaiser und die Kaiserin befinden sich in Tokio ganz in der Nähe, aber, wie berichtet wird, besteht keine Gefahr.

"Ich kann nicht!" heißt neunzig- und hundertmal: "Ich will nicht!" Über man pflegt sich das nicht einzustellen, weil es zu unbequem ist, zu wollen. *Belgier*.

Handelsteil.

— Berlin den 14. August 1925.

Am Deutschenmarkt zeigte heute der Holländische Gulden eine bemerkenswerte Festigkeit. Im übrigen waren keine größeren Veränderungen zu verzeichnen.

Am Effektenmarkt galten die Kurse zunächst eine erhebliche Aufwärtsbewegung; später trat auf die Nachricht von der Zahlungseinstellung eines Kölner Bauhauses ein Abschlag ein.

Am Produktionsmarkt war das Angebot von Weizen nur klein und die Forderungen ziemlich hoch, was die Mühlen zur Zurückhaltung veranlaßte. Roggen stand für den mäßigen Bedarf aus der zweiten Hand billiger zur Verfügung. Für Hafer hatte die Nachfrage etwas zugewonnen, was die Haltung stützte. Gerste und Mais waren verhältnismäßig, Kleie und Erbsenunterstosse sind vorsichtig gekauft worden. Getreide sah man als billiger.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amilich) Getreide und Dessaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 249—253, Roggen Märk. 181—187, Sonnmergesche 240—270, Buttergerste —, Wintergerste 190 bis 198, Hafer Märk. 204—210, Mais Ioto Berlin 215—218, Beizenzweihl 32,75—35, Roggenmehl 26,50—28, Weizenkleie 13,90, Roggenkleie 13,65, Raps 355 bis 360, Weizenfaul —, Butterfaul 27—35, Kleine Butterfaul 25—27, Buttererbsen 28—25, Butterflocken 13—15, Butterbohnen —, Widen 26—28, Lupinen, kleine 12,50—14,50, Lupinen, gelbe 15—16,50, Gräser —, Rapsflocken 16,60—16,80, Butterflocken 33,60 bis 34, Trockenknöpfel 12,20—12,50, Sojaschrot 22,60 bis 22,70, Tiefenmelasse 30—70 10, Kartoffelflocken 26,20 bis 26,40.

Gedenktafel für den 17. August.

1786 † Friedrich der Große im Schloss Sanssouci bei Potsdam (* 1712) — 1812 Sieg Napoleons I. über die Russen bei Smolensk — 1914 Sieg der Deutschen über die Russen bei Tannenberg — 1916 Deutsch-englisches Gesegest an der Küste von Flandern.

Sonne: Ausgang 4,48, Untergang 7,19.

Mond: Ausgang 2,28 B., Untergang 6,24 R.

Sport.

X Beginn des Hermannslaufs. Am Freitag hat der Hermannslauf der Deutschen Turnerschaft, der über eine Strecke von insgesamt 18 000 Kilometer führt, in einzelnen Läufen bereits begonnen. Die längste Strecke, die bewältigt werden muß, ist der Weg Eddelkühnen (Ostpreußen) — Delitzsch. Am Sonntag finden alle, Tag und Nacht fortlaufenden Läufe ihren Abschluß mit der Ankunft am Hermannsdenkmal und der dort stattfindenden Feier. Die Zahl der Hauptläufe beträgt insgesamt 18. Der diesjährige Hermannslauf ist nicht ohne Bedeutung. Bereits vor 12 Jahren wurde von der Deutschen Turnerschaft zur Einweihung des Leipziger Böllerschlachtdenkmals ein ähnlicher Lauf durchgeführt. Seine Ausmaße blieben jedoch gegen den diesmaligen Lauf beträchtlich zurück. Es wurden damals von etwa 50 000 Läufern etwa 8000 Kilometer zurückgelegt. Sicherlich wird der Hermannslauf als ein wichtiges Merkmal eines neuen deutschen Geistes seine großen volksrechtlichen Wirkungen nicht verfehlten. Das wird umso eindrucksvoller erreicht werden, je mehr alle Kreise sich bemühen, nach bestem Können an dem großen deutschen Gemeinschaftsziel mitzuwirken.

X Neue Weltrekorde. Wie aus Oslo gemeldet wird, hat Charles Hoff im Staffellauf einen neuen Weltrekord aufgestellt, indem er einen Sprung von 4,23 Metern ausführte. — Der Rennfahrer Henry Hansen hat in Copenhagen einen Weltrekord im Straßenrennen über 100 Kilometer aufgestellt. Er legte diese Strecke in 3 Stunden 46 Minuten 4 Sekunden zurück.

X Schwimmwettkampf Deutschland-Schweiz. Am Stadion Frankfurt (Main) findet am 29. und 30. August der 2. Länderwettkampf Deutschland-Schweiz im Schwimmen statt. Es sind hierzu folgende Vertreter vorgesehen: 100 Meter Rücken: Frank (Helsberg), Günther (Göppingen); Bruststaffel: Sommer, Dautcher (Köln), Faust (Göppingen), Welt (Rüthenberg); 400 Meter beliebig: Höhfelder (Freiburg), Gropper (Augsburg); 100 Meter beliebig: Deitrichs (Köln), Gropper, Kunstspringen: Wiesel (Berlin), Blumans (Göppingen), Frank, Dax (München); Staffel 4x50 Meter beliebig: Deitrichs, Gropper, Höhfelder, Dax, Wackerball S. B. Mannheim, unter Umständen mit Ergänzung aus anderen Vereinen.

X Fußballwettkampf Berlin-Hamburg. Am deutschen Stadion in Berlin-Grünewald wird am Sonntag der große Fußballwettkampf Berlin-Hamburg zum Auslaufen kommen.

X Der Fußball-Länderkampf zwischen den Auswahlmannschaften von Deutschland und der Schweiz wurde für den 26. Oktober nach Basel angelegt.

X Ein Länderboxkampf Deutschland-Frankreich soll im nächsten Monat in Berlin ausgetragen werden. Zurzeit schwanken diesbezüglich Verhandlungen zwischen der französischen Box-Federation und dem D. R. f. A. B.

X Das größte Trabrennen-Ereignis der Berliner Sommersaison, der Große Preis von Ruhleben, gelangt am Sonntag in Ruhleben im Werte von 20 000 Mark zur Entscheidung. Es befinden sich voraussichtlich am Start Alcantini, Homer, Pez, Mach, S. Cuculus, Nathan IV, Feuerwehr, Erdmann und Cleo Watts. Man hofft auf einen neuen Inländer-Rekord.

X 7000 Kilometer in 28 Stunden. Einer Pariser Meldung zufolge haben die beiden französischen Flieger Arcachon und Carol ihre Abfahrt, in drei Tagen Europa zu umrunden, programmmäßig durchgeführt. Die 3100 Kilometer lange Strecke Moskau-Kopenhagen-Paris ist in einer reinen Flugzeit von 15½ Stunden bewältigt worden. Zu der Strecke Paris-Konstantinopel wurden 12½ Stunden und zur Strecke Konstantinopel-Moskau 12 Stunden gebraucht. Insgesamt wurden 7250 Kilometer mit einer mittleren Stundengeschwindigkeit von 187,205 Kilometern zurückgelegt.

Drucksachen aller Art: C. Jähne

Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 15. August 1925.
Von den aufgetriebenen 40 Ferkeln und 3 Lämmern wurden 28 Ferkel zum Preise 25—33 Mark, die 3 Lämmer zum Preise von je 80 Mark verkauft.

Letzte Nachrichten.

Ein Aufruf des Zentrums.

Berlin, 15. August. Die Reichstagsfraktion und der Reichsparteivorsitzende des Zentrums haben einen Aufruf erlassen, in dem die zustimmende Haltung der Partei zu den großen Gesetzesvorlagen gerechtfertigt wird.

Bernerteile Wikingbündler.

Bautzen, 15. August. Wegen Angehörigkeit zu dem bissigen französischen Kriegsgericht vier junge Leute zu verantworten: Die 18jährige Oskar Bauer, Wilhelm Turgot, Robert Thun und der 17jährige Heinrich Nimer. Die Angeklagten gaben ihre Zugehörigkeit zum Wikingbund zu, bekräftigten aber, die Satzungen und Ziele des Bundes gekannt zu haben; sie hätten lediglich gewußt, daß der Bund den Kommunismus und das Reichsbanner bekämpfte. Das Gericht verurteilte Bauer zu 3 Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe, Turgot zu 7 Monaten Gefängnis und 1500 Mark, Thun zu 3 Monaten und 500 Mark und Nimer zu 4 Monaten und 200 Mark.

Hindenburgs Reisepläne.

Berlin, 15. August. Reichspräsident v. Hindenburg wird im Anschluß an eine Besichtigung von Truppen der II. Division bei Übungen in Mecklenburg am 13. September der Mecklenburgischen Regierung in Schwerin einen Besuch abstatzen. Er beabsichtigt ferner, demnächst die sächsische Regierung in Dresden aufzusuchen. Ein Zeitpunkt für diesen Besuch steht noch nicht fest. Voraussichtlich in der zweiten Hälfte des September wird der Reichspräsident in Begleitung des Reichskanzlers und einiger preußischer Minister das Einbruchsgebiet nach seiner endgültigen Rückkehr und zwar wahrscheinlich die Städte Bochum und Essen, besuchen.

Die Räumung der Sanktionsstädte.

Düsseldorf, 15. August. Nach einer amtlichen Mitteilung des Oberbefehlshabers der Besatzungstruppen, General Guillaumat, an den Regierungspräsidenten wird die Räumung der Brüderländer Duisburg und Düsseldorf am 25. August 1925 um Mitternacht vollständig beendet sein. Die Grenze des besetzten Gebietes im Norden des Brüderländer-Düsseldorf wird in diesem Augenblick wieder an den Rhein zurückverlegt. Die Ausführung dieser Räumung hat der Kommandierende General des 32. französischen Armeekorps, General Douay, dem Regierungspräsidenten in Düsseldorf mitgeteilt, daß die Kontrolle seitens der französischen Besatzungsbürgen in dem Brüderländer bis Düsseldorf am 25. 8. 1925 um Mitternacht ihr Ende gefunden habe.

Hindenburgurlaube zum Hermannslauf.

Berlin, 15. August. Auch vom Reichspräsidenten ist zum Hermannslauf der Deutschen Turnerschaft eine Urkunde gestellt worden, die Berliner Turner zum Hermannsdenkmal bringen werden. Die Urkunde ist mit Germanen-Kriegerinnen geschmückt und betont in der Textinschrift, der Hermannslauf soll alle Deutschen daran erinnern, daß wir Söhne eines Vaterlandes sind und daß wir nur dann Segen und Frieden und Zukunft meistern können, wenn wir einig sind und treu.

Nischenfeuer in Dresden.

Breslau, 15. August. In der Tannenstrasse brannte ein Getreide- und Warenspeicher des Konsumvereins "Vorwärts" vollständig aus. Ungefähr 3000 Zentner Häuslerstücke, Kleie, Mehl u. a. und für einige hunderttausend Mark Textilwaren und Schuhe sind verbrannt.

Schnapp aus der Haft entlassen.

Der Kaufmann Schnapp, der am Sonntag am Kurfürstendamm bei einem Zusammenstoß mit Rechtsverbandlern den 15 Jahre alten Dausburschen Werner Dölle, Mitglied des Frontbunds, erschoss, ist aus der Haft entlassen worden, da der Vorfall genügend geklärt ist und Fluchtverdacht bei Schnapp nicht in Frage kommt. Das eingeleitete Ermittlungsverfahren wird jedoch fortgeführt.

Eisenbahnglücks im Österreich.

Wien, 15. 8. Der Zug Wien-Belgrad ist gestern nachmittag bei der Station St. Lorenz auf einen Güterzug aufgefahren, wobei mehrere Wagen zertrümmert wurden. 15 Personen haben Verletzungen davon getragen.

Eine schwedische Stimme über die Opanterauswülfungen.

Stockholm, 15. 8. Zu den polnischen Auswülfungen der Opanter schreibt die schwedische Zeitung "Alledanda": Mit rücksichtsloser Unbarbarizität verteilt die polnische Regierung 30 000 in Polen seit langem ansäßige Deutsche, die kein anderes Verbrechen begangen haben, als daß sie aus Liebe zu ihrem alten Vaterland ihr Deutschland nicht aufgegeben wollten. Die polnische Regierung kann zwar diese Auswülfungen mit dem Wiener Abkommen rechtfertigen, aber die deutsche Regierung hat wiederholte Male zu bewegen versucht, auf das formelle Auswülfungsrecht zu verzichten, weil seine Anwendung unmenschlich ist und für die Opanter schwere wirtschaftliche Verluste mit sich bringt. Polen blieb dagegen hart und wendet jetzt das Auswülfungsrecht als grausame Waffe im seinem Wirtschaftskrieg mit Deutschland an. Man darf beinahe glauben, daß dieser Politik gleichzeitig die Absicht zu Grunde liegt, die Bestrebungen der europäischen Großmächte zur Stabilisierung des Friedens zu fördern und man kann verstehen, daß England höchst ungern die polnischen Auswülfungen betrachtet und Britands Zustimmung erbetet hat, ein ernstes Wort mit Polen zu reden.

Persil bleibt Persil

Dies Wort aus Hausfrauenmund geprägt,
zeugt von der unerschütterlichen Beliebtheit des einzigartigen Waschmittels.

Drucksachen

aller Art Befest Carl Jähne

Englands gefährdete Stellung im Pazifik.
London, 15. 8. Einige Blätter beschäftigen sich an leitender Stelle mit dem Besuch der amerikanischen Flotte in Neuseeland und weisen darauf hin, daß Amerika jetzt die vorherrschende Seemacht im Pazifik sei. Die Zeiten seien vorbei, in denen die britische Flotte die Meere beherrschte hätte. Sie habe nur noch in den heimischen Gewässern absolute Überlegenheit. In Ostasien sei sie dagegen zur dritten Macht herabgesunken. Selbst noch der Fertigstellung der Flottenbasis in Singapur werde sie nur wieder an zweiter Stelle stehen. Die Vereinigten Staaten hätten in der letzten Zeit ihre Seestreitkräfte im Pazifik immer weiter ausgebaut und seien heute stärker als die japanische und die englische Seemacht zusammen.

Die furchtbare Unwetterkatastrophe in Nordböhmen.
Gablonz a. d. Neiße, 14. August. Die Wirbelsturmkatstrophe in und um Gablonz und Reichenberg, über die wir gestern berichteten, ist in ihrem Umfang und ihrer grausamen Grausamkeit weit größer als man erst annahm, und zu den vielen großen Schäden werden ständig neue kleinere gemeldet. Das Unglücksgebot bei Gablonz wurde nach den Aussagen der Betroffenen in etwa vier bis fünf Sekunden verwüstet. Eine Frau des Hauses 20, das so furchtbar zerstört ist, machte eben das Fenster zu, als um 12 Uhr 14 Minuten ihr der Sturm den Flügel aus der Hand riss. Im nächsten Augenblick kamen die Scheiben durch das Zimmer, ein furchtbares Fauchen und Gurgeln war zu vernehmen, dann ein Krachen, Ziegel stürzten herein, Holztüre brachen von der Decke, die ganze Decke kam herab, die Wand verschwand unter Krachen. Die Trümmer und Scheiben bedeckten zum Teil auch die Betten. Als die Bewohner austranken, sahen sie sich im Finstern, da die Leitungen zerrissen waren. Außer den Häusern 19, 17 und 20, von deren Verwüstungen schon berichtet wurde, ist die Zellulosefabrik Thomas gänzlich abgedeckt und der Giebelmauer beraubt. Daneben stürzte der Schornstein ein und zertrümmerte das Dach. Die Druckhütte vor dem Blaukasten ist nur etwa zwei Meter hoch erhalten, alles andere fehlt und liegt weiß. Hinter dem Blaukasten fehlt zunächst eine Scheune überhaupt, und von einem Pferdestall blieb, wie berichtet, 5 oder 6 Balken übrig. Das Haus 24 hat kein Dach und zerbrochene Mauern. Der Obstgarten ist ein Trümmerfeld. Beim Einfürzen der Druckhütte, die nur noch bis zu den unteren Fenstern steht, wurde wertvolles Material vernichtet. Entsetzlich sieht die Villa des Herrn Hirschmann jun. aus. Der Sturm stürzte den Schornstein, der das Dach in Stücke schlug. Die großen Fenster sind zertrümmert, die Scheidewand zwischen zwei Zimmern ist eingedrückt, sämliches Mobiliar steht aus, als ob es mit Axtstöcken bearbeitet worden wäre. Dazu liegen die Bilder von den Wänden und der Lüftet über den Trümmern. Von den Neubauten wurden alle drei schwer beschädigt. Die Märschstraße wurde durch ein herabfallendes Bild schwer verletzt und ins Spital gebracht worden. Weiter unten sind die Bäume geknickt oder entwurzelt und der Früchte beraubt. Schweren Schaden erlitt der Gablonzer Eislaufverein, dem die Badeanlagen zerstört wurden. Die Kabinen sind niedergelegt, ebenso die Umzäunung, sogar die Zementpfeile sind mittler durch gebrochen. Der Rettungshafen wurde aus dem Wasser gehoben und steht jetzt auf einem Baum. An der altkatholischen Kirche, bei der der Wirbelwind begann, ist ein Sifferblatt der Turmuhr eingedrückt, am anderen sind die Zeiger verlogen.

Im Walde steht man nur ein wirres Durcheinander. Durch den dichten Urwald Innerstaatikas kann es nicht schwerer durchkommen sein. Von den Fabriken ist die der Firma Weiß und Kramer und Löbel am meisten verwüstet. Der Betrieb wird Wochenlang stehen. Die Maschinen sind durch Korn- und Hasengärten zerstört. Solche Gärten hängen auch da und dort an den elektrischen Leitungsdrähten. In Proschwitz wurden drei Häuser abgedeckt und der Giebel beraubt. In Grünwald, Reinevitz, Moritzhain und bei Reichenberg ist der Wald- und Forstschatz ungeheuer. Der Schaden beläuft sich auf viele Millionen Kronen. Fast niemand ist gegen Elementarschäden versichert. Der Stadtrat erlässt einen Aufruf zur Sammlung. Der Abgeordnete Simm hat sofort vom Staate Staatshilfe für das betroffene Gebiet verlangt. Eine Kommission wird die Schäden aufnehmen. In Taura ging in gleicher Nacht ein schwerer Hagelwetter nieder, das mehrere Minuten andauerte und schweren Schaden an den Feldern und Wäldern und Fenstern anrichtete. In Friedland i. B. zündete der Blitz und erscherte das Anwesen des Landwirtes Franz Kessel, Gemeinde Dallendorf, 5. ein. Es brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die neue Ernte ist mit vernichtet.

Französische Meldungen. — Französische Siege.
Paris, 15. 8. Ein amtlicher Bericht des Kolonialministers teilt mit, daß eine französische Provinzkolonne von aussäindischen angegriffen worden sei. Es sei jedoch gelungen, die Angreifer zu vertreiben und den größten Teil gefangen zu nehmen. Die Alliierten hätten 20 Tote und zahlreiche Verwundete zurückgelassen. Auch sei Kriegsmaterial in die Hände der Franzosen gefallen.

Wettervorhersage.
16. August: Wolken, Sonne, strichweis Regen, Wind, ziemlich kühl.
17. August: Wenig verändert.
18. August: Wolken, teils Regenfall, Wind, angenehm.
19. August: Wolken, teils Sonne, strichweis Regen, ziemlich kühl.
20. August: Wolken, Sonne, angenehme Temperatur.
21. August: Wolken, teils Sonne, Wind, warm.
22. August: Sonne, strichweis Gewitter, Regen, warm.

Kirchliche Nachrichten.

10. n. Trin. — Sonntag den 16. August 1925.

Hennersdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Produktionsberichte zu Dresden

am 14. August 1925. — Preis in Goldmark.

Inland. Weizen 24,90—25,40, Inländischer Roggen 19,31—19,81, Sommergerste 24,00—26,60 Wintergerste, neu, 19,50—20,00, Buttergerste 19,50—21,00, Hafer 21,40—22,00, dergl. mittel 2,50 bis 22,00, Raps 34,50—35,00, Mais 21,50—22,00, dergl. anderer Herl. 21,0—21,50, dgl. Cinquantin 26,5—27,50, Widen 28,00 bis 29,00, Lupinen, blaue 17,00—18,00, Lupinen, gelbe 21,00—21,50, Futterflocken 14,00—15,50, Peluschen 32,00—33,00, Eibisch 20,00 bis 31,00, Trockenfleisch 13,00—13,50, Zunderfleisch 19,0—21,00, Räuchertofu 27,00—27,50, Weizenkleie 13,20—14,00, Roggencleie 14,0—15,4, Raljet-Muszug 40,5—47,5, Bäderumfmehl 37,5—39,5 Weizennachmehl 11,50—21,50, Indianbmehl (Type 70%) 37,00—38,50, Roggenmehl O 1 (Type 60%) 32,00—33,00, Roggenmehl I (Type 70%) 30,00 bis 31,50, Roggenmehl 21,0—22,50.

Die Preise verstehen sich für 100 Kilogramm in Goldmark. Röthke, Erblich, Widen, Peluschen, Lupinen und Mehl (Reißfrei Haus) in Mengen unter 1000 Kilogramm ab Lager Dresden. Alles andere in Mindestmengen von 10.000 Kilogramm wagenfreie sächsische Abfahrtstationen. Keinste Ware über Notiz.

Sport und Spiel.

Fußball. „V. f. D.“ Dippoldiswalde 1. Elf — S. V. 09 Schulmannschaft Dresden. Für Sonntag nachmittag 4 Uhr ist die 1. Elf vom „V. f. D.“ von der Vereinsleitung CO Dresden offiziell eines Vereinsjubiläums zu einem Diplomspiel nach Dresden verpflichtet worden. Dippoldiswalde stellt die 1. Verbandsmannschaft.

„Frisch auf“ unternimmt mit den beiden Fußballmannschaften eine Omnibuspartie nach Döhma und trägt gegen die dortige Spielvereinigung Gesellschaftsspiele aus. Anstoß 3 und 1/2 Uhr.

Wochenspielplan der Sächsischen Staatstheater.

Opernhaus:

Eröffnung der Spielzeit 1925/26: Sonntag 16. August „Tristan und Isolde“ (5.30, Ende 10), Montag 17. August „Der Freischütz“ (7.30, Ende 10.15), Dienstag 18. August „Die Entführung aus dem Serail“ (7.20, Ende 10.15), Mittwoch 19. August

„Das Reingold“ (7.30, Ende 9.45), Donnerstag 20. August „Die Walküre“ (6. Ende 10.30), Freitag 21. August „Zar und Zimmermann“ (7. Ende gegen 10), Sonnabend 22. August „Siegfried“ (6. Ende nach 10.30), Sonntag 23. August „Tod des Fidschi“ (7.30, Ende gegen 10), Montag 24. August „Götterdämmerung“ (5.30, Ende 10.30 Uhr).

„Reichskrone“ Modernes Theater

(Dir. A. Vorla)

Sonntag am 16. August 1925

Ein Jahr ohne Liebe

Operette in 3 Akten von Alfred und Alfred Deinhard-German, Musik von Leo Weiler. In Szene gesetzt von Hans Pachler. Musikalische Leitung: Kapellmeister Karl Städter. In den Hauptrollen: Marg. Höhnel, Ida Sadeska, Else Welsand, Karl Kaiser, Kurt Scheider, Hans Pauly

Eintritt 1/2 Uhr Beginn pünktlich 1/2 Uhr

Stern-Lichtspiele

Dippoldiswalde

Sonntag am 16. August 1/2 Uhr

großes Doppelprogramm

1. Gefahren der Berge

Naturaufnahmen der Alpen. Dieses Brauchtwerk führt uns die unbeschreiblichen Schönheiten des Hochgebirges, die Herrlichkeiten des Gletschers und den Zauber der Gletscherwelt vor Augen. Auch Unglücksfälle bei Besteigung der Berggipfel. Uebertritt nach dem besagten Film: Wunder des Schneeschuhes

2. Der wilde Freiger

Ein Spiel aus unserer Zeit mit Sensation und Abenteuer nach dem Ullsteinroman von Roland Beilich

Gasthof Falkenhain

Nächsten Sonntag

Schweinsprämien-Vogelschießen

verbunden mit Gartenkonzert

Röntgenstück: ein lebendiges Schwein!



Von 6 Uhr ab keine Wallmusik

Oskar Geißler.

Radfahrerklub, Weißeritztal v. 1886

Dippoldiswalde

Sonntag den 23. August

1. Radsporthfest

Frisch 5 Uhr Radrennen „Rund um die Talsperre“. Nachm. 6 Uhr großes Saalturnfest im Saale der „Reichskrone“, bestehend in Kutschfahren, Reiterschauen, Radballspiel und Tanz. Um zahlreiches Eschenholtz bitte der Vorstand. Gäste willkommen

Hierzu laden freundlich ein

Schützenhaus Dippoldiswalde

Sonntag

feiner Ball und Garten-Freikonzert

II. Baukapelle

Tanzbändchen

Gasthof und Tanzpalast Talsperre Malter.

Sonntag

großer Fest-Ball

ausgeführt vom

Helbig-Orchester Dresden

Urfidele Stimmung!

Weindiele — Likör-Bar

Leichter Zug ab Malter nach Hainsberg 11.00

Leichter Zug ab Malter nach Ripsdorf 12.30

Strand- und Familienbad!

Von 3 Uhr ab Strandkonzert

Jeden Mittwoch

Kur-Reunion

Erbgericht Höckendorf

größtes Tanz-Etablissement —

Sonntag den 16. August

großes Schweinsprämien-Vogelschießen

Gartenkonzert. — Schaukelbelustigung

Volles Orchester. — Kapelle Hausstein

Von 4 Uhr an

feiner Ball

Dazu laden freundlich ein

Emil Oppelt

Ruppendorf

Sonntag den 16. August

großes

Schweinsprämien-vogelschießen

mit Karussell-Belustigung

Gartenfreikonzert anschließend feiner Ball

Hierzu laden freundlich ein Rudolf Schneider und Frau.

Gasthof Sadisdorf

Sonntag am 16. August

großes Preis-Vogelschießen

Anfang 3 Uhr

Hierzu laden freundlich ein

Bereits Sächsische Fachschule Sadisdorf u. Umg.

Gasthof Obercarsdorf

Sonntag den 16. August

gemütliches Vogelschießen

Von 4 Uhr Gartenkonzert

Dachdem feiner Ball

Hierzu laden freundlich ein B. Voestel und Frau

Ein gutes, treues Vaterherz hat ausgeholt zu schlagen!

Am Sonnabend früh 4 Uhr verschieden lange, doch unerwartet unser lieber, guter Vater, Schwieger- und Großvater

herr Bäckermeister

Ernst Bobe

Im Alter von 63 Jahren.

Falkenhain b. Schleizberg,

den 15. August 1925

Die trauernden hinterbliebenen

Beerdigung Dienstag den 18. August nachmittags 4 Uhr von der Totenhalde Johnsbach.

Beilage zur Weltkrieg-Zeitung

Nr. 189

Sonnabend am 15. August 1925

91. Jahrgang

Dresdner Brief.

Wozu wir Künstler brauchen.

Dresden wird aus einer Kunstsstadt nach und nach zur Stadt des Sports. Die moderne Richtung! Wer wollte die Leute auch fädeln, wenn sie sich fröhlicher Lebensbildung hingeben, wenn sie ihre Kraft mit Lust und Wind messen oder im Auto und auf dem Motorrad die schönen weiten Straßen des Sachsenlandes unsicher machen, ohne Gewissensbisse über Hühner, Gänse und Hunde hinwegzusehen? Trotzdem gibt es immer noch ein Häuflein Menschen, die zwar dem Sport als Feind waren, vielmehr seinen Wert voll und ganz anerkennen, doch von Sportfreunden und Förderern in den Winkel gedrängt werden.

Es sind die Künstler.

Wozu brauchen wir die Kunst? Jausen uns Autos und Flaggenzeuge in die Ohren, sagt der Schwimmer, der Ringer, der Boxer und Fußballspieler und wie sich sonst ihrer Ausübung auch benennen? Kraft, Geschicklichkeit, Mechanik, — was wollen wir mehr? Wir haben uns nun auch Dresden, die Dresdner gewonnen! Wir schreiten mit der Zeit! Seht die leeren Sitzreihen des Theaters und dagegen die gedrückte Fülle unserer Veranstaltungen!

Und doch brauchen wir Künstler und Kunst! —

Abgesehen davon, daß der Dresdner Sender keine Kunst geboten vermittelten kann, wenn der Künstler nicht bineinspricht, singt oder spielt, — daß kein mechanisches Klavier etwas zum Besten geben kann, wenn nicht ein Mensch die Kompositionen eracht und empfunden hätte, — daß keine wackelnde Leinwand ohne Künstler die sportlichen Leistungen der Ainothöhen vermitteln kann, — auch sonst brauchen wir Künstler, doppelt nötig in unserer Zeit gesteigerter Leistung mechanisierten Lebens! Wir brauchen Künstler, sonst geht das Dasein in Kälte, Dode und Gleichgültigkeit unter.

Siehe ich da in der Eisenbahn, die mich nach den lieblichen Gesilden der Lausitz befördern soll. Ferienzug! Sind die wohl die Herzen gegeben in Freude und Glück? Ich merke nicht viel davon. Glänzen die Augen der Fahrenden, die allen Ärger, Kampf, Sorgen des Alltags hinter sich geworfen haben? Ich schaue mir die Leute an. Erwachsene wie auch Kinder, die doch sonst oft die Träger des Idealismus sind, — vergebens! Hängen die Blicke entzückt an vorüberfahrenden Landschaftsbildern? — Nein, leider nicht.

Die sieht eine Dame mit drei halberwachsenen Tagen. Papa hat sich gelangweilt und verzögert in den Gang begeben, wo er rauchend die Stühle tanzt, Augen gesenkt, auf und ab stiefelt, mürrisch wie ein Tiger im Käfig. Dann wirft er den Stummel aus dem Fenster und tritt in das Atelier, um sich eine "Bomme" zu holen. Unheimlich groß ist das Paket, das Mutter, kaum daß der Zug den Neustädter Bahnhof verlassen hatte, auf ihren Kindern entfaltete. Doch muß sich Papa beeilen, denn seine Leute verstehen zu verüchten unheimlich schnell in ihrer stummen, stumpfen Es-Betriebshamkeit.

Ja durch das Geräusch ihrer Kauwerkzeuge, durch die Begegnung von Hufe und Garken oder durch die Suggestion ihres Begegnens der junge Bursche da in der Ecke doch endlich aufgewacht, der es sich, nachdem er den Rückack ins Auge geworfen, dreit und bedächtig im Fensterplatz bequem gemacht hatte, den dicken Kopf aufgestützt, die blütchenbesetzte Stirn schwitzend und sofort eingeschlaufen war! Er saß aus einer Tasche ein gekochtes Ei, aus der anderen eine Tasse Salz, wünscht das Produkt häblicherhaften Fleisches, nachdem er es abgeschält, mit zwei Bissen hinein, wirft die Schalen auf das schmale Fensterbrett, die Täte dazu und schlält sofort wieder ein.

So fahren die Armen durch blühenden Sommer, durch blaugämmernenden Wald, aber dem noch im jungen Schleier die Menschen verschwunden, durch Fluren und Felder, durch Dörfer und betriebsame Städte.

Ja, ihr braucht den Künstler, der euch in Wort und Bild von der Schönheit der Natur erzählt, der eure Seelen emporhebt zu höherer Schau, der euch eindringlich ins stumpf gewordene Ohr und Herz zu rufen weiß: So herlich ist die Welt! Damit eure Augen nicht nur Kilometer zu messen verkehren, sondern im Erfassen all der Schönheit und Macht sich emporheben zum höchsten, zu wahrtem Genießen.

Regina Berthold.

Krise und Kapitalknappheit.

Von Bernhard Mahnholz — Berlin.

Man hat sich daran gewöhnt, seit der Stabilisierung unserer Währung das Schlagwort von der Kapitalknappheit für alle Vorgänge wirtschaftlichen Fehlschlages verantwortlich zu machen und darin ausschließlich den Grund unserer rückläufigen Wirtschaftsentwicklung zu erblicken. Die Tatsache, daß das Volkswertmögeln auf drei Fünftel seines Vorkriegsrealwertes gesunken ist, daß die Substanzerluste der gesamten deutschen Volkswirtschaft im Lichte der Inventurbilanzen mit etwa 60 Prozent in Erscheinung getreten sind, daß der Koeffizient der Vermögensneubildung höchstens ein Drittel bis einhalb der Vergleichszahl von 1914 beträgt, genügt schlechthin, um sich von der Richtigkeit dieses Schlagwortes zu überzeugen. Berücksichtigt man ferner, daß heute mehr oder weniger die einzige Quelle des Kapitalangebots das Sparen ist, daß diese ersparten Beträge auf dem Umweg über Bank, Sparkasse und Börse der Wirtschaft zur Verfügung gestellt werden und daß diese Mittlerrolle die Vielzahl der Bank- und bankähnlichen Unternehmen ernähren soll, wobei nicht selten, wie die Erfahrung gezeigt hat, eine Art Kettenhandel mit Kapitalbeträgen gefrieben worden ist und zum Teil heute noch getrieben wird, so wird zunächst der Grund für die Höhe der Zins- und Geldsätze offenbar. Stellt man gar der starken Verminderung des Kapitalangebots gegenüber der Vorkriegszeit die außerordentlich stark vermehrte Zahl der industriellen und kommerziellen Betriebe mit ihrer drückenden Belastung der Sachwerte, die die Inflation hinterlassen hat, gegenseitig, so trifft die Streckung der Kapitaldecke deutlich zutage.

Und doch ist es falsch, ausschließlich in der Kapitalarmut die Ursache aller unserer wirtschaftlichen Nöte zu erblicken. In Wirklichkeit enthüllt eine nähere Prüfung der Produktionskapazität und Wirtschaftsergebnisse die letztere Ursache der Krise, in der wir leben, und von Tag zu Tag treten deutlicher die Symptome in Erscheinung, an denen der Gesamtorganismus der deutschen Wirtschaft krankt. Die crüdende Tatsache, daß wir mit dem Auslande nicht in Weltbewerb treten können, weil unsere Waren teurer sind, obwohl die Löhne erheblich niedriger liegen, daß unser riesig vergrößerter Produktionsapparat, der trotz Ar-

beitslosigkeit mehr Menschen beschäftigt, als vor dem Kriege, das merkwürdige Resultat zeitigt, daß die Ware sich dem Gesetz von Angebot und Nachfrage nicht anzupassen vermag und daß die Konsumtionskraft des innerdeutschen Marktes trotz steigender Kreditorenzahlen bei Banken und Sparkassen und trotz Einstromens großer Mengen ausländischen Geldes nicht gestärkt worden ist, muß zu denken Anlaß geben. Diese Bedenken müssen sich verstärken, wenn man weiter der Tatsache nachgeht, daß der Warenumsatz gegenüber der Vorkriegszeit beträchtlich zurückgegangen ist, dagegen der Umsatz jedes alsgewohnte Maß übersteigt, und daß der Erlös der Konsumwaren sich auf dem Rückwege vom Verbraucher, der in der Regel in bar bezahlen muß, bis zum Hersteller verflüchtigt und letzteren mindestens unter sehr erheblichen Verzögerungen erreicht, wie dies die zahllosen Wechselprozesse beweisen. Das Sonderbare aber ist, daß der Wirtschaftsprozeß nicht etwa durch den Rückgang des Umsatzes, oder durch die Verengung der Kaufkraftkapazität gestört ist, wie es sonst immer bei Absatzkrisen der Fall zu sein pflegt; im Gegenteil, beide Faktoren weisen in ihrem verkleinerten Rahmen eine steigende Tendenz auf, wie dies z. B. die leichte Junnahme der Auftragsbestellungen, die bei den einzelnen Fabriken zu beobachten sind, beweist. Die immer wieder erwähnten Ursachen, die einmal in der überspannten Steuerschraube, dann in den drückenden Zinslasten, schließlich in der verkürzten Arbeitszeit eine Erklärung finden, haben gewiß ihre Berechtigung, doch ist sie meist nur begrenzt, und die an sich erstrebenswerte Abstellung dieser die Produktion hemmenden Ursachen würde im Grunde genommen ebenso wenig zur Gesundung führen, wie der hemmungslose Zufluss von Kapital. Denn tatsächlich sind jene Unternehmungen, die beträchtliche Auslandskredite erhalten haben, im großen und ganzen nicht in die Lage versetzt worden, mit dem Auslande rentabel zu konkurrieren, vielmehr scheinen ihre Kapital- und Kreditbedürfnisse ohne Grenzen zu sein.

Überall, wo man mit den Maßstäben der Erfahrung normaler Konjunkturphänomene mißt, ergeben sich Lücken, die nicht mit Einzelermklärungen, so berechtigt sie auch sein mögen, zu überbrücken sind.

Die Krankheit unseres Wirtschaftsorganismus muß daher aus der Verkrüppelung anderer Tatsachen herrühren, als aus einer Störung der Trilogie: Produktionskapazität, Marktbedarf und Kaufkraft, die die Diagnose einer Absatzkrise ergibt. In der Tat spiegeln sich in den offenbarten Widersprüchen gewisse Organisationsfehler der deutschen Wirtschaft wider, die nicht nur im Gesamtorganismus, sondern auch im Produktionsmechanismus im einzelnen liegen. Diese Fehler müssen umso mehr in Erscheinung treten, je mehr die Ausschöpfung von Reserven und Kredit bei den einzelnen Firmen voranschreitet. Wenn der Gegenwert einer Ware vom Verbraucher, der in bar zahlt, auf dem Rückwege bis zum Hersteller sich verflüchtigt, so besagt dies nichts anderes, als daß es zu viele selbständige Zwischenstufen gibt. Die Anomalität dieser Tatsache braucht nicht erst bewiesen zu werden, sie liegt offen zutage. Der andere, viel ernstere Fehler ist die Rückständigkeit unseres Produktionsapparates. Die kurzfristige Einstellung auf möglichst sofortigen Ertrag die es verabsäumt hat, die beträchtlichen Kredite aus dem Auslande für die Rationalisierung und Modernisierung veralteter Produktionsmethoden zu verwenden, rächt sich mit unerbittlicher Konsequenz. Die allgemeine Parole „Flucht in die Sachwerte“ während der Inflationszeit hat gewaltige Kapitalmassen in Form von Waren, Fabriken, Beteiligungen usw. immobilisiert, deren Durchhaltung meist mit hohen Kosten verknüpft ist, während die Verbesserung der Anlagen mit der fortschreitenden Technik nicht Schritt gehalten hat. Der Weg zur Rationalisierung, zur Serien-, Typen- und Massenfabrikation, der in Amerika bereits lange vor dem Kriege beschritten wurde, wird bei uns erst jetzt in einzelnen Industriezweigen eingeschlagen. Dass er über eine Zusammenfassung von Unternehmungen führt, ist eine alte Erkenntnis, und die Tendenz des Übergangs von der Interessengemeinschaft zur vollen Fusion zwecks Ausschaltung von Sonderinteressen macht sich immer mehr bemerkbar. Doch diese Erkenntnis scheint angestischt der zerlegenden Wirkungen dieses Organisationsfehlers, unter der blindlings wütenden Krise, die die Textilindustrie, den Getreidehandel, den Maschinenbau, den Schiffbau, die Montanindustrie und den Kohlenbergbau mit seinen Stilllegungen, Feierschichten und Arbeitserlassungen erfaßt hat, nur langsam zu reisen, und es ist höchste Zeit, daß wenigstens die großen Konzerne eine systematische Neuorganisation des Unternehmens größten Stils durch Ausschaltung der schlecht arbeitenden Betriebe vornehmen und gemeinschaftliche Gedanken privatwirtschaftlichem Egoismus voranstellen. Man sollte sich doch bewußt sein, daß es darum geht, den großen Vorsprung, den das Ausland aufweist, nach Möglichkeit einzuhören und den Druck der Weltkonkurrenz zu mildern. Denn wir stehen vor der großen Gefahr, den Vorsprung vielleicht überhaupt nicht mehr aufzuholen, da ja zehn Jahre Stillstand zehn Jahre Rückstand bedeuten.

Eine intensive, wirkliche Rationalisierung kann aber nur die Voraussetzung für eine spätere Rentabilität schaffen. Es wäre ein nicht wieder gut zu machender Fehler, wollte man sich über die eigentlichen Ursachen unserer wirtschaftlichen Nöte hinwegtäuschen und Dinge verantwortlich machen, die von untergeordneter Bedeutung sind. Hierher gehört auch der bequeme Irrtum, alles auf die Kapitalknappheit zu schieben, die nur unter den eben geschilderten Voraussetzungen von lebenswichtiger Bedeutung ist. Von der fahrlässigen Inan-

gung langfristiger Kredite, die Dispositionen auf lange Sicht nicht fören, wird Umsatz und Tempo der Gesundheit abhängen.

Frankreich als Kolonialmacht.

Dr. A. F. Ling — Paris.

Die gegenwärtigen Kämpfe Frankreichs in Marokko lenken die Aufmerksamkeit auf die koloniale Stellung Frankreichs überhaupt, die bekanntlich durch den Versailler Vertrag ganz außerordentlich gestärkt worden ist. Zu dem alten Kolonialbesitz ist das Mandat über die ehemalige deutsche Kolonie Togo und in Syrien gekommen, und gleichzeitig hat in den Nachkriegsjahren eine lebhafte Expansionsaktivität in Zentralafrika eingesetzt.

Es ist im allgemeinen nur wenig bekannt, daß heute Frankreich mit seinen Kolonien an Ausdehnung nur noch von England und Rußland übertroffen wird und heute einen ganz ungeheuren Flächenumsang besitzt. Ein Riesenkolonialreich von 11,8 Millionen Quadratkilometer steht dem Mutterreich von nur 551 000 Quadratkilometer gegenüber, übertrifft mithin das eigentliche Frankreich um das Zwanzigfache. Fast 100 Millionen Menschen werden in diesem Imperium beherbergt, und sie verteilen sich auf sämliche fünf Erdteile der Welt. Frankreich ist heute neben England ein großes islamisches Reich geworden, das den Problemen des Islams die allergrößte Aufmerksamkeit schenken muß, wenn es sein Kolonialreich behaupten will. Die Dichte der Bevölkerung ist, insgesamt betrachtet, allerdings sehr gering und übersteigt nicht 4,8 auf einen Quadratkilometer. Relativ am stärksten ist sie auf Martinique und in Indochina, während sie in Marokko nur 13 Personen pro Quadratkilometer erreicht. In Algier sogar nur zehn.

Der innere Wert der einzelnen Kolonien ist natürlich sehr verschieden, und es fehlt nicht an Stimmen in Frankreich, die für die Abtretung gewisser wenig lohnender und für Frankreich unwesentlicher Besitzungen im Stillen Ozean am Amerika zur Deckung der ungeheuren Kriegsschulden eintreten. Wenn auch vorläufig energisch dagegen Front gemacht wird, so kann niemand wissen, wie die Entwicklung verlaufen wird, und ob nicht doch noch ähnlich wie vor Jahren in Dänemark, die Stimmung umschlagen wird. Für das Mutterland Frankreich selbst sind die Kolonien noch wenig ergiebig, und wenn auch der Handel zwischen Frankreich und seinen Kolonien zunommen hat, so decken die letzten bei weitem nicht die Bedürfnisse des Mutterlandes, noch können sich alle selbst versorgen. In Algier ist sogar im letzten Jahre eine so große Lücke in der Brotversorgung eingetreten, daß ihre Deckung durch ausländisches Getreide mit zu den Schwankungen des Frankenkurzes begegnet hat. Hauptfachlich liefern die Kolonien dem Mutterland Reis (76 Prozent der Gesamteinfuhr aus den Kolonien), daneben Deliküche (25,5 Prozent). Mineralien nehmen etwa 18 Prozent und Nahrungsmittel 19 Prozent ein. Ganz gering, fast ohne Bedeutung, ist die Versorgung mit Baumwolle, obwohl hier die größten Anstrengungen seitens der französischen Textilindustrie gemacht werden, in der Hoffnung, durch die Eigendeckung durch die Kolonien von England und Ägypten nebst Amerika unabhängiger zu werden und nicht mehr in hochwertigen Devisen ihre Rohstoffe bezahlen zu müssen. Alle diese Hoffnungen haben sich nicht erfüllt, denn nicht mehr als 0,7 Prozent der Gesamteinfuhr aus den Kolonien werden durch Baumwolle eingenommen. Auch Wolle übersteigt nicht 3 Prozent. Auf den Gesamtkonsum Frankreichs an Baumwolle berechnet, konnte aus den eigenen Kolonien nicht mehr als 2 Prozent im Jahre 1924 gedeckt werden — eine Ziffer, die also nicht die geringste Bedeutung hat. Von dieser geringen Anzahl liefern übrigens die früheren deutschen Kolonie Togo den Hauptteil. Die Differenz zwischen Konsum und Import ist so groß, daß in nächster Zukunft überhaupt nicht an ein nennenswertes Verhältnis gedacht werden kann.

Seit den letzten Jahren entfaltet Frankreich eine große Energie in der Erschließung Zentralafrikas. Man macht allerlei Versuche, die Wüste mit Automobilen zu durchqueren, um ständige Routen von Nord nach Süd und Ost nach West anzulegen. Versuche, die zum Teil geglückt sind. Nicht zu allerleit spielt ja die Frage der Ergänzung des Menschenmaterials eine Rolle. Bei der ständig nach unten gehenden Kurve der französischen Bevölkerungsbewegung muß Frankreich daran denken, sein Menschenmaterial durch Aufrüstung aus den Kolonien zu ergänzen. Das Land hat trotz lebhafter Einwanderung nicht wie Amerika die Kraft, die Eingewanderten zu assimilieren, nicht einmal die rasenverwandten Spanier und Italiener, geschweige denn die Polen und Tschechen. Alle diese bilden große Fremdkolonien in Frankreich, die ihre Sitze beibehalten, und deren Kinder ebenfalls sich nicht dem französischen Niveau anpassen. Die Stellung Frankreichs zu der Eingeborenenbevölkerung ist demgemäß eine ganz andere als die Englands. Das Bestreben geht auf kulturelle Hebung der Eingeborenen, um sie allmählich auf europäisches und französisches Niveau zu bringen und damit die Vermischung zu gestalten. Ein ausgesprochenes Rassegefühl ist heute in Frankreich nicht mehr vorhanden. Der Farbige ist keine untergeordnete oder verschleierte Persönlichkeit, und auch die französische Frau empfindet keine Gefühle der Abneigung gegen ihn. Die eingewanderte Armee ist das Reservoir Frankreichs als Truppenmaterial, was sich ja jetzt wieder in Marokko zeigt, da daß wenige Menschenmaterial Frankreichs aufs äußerste geschont werden muß.

Wirtschaftlich betrachtet, bietet sich der Ausbeutung der Kolonien eine grobe Schwierigkeit dar, und diese ist der

grundföhliche Unterschied zwischen europäischer Wirtschaftsauffassung und orientalischer. Das wird besonders in Nordafrika mit seiner überwiegend islamischen Bevölkerung klar. Die europäische Wirtschaft ist eine Erwerbswirtschaft, die produziert, um zu verdienen, und deshalb soviel als möglich hervorbringen muss. Die orientalisch-islamische ist eine Ernährungswirtschaft, die nur soviel produzieren will, als zur Erhaltung des Lebens notwendig ist. Jede weitere Steigerung erscheint ihr überflüssig und zeitraubend. Daraus erklären sich die vergeblichen Versuche der Franzosen, die algerischen und marokkanischen Bauern zur Anwendung rationellerer, europäischer Methoden und Werkzeuge zu bewegen. Die dortige Bevölkerung sieht die Notwendigkeit nicht ein. Der wirtschaftlichen Ausbeute seiner Kolonien stehen ferner die großen finanziellen Schwierigkeiten Frankreichs gegenüber.

Was Marokko insbesondere anlangt, so zählt das französische Schutzgebiet rund 3 Millionen Seelen, wozu noch beinahe zwei Millionen nicht unterworfen Stämme kommen. Bis vor dem Ausbruch der Kämpfe mit Abd el Krim standen dort unter 64 000 Mann, von denen zwei Drittel eingeborenenregimenten waren. Ueber die jetzige Stärke verlaufen überhaupt nichts, nur die sehr summarische Erklärung Painlevé ist zu verzeichnen, daß nicht viel mehr als im Jahre 1921 eingesehzt worden ist. Er hat sich aber gehütet, diese Ziffer zu nennen. Die Streitkräfte Abd el Krim's umfassen rund 44 000 Krieger und 250 000 Seelen, die sich auf zwölf Stämme verteilen. Sie werden sehr durch die abtrünnigen und bisher ununterworfenen Stämme im eigenlichen Protektorat verstärkt. Die Volksdichte des Afrikabedes beträgt 40 Seelen pro Quadratkilometer.

Warum wünscht England den Sicherheitspakt?

Von Dr. Paul Ostwald.

Bekanntlich galt der von der englischen Diplomatie inszenierte und regisierte Weltkrieg nicht nur unserer Vernichtung, sondern nicht minder auch der Zerstörung des russischen Weltreiches. Wurde das erste Ziel erreicht, so machte der Bolschewismus durch die beinahe erfüllten Hoffnungen nach der anderen Seite hin einen dichten Strich. Die Revolution vernichtete zwar das zaristische Russland und schien auch seine geopolitischen Zusammenhänge zu zerreißen, aber die Freude in England über die Befreiung des alten russischen Gegners sollte dennoch verfrüht sein. Denn nicht nur machten sich die alten Kräfte, die das zaristische Russland zusammengehalten hatten, auch für das bolschewistische geltend, sondern der Bolschewismus mußte auch, ob er wollte oder nicht, die alten machtpolitischen Tendenzen des Zarismus weiterführen, da davon seine ganze Existenz abhängt und noch heute abhängt. So hat der Weltkrieg England nicht von dem russischen Gegner befreit, er hat diesen im Vergleich zu früher sogar noch um ein Bedeutendes gefährlicher werden lassen, da seiner in Asien mit solchem Eifer betriebenen Agitation für die Weltrevolution und für die Selbstbestimmung der Nationen schwer mit Kanonen und Maschinengewehren bezukommen ist. Es mag dahingestellt bleiben und ist zunächst auch völlig ohne Bedeutung, ob die Chinesen, India, Perse und sonstige asiatische Völker der bolschewistischen Idee mit allen ihren Konsequenzen so zugewandt sind, wie die Russen es vielleicht hoffen und wünschen; aber das eine steht fest: die asiatischen Völker sehen den Weg zu ihrer Befreiung nur in engster Verbindung mit dem bolschewistischen Russland, wie das ja deutlich genug durch die gegenwärtige chinesische Aufstandsbewegung gekennzeichnet wird. Die schon vor dem Weltkriege in China, Indien und anderswo verkündete Parole: Asien den Asiaten, mußte durch den Bolschewismus eine neue Belebung erfahren, und von allen europäischen Kolonialmächten mußte England davon am stärksten betroffen werden. Die Sicherheit und der Zusammenhalt des britischen Imperiums ist durch die bolschewistische Idee und ihre erfolgreiche Verbreitung in Asien in einer Weise bedroht, wie England das noch nie erlebt hat, und wie es sich das erst recht nicht als Ergebnis des Weltkrieges gedacht hat.

Verständlich genug also, daß das Bestreben der englischen Politik dahin geht, die europäischen Mächte zu einer festen antibolschewistischen Front zusammenzuschließen, um so dem bolschewistischen Russland die Grundlagen seiner Existenz zu entziehen. Bei der Bedeutung aber nun, welche heute die Frage der Sicherheit des britischen Weltreiches für die Londoner Politik hat, und bei dem Vorrang, den diese Frage vor dem Sicherheitsproblem des englischen Mutterlandes heute beansprucht, ist es klar, daß wir die richtige Stellung für das Verständnis der Ziele, die England mit dem Sicherheitspakt verfolgt, nur dann finden werden, wenn wir ihn in den großen Rahmen der englisch-russischen Auseinandersetzung spannen. England hat darum nicht nur Frankreich in allen wichtigen Punkten des Sicherheitspaktes nachgegeben, sondern es hat die Bedingungen dafür so formuliert, daß wir bei ihrer Annahme ohne weiteres gegen Russland ausgespielt werden können. Man denke nur an unseren bedingungslosen Eintritt in den Völkerbund und an das Durchmarschrecht für Frankreich. Es ist allerdings die selbstverständliche Konsequenz davon, daß die französische Machtposition auf dem europäischen Kontinent gestärkt wird, aber das wird von der Londoner Politik vorläufig hingenommen, um die Lösung dieses Problems auf spätere Zeiten zu verschieben. Die Sorge um die Sicherheit des britischen Imperiums vor der russischen Gefahr läßt alle sonstigen Bedenken schweigen, und es ist echt englische Politik, erst mit Frankreich dem russischen Gegner zu Leibe zu rücken, um dann nach dessen Erledigung sich gegen Frankreich zu wenden.

Sehen wir nun die Dinge so, dann ergibt sich für uns Deutsche zunächst wieder einmal eine völlige Übereinstimmung der englischen und französischen Interessen in bezug auf den Sicherheitspakt. Es ist das auch deutlich genug in der maßgebenden französischen Presse zum Ausdruck gekommen, die in diesen Tagen offen und laut betonte, daß für Deutschland die Stunde der Entscheidung gekommen sei, ob es zwischen einem deutsch-russischen oder einem europäischen Block wählen wolle. Nur zu gern ist man in Paris

bereit, sich der antibolschewistischen Tendenz der englischen Politik zur Verfügung zu stellen, weil sich die Aussicht zeigt, auf diese Weise Deutschland niederkalten und Frankreichs kontinentale Machtposition sichern zu können. Werden also die Bedingungen des Sicherheitspaktes für uns nicht ganz wesentlich umgestaltet, so muß für uns seine Annahme völlig undisputabel bleiben. Wir dürfen uns nicht einseitig nach dem Westen festlegen und uns einer freien politischen Beauftragung berauben lassen. Die Zeiten von Versailles, in denen man einfach über uns verfügen zu können meinte, sind vorüber; klar genug hat sich ergeben, daß England uns braucht, und so haben wir hier ein Mittel in der Hand, bei weiteren Verhandlungen diese auch in unserem Sinne zu beeinflussen. Im übrigen muß in diesem Zusammenhang auch darauf hingewiesen werden, daß die Vorteile, die uns aus einem eventuellen Beitritt zum Völkerbund erwachsen würden, immer illusorischer werden. Denn das eine Hauptargument, mit dem man uns von feindlicher wie von gewisser deutscher Seite die Notwendigkeit unseres Beitritts immer beweisen und plausibel machen wollte, nämlich die sich für uns ergebende Möglichkeit, als Mitglied des Völkerbundes und des Völkerbundes für die deutschen Minderheiten in den Nachbarstaaten besser sorgen zu können, dieses Argument und diese Möglichkeit bestehen heute nicht mehr. Man hat doch bekanntlich in Genf in aller Stille vor kurzem beschlossen, doch häufig in den Fragen der nationalen Minderheiten der Staat nicht beteiligt sein soll, der an diesen nationalen Minderheiten interessiert ist. Man hat also bereits tieflich Sorge dafür getragen, daß wir Deutsche, falls wir Mitglieder des Völkerbundes werden sollten, nicht in die Lage kommen, uns irgendwie für unsere Brüder in Polen, im Saargebiet, im Elsass, in Schleswig, in Tirol und anderswo einzusehen. Wirklich eine wunderbare Empfehlung des Völkerbundes für uns! Wir haben es also wahrlich nicht nötig, uns um diese herliche Institution zu reißen und einen Sicherheitspakt einzugehen, der uns nur neue Fesseln und Ketten auferlegt, der uns zum größeren Ruhe Frankreichs und zur größeren Sicherheit des britischen Imperiums den einzigen Weg zu wirklich freier politischer Beauftragung, den Weg nach dem Osten, abschneidet.

Was die wahre Freundschaft, und noch mehr das glückliche Band der Ehe so entzündend macht, ist die Erweiterung seines Ichs.

Besucher: „Kann man die Alterskamer dieser Schlosses sehen?“ — Bewohner: „Bedauere, die Frau Baronin und ihre Tochter sind in die Stadt gefahren.“

Die Schlacht im Teutoburger Wald.

im Lichte der neuesten Forschung.

Von Dr. Hermann Löhrich.

Am 16. August 1925 sind fünfzig Jahre vergangen, seitdem das riesige Standbild des Arminius auf der Grotenburg dem deutschen Volke als erstes Nationaldenkmal, als erstes Sinnbild seiner Einheit und Einigkeit übergeben wurde, und gar hundert Jahre seitdem sein genialer Schöpfer Ernst von Bandel den Plan zu diesem Denkmal fasste, den er dann mit einer Zähigkeit, wie wir sie in unserer Zeit wohl nur am Grafen Zeppelin kennengelernt haben, fünfzig Jahre lang einer Fülle von Hindernissen zum Trotz verfolgte, bis er ihn endlich als Kreis von fünfundsechzig Jahren so herrlich erfüllt sah. Mit Recht nimmt das deutsche Volk in unserer Zeit erbärmlicher Zerrissenheit diesen Gedenktag zum Anlaß einer machtvollen Kundgebung, der Eintracht und Einigkeit, mit Recht rüsten zahlreiche Verbände, ebenso viele Turn-, Sport- und Jugendvereine zu einer großen Wallfahrt nach dem Teutoburger Wald, mit Recht veranstaltet die deutsche Turnerschaft einen Hermannslauf zum Denkmal, der mit 18 000 gegen 8000 Kilometer Wegstrecke den Eilenbotenlauf zur Einweihung des Völkerschlachtdenkals im Jahre 1913 noch in Schatten stellt.

Neben den rauschenden Feiern dieser großen Erinnerung geht ein stilles Gelehrtenjubiläum einher, nur einer kleinen Zahl von Eingeweihten bekannt. Vor ungefähr hundert Jahren war es auch, als Clostermeyer, der Detmolder Archivrat und Schwiegervater Grabbes seine Schrift erscheinen ließ „Wo Herrmann den Varus schlug“ und damit in der Neuzeit die umfangreiche Debatte über die Ortlichkeit der Varusschlacht einleitete, die noch im Jubiläumsjahr der Schlacht 1909 die Geister besonders lebhaft erregte und bis heutigen Tags zu keinem völlig gesicherten Ergebnis geführt hat.

Ein glücklicher Zufall will es nun, daß auch im Gedächtnisjahr 1925 soeben ein neuer wertvoller Beitrag zu dieser Frage als Buch im Druck bei Ruhfus in Dortmund erschienen ist, das den Titel führt „Wo war die Varusschlacht?“ und aus der Feder des Schriftstellers und Haupschriftleiters in Hamm Friedrich Köhler stammt. Im akademisch abgestempelten Deutschland pflegt man ja im allgemeinen mißtrauisch zu sein, wenn Laien in Fragen der Forschung das Wort ergreifen, und es läßt sich nicht leugnen, daß gerade in der vorliegenden Frage viel Tinte vergossen ist von Leuten, auf die man den launigen Scheffel-Vers anwenden könnte: „In Westfalen trank er viel, drum aus Nationalgefäß hat ers angefertigt.“ Dazwischen ist es aber hier mit einer ernsthaften Leistung zu tun haben, möge das anerkennende Glückauf bezeugen, das ihr ein so namhafter Historiker wie Professor Dr. Hans Helmolt im „Berliner Westen“ kürzlich zugesprochen hat. Mit dem offenen Blick und nüchternen Verstande, den gerade oft der Laie vor dem mit alkoholisiertem Wissen belasteten Fachmann voraus hat, geht der Verfasser den verwickelten Problemen zu Leibe und führt einige zu so erfrischenden Lösungen, daß man lebhaft an die Erzählung vom Kolumbussee erinnert wird.

Doch der Schauplatz der Varusschlacht überhaupt so heftig umstritten werden kann, hat ja seinen Grund in zwei Umständen: einmal sind die Berichte der alten Schriftsteller über die Schlacht sehr ungenau, und zweitens sind die archäologischen Feststellungen in dieser Frage sehr schwierig. Nach beiden Richtungen fördert nun Köhler die Lösung ganz erheblich. Eine der Hauptquellen ist der römische Geschichts-

schreiber Tacitus, der in seinen Annalen zwar nicht die Schlacht selbst schildert, wohl aber den großen Augenblick, als Germanicus, der Neffe des Kaisers Tiberius, nach Jahren nach der Schlacht das Schlachtfeld aussucht, um den Gebeinen der Gefallenen die letzten Ehren zu erweisen. Da heißt es nun: „prima Vari castro late ambitus et dimensis principiis trium legionum manus ostentabant; deinde semirato vallo humili fossa occlose iam reliquias consolasse intellegerantur.“ Dieser Satz wurde bisher im allgemein folgendermaßen überzeugt: Das erste Lager des Varus stellte sich durch seinen weiten Umfang und die Abmessungen seiner Hauptplätze als das Werk von drei Legionen dar; dann (beim zweiten Lager) liegen ein halbengefürster Wall und ein flacher Graben darauf schließen, daß sich hier die schon zusammengeschmolzenen festgesetzt hatten. Nach dieser Auffassung redet Tacitus also von zwei Lagern, einem ordnungsmäßigen ersten und einem nur unvollkommenen zweiten. Die Schwierigkeit, diese beiden Lagerplätze geographisch zu bestimmen, erhöhte sich nun für den Forscher vor allem durch den berechtigten Einwand, wie denn Germanicus, der im allgemeinen die entgegengesetzte Marschrichtung wie Varus verfolgte, trotzdem die beiden Varuslager in der tatsächlichen Reihenfolge habe antreffen können, und durch die ebenso berechtigte Überlegung, wie denn ein so erfahrener Feldherr wie Varus ein ordnungsmäßiges festes Lager in einer so heiklen Lage verlassen konnte, ohne den Versuch gemacht zu haben, aus dem nicht fernsten Kastell Allso Entzehr heranzuholen. Köhler zerlegt den Knoten nun auf die einfachste Weise, indem er eine Verschiebung des prima aus primo annimmt, und kommt so zur Annahme nur eines einzigen Lagers, das „auf den ersten Blick (primo) durch seinen weiten Umfang und die Abmessungen der Hauptplätze den Eindruck eines Drei-Legionen-Lagers machte, dann aber „bei näherem Zusehn“ (dein) durch den halbengefürsten Wall und den flachen Graben erkennen ließ, daß sich hier die zusammengeschmolzenen Reste festgesetzt hatten. Er nimmt an, daß die Truppenteile, die sich zuerst aus der Umlammerung der Germanen befreit hatten, an einem geeigneten Platze zunächst das übliche Drei-Legionen-Lager anzulegen begannen, aber nicht mehr imstande waren, es ordnungsgemäß zu vollenden, weil wider Erwartung inzwischen ein großer Teil des Heeres vernichtet war und nicht mehr am Lagerplatz eintraf.

Auch der archäologischen Schwierigkeit, in dem an römischen Lagern reichen West-Deutschland durch einen glücklichen Griff gerade das Varuslager herauszufinden, sucht Köhler durch eine Überlegung Herr zu werden, die wieder den Nagel auf den Kopf trifft. Wenn Germanicus, so führt er aus, die weit zerstreuten Gebeine sammeln und in einem gemeinsamen Hügel beiseite legen wollte, bedurfte er dazu eines mehrtägigen Aufenthalts in einem festen Lager, und außerdem berichtet Tacitus von erbitterten Kämpfen mit Arminius, die dieser Handlung folgten. Sollten sich nun von diesem Lager und von diesen Kämpfen des Jahres 15 n. Chr. nicht ebensogut oder sogar eher Spuren erhalten haben als von dem flüchtigen Marschlager und den weiter zurückliegenden Kämpfen des Varus? In dem von dem Rüthenener Seminaroberlehrer Hartmann in den Jahren 1901–1907 durchforschten Römerlager bei Kneblinghausen unweit Rüthen im Arnsberger Wald glaubt nun Köhler zugleich das Germanikus- und Varuslager gefunden zu haben. Das Lager des Germanikus ist noch durch seine starken Festigungen kennlich; es ist aber, wie Funde von Scherben, Holzkohlen und Armbrüster unter seinem Wall beweisen, an der Stelle eines früheren Lagers aufgeschlagen, von dem sich noch ein kleiner, flacher Graben außerhalb der neuen Festigungen vorsindet und das als das Taciteische Varuslager anzusprechen ist. Auch die Spuren der Germanikus-Schlacht glaubt Köhler nicht weit davon vor allem in germanischen Einzelgräbern feststellen zu können.

Dementsprechend läßt nun Köhler Varus aus der Gegend von Paderborn, wo er sein Dauerlager während des Sommers gehabt habe, auf dem Hellweg in Richtung Rüthen marschieren, ihn bei Büren verlassen und im Tal der Alme eines Nebenflusses der Lippe, aufwärtsziehen. In diesem unübersichtlichen und sumpfigen Waldtal fand dann der erste Überfall der Römer durch die Germanen statt. Nur dem vorderen Teil des römischen Heeres gelang es, sich auf die Höhe bei Kneblinghausen durchzuschlagen und dort das bezeichnete Lager aufzuschlagen. Auf dem Wallmarsche längst des Haarstrangs fanden dann die Reste mitsamt dem Feldherrn, vom Haartweg abgedrängt, im Möhnetal etwa zwischen Bielefeld und Sichtigvor ihren Untergang, ohne das angestrebte Ziel, das Kastell Allso, erreicht zu haben. Das Lager des Germanikus ist noch durch seine starken Festigungen kennlich; es ist aber, wie Funde von Scherben, Holzkohlen und Armbrüster unter seinem Wall beweisen, an der Stelle eines früheren Lagers aufgeschlagen, von dem sich noch ein kleiner, flacher Graben außerhalb der neuen Festigungen vorsindet und das als das Taciteische Varuslager anzusprechen ist. Auch die Spuren der Germanikus-Schlacht glaubt Köhler nicht weit davon vor allem in germanischen Einzelgräbern feststellen zu können.

Dementsprechend läßt nun Köhler Varus aus der Gegend von Paderborn, wo er sein Dauerlager während des Sommers gehabt habe, auf dem Hellweg in Richtung Rüthen marschieren, ihn bei Büren verlassen und im Tal der Alme eines Nebenflusses der Lippe, aufwärtsziehen. In diesem unübersichtlichen und sumpfigen Waldtal fand dann der erste Überfall der Römer durch die Germanen statt. Nur dem vorderen Teil des römischen Heeres gelang es, sich auf die Höhe bei Kneblinghausen durchzuschlagen und dort das bezeichnete Lager aufzuschlagen. Auf dem Wallmarsche längst des Haarstrangs fanden dann die Reste mitsamt dem Feldherrn, vom Haartweg abgedrängt, im Möhnetal etwa zwischen Bielefeld und Sichtigvor ihren Untergang, ohne das angestrebte Ziel, das Kastell Allso, erreicht zu haben. Das Lager des Germanikus ist noch durch seine starken Festigungen kennlich; es ist aber, wie Funde von Scherben, Holzkohlen und Armbrüster unter seinem Wall beweisen, an der Stelle eines früheren Lagers aufgeschlagen, von dem sich noch ein kleiner, flacher Graben außerhalb der neuen Festigungen vorsindet und das als das Taciteische Varuslager anzusprechen ist. Auch die Spuren der Germanikus-Schlacht glaubt Köhler nicht weit davon vor allem in germanischen Einzelgräbern feststellen zu können.

*) Noch haben wirs nicht heraus, aber wir bekommen es noch heraus.

Das Hermannsdenkmal.

Zum 50. Jahrestag seiner Einweihung am
16. August.

Neben dem Nationaldenkmal auf dem Niederswald ist kein anderes deutsches Denkmal so vollständig und spricht zumal in der jetzigen trüben Zeit so zum Herzen des Besuchers wie das Hermannsdenkmal auf der Grotenburg bei Detmold, das am 16. August auf ein Alter von 50 Jahren zurückblickt. Kein anderes Nationaldenkmal der Welt ist in gleichem Maße das Werk eines einzigen Mannes, wie dieses, das der Bildhauer Ernst v. Bandel in glühender, nie erlahmender Begeisterung geschaffen, an dem er über 50 Jahre gearbeitet und dessen Verwirklichung sein eigenes Vermögen geopfert hat. Ernst v. Bandel, am 17. Mai 1800 in Ansbach geboren, ergriff ursprünglich die Forstkarriere, erkannte aber bei einem Besuch der Münchener Kunstschäze 1817 seinen eigentlichen künstlerischen Beruf. In München entwidete sich Bandel zu einem geschätzten Bildhauer, von dessen Hand noch heute Werke im Englischen Garten und in der Regensburger Walhalla stehen.

Schon im Jahre 1838 hatte er ein sieben Fuß hohes Armin-Modell vollendet und im Schlosse zu Hannover aufgestellt. Einige Zeit darauf ereignete sich das fast unglaubliche, daß ein einzelner Mann und Künstler ohne Auftrag, ohne irgendwie gesicherte finanzielle Unterlage, aus eigenem Antrieb und auf eigene Rechnung den Bau eines Kolossal-Denkmales in Angriff nahm, wie es sonst aus naheliegenden Gründen immer nur aus öffentlichen Mitteln errichtet worden ist. Wir können hier nicht alle die wechselnden Phasen des Denkmalsbaues verfolgen, der mehr als einmal aus Mangel an Geld unvollendet bleiben zu sollen schien. Der noch heute stehende steinerne Unterbau war 1846 vollendet. Dann aber folgte eine lange Pause, in der die Arbeiten nicht forschritten. Unermüdlich schuf freilich auch in dieser Zeit Bandel an den Belohnungen und Werkmodellen, deren er zur Auffertigung der geplanten Kolossalstatue bedurfte. Erst 1862 konnte deren Herstellung beginnen, und Bandel ließ es sich nicht nehmen, sie in allen ihren Teilen mit eigenen Händen herzustellen.

Am 16. August 1875 erfolgte in Gegenwart Kaiser Wilhelms und vieler deutscher Fürsten die feierliche Einweihung. Ehren und Orden regneten auf den Schöpfer herab, eine Ehrengabe von jährlich 4000 Mark sollte den Künstler für den Verlust des Vermögens entschädigen, das er dem Werke zum Opfer gebracht hatte, und darüber hinaus bewilligte Kaiser Wilhelm dem Künstler aus dem Dispositionsfonds 5000 Mark zur Ausführung seiner kleineren Bildwerke in Marmor.

Bandel hat seinen stolzen Ehrentag nicht lange überlebt. Er ging noch 1875 nach Italien, um in Carrara zu arbeiten. Die Anstrengungen aber zogen ihm eine schwere Krankheit zu, und nach der Heimreise erlag er ihr am 25. September 1876 in Steudeng bei Donauwörth. In Hannover liegt er begraben.

Nachdem kürzlich die deutschen Sänger und bald danach die großen Vaterländischen Verbände in überaus mächtlichen Kundgebungen am Hermannsdenkmal die 50-jährige Gedenkfeier begangen hatten, in denen mit den stärksten Eindrücken der Gedanke für deutsche Einheit und Größe zur Geltung kam, wird sich in den Tagen vom 15. bis 17. August auch die Deutsche Turnerschaft zu einer großen Hermannsfeier in Detmold versammeln. Die zahlreichen vorgezeichneten Veranstaltungen finden ihren Höhepunkt in dem Hermannslauf, woran sich über 120 000 deutsche Turner und Turnerinnen beteiligen werden. Von allen Reichsgrenzen aus findet ein Sternlauf zum Teutoburger Wald statt. Man hat den Sternlauf so eingeteilt, daß die Endläufe am 16. August während der Hauptfeier am Hermannsdenkmal ein treffen. Eine besondere Freude wird den Augenblicken verliehen werden, da die Endläufe der einzelnen Läufe der Landsmannschaft begleiten werden.

Grußsprüche.

Ein Mann, der gern arbeiten möchte und keine Arbeit finden kann, ist vielleicht der traurigste Andeut, den uns die Ungleichheit des Glücks unter der Sonne sehn läßt. — Carlile.

Wenn dich Glückwechsel trifft,
Denk' um dich nicht zu grümen:
Abnehmen muß der Mond,
Um wieder zu zunehmen.

Rader.

△ Maria-Himmelfahrt. Der auf den 15. August fallende Mariä-Himmelfahrtstag ist volkskundlich recht bedeutsam. An ihm nehmen die 30 Tage ihren Anfang, die unter dem Namen Frauendreißiger bekannt sind. Vielerorts werden am Mariä-Himmelfahrtstag sogenannte Brunnenwallfahrten abgehalten. Besonders zu nennen sind hier die Frankenhäuser Vorstufen. Im Hannoverschen begehen die Wenden an diesem Datum ihr Hauptfest, den Tag des sogenannten Kreuzbaumfestes. Die Allgäuer Hirten feiern an Mariä-Himmelfahrt den „Knickeltag“. Sie wandern in den Gemeinden umher und sammeln dort eigens für den Tag gefertigte Kuchen ein.

△ Grauenhafter Selbstmord. Eine furchterliche Art wählte ein Steinbrucharbeiter in Breslau, um seinem Leben ein Ende zu machen. Er stießt sich eine Sprengpatrone in den Mund und entzündete sie. Dem Selbstmörder wurde der Kopf völlig vom Rumpfe getrennt.

△ Bei einem Autounfall auf der Landstraße nach Greiz (Bogland) wurden der Greizer Möbelfabrikant Holzbauer und der Chauffeur Schumann gegen einen Baum geschleudert und sofort getötet, während der Mitfahrer Blanke mit schweren, jedoch nicht lebensgefährlichen Verletzungen davonkam. Das Auto des Rechtsanwalts Jungfer aus Breslau, das von dem Beifahrer selbst gesteuert wurde, verunglückte auf der Chaussee zwischen Neumarkt und Liegnitz in der Nähe des Dorfes Kamendorf. Der Rechtsanwalt wurde aus dem Auto herausgeschleudert, erlitt aber nur Haut-

abschürfungen, dagegen wurde sein Chauffeur derart verletzt, daß er kurze Zeit darauf starb.

Kleine Nachrichten.

* Aus Eichweiler (Rheinland) versautet telegraphisch, daß die Typhusepidemie, die im letzten Monat eine ganze Reihe von Krankheitsfällen verursachte, im Abschauen beendet ist. Die Gesamtzahl der Erkrankten beläuft sich auf 50.

* Einer Mainzer Meldung zufolge hat der Oberdelegierte in der Provinz Rheinhessen die Beschlagsnahme des Musikstückes „O Deutschland hoch in Ehren“ angeordnet, da es geeignet sei, die öffentliche Ordnung zu stören.

* laut einer Wiesbadener Meldung ist die Witwe des Schriftstellers Sienkiewicz, Frau Maria Sienkiewicz, gestorben.

* In Washington ist die Meldung eingetroffen, daß die drei Wasserflugzeuge von Mac Millans Nordpolarexpedition die elbabgedeckten Gebirge der Ellesmere-Insel glücklich überflogen haben.

Sonntagswoche.

Der Prophet Hosea spricht einmal ein seltsames Wort im dritten Kapitel: „Das Volk Gottes wird lange Zeit ohne König und ohne Heiligtum bleiben. Dann wird es sich bekehren und den Herrn, seinen Gott, und seinen König suchen.“ Im Leben des Einzelmenschen erfüllt sich dieses Wort Tag für Tag. Wie so viele haben im Wahne, ohne Gott fertig zu werden, ihre eigenen Wege gehucht. Gleichsam mit verbundenen Augen aber rannen sie immer weiter in den Wirkwart hinein, ohne Ziel, ohne Halt. So vielen ergibt es wie einfalls Petrus. Er trat zum einzigen treuen Pfadfinder heran mit der Frage: „Herr, wohin sollen wir gehen?“ Auch uns bietet sich Jesus heute noch an als der Meister, der jeden Tag kommt. Es müßte ein herrliches Wandern durch unsre Lebensjahre sein, wenn wir ihn als einzigen Wegweiser jederzeit wälzen wollten. Seine Worte von der Liebe, von der Frohbotsschaft, sie wollen uns wie Wegweiser-Arme immer wieder zum rechten Ziel unserer Erdwanderung die Richtung zeigen. Wer bereits am Morgen seines Lebens im Wirkwart der Weltenwege diesem Wegweiser sich anvertraute, hat prächtige Wanderung: Die Sonne scheint, die Waldesföhre führt ihm Erfreulich zu, die Bächlein plätschern zur Seite. So wandert es sich schön. So kommt jeder am Abend des Lebens zu rechtem Ziel!

Ein polnischer Gewaltakt.



Der Fernsprecher.

Humoreske von C. M. Stosch.

(Nachdruck verboten.)

Ich ließ mit einen Fernsprecher legen. Ein junger Mann, der ein Geschäft besitzt, mitten im modernen Getriebe steht, muß auch einen Privatfern sprecher haben. Ein solider Mensch kann doch unmöglich jedesmal zur Kneipe laufen.

Um mit selbst nichts vorzumachen: mein Prokurist führt das Geschäft vorzüglich, und ich störe ihn daher nicht zu oft; auch lag es in einer anderen Stadtgegend. Über meine Junggesellenbude war bedrückend still; ich hatte viele Freunde, mußte Verabredungen treffen.

Auso der Fernsprecher wurde gelegt. Zuerst klingelte ich natürlich doch bei meinem Prokuristen an.

„Guten Morgen, Herr Walter.“

„Guten Morgen. Schon ausgegangen?“

„Nein, Herr Walter. Ich habe jetzt zu Hause Fernsprechanschluß. Die Rechnung geht dorthisch. Konto mio.“

„So, so, hm. Aber das sage ich Ihnen besser direkt.“

„Ja, was ist denn? Nur gleich heraus damit.“

„Na, also, Konto mio ist schon sehr stark belastet. Ich hatte schon fragen wollen, ob das nicht ein bißchen eingeschränkt werden könnte?“

„Und da sind Sie natürlich über meinen Fernsprecher ungehalten, mein Lieber? Sie irren sich aber, wenn Sie das für Verschwendung halten. Ich hab' mir's einzig angelegt, weil ich mich mehr um mein Geschäft kümmern will.“

„So.“ — Jetzt sagte er „so“. Sehr mallig.

„Also, was liegt denn heute wichtiges vor?“

Nun erhielt ich durch den Apparat Darlegungen über eine geschäftliche Aktion in Hamburg. Wirklich etwas Großes, Aussichtsreiches, von Herrn Walter famos eingeleitet. Ich wußte schon davon.

„Die Sache muß aber jetzt sofort abgeschlossen werden,“ sprach er weiter. „Ich werde gleich mit Hamburg sprechen.“

„Rein!“ Der Eisler packte mich. „Ich werde sprechen.“

„Ja — aber — ich weiß nicht. Sie sind doch nicht so genau orientiert.“

„Na, erlauben Sie mal, Herr Walter. Für was halten Sie mich? Ich weiß doch meine eigenen Geschäfte . . . Also Schlüß. Ich spreche mit Fredrichsen.“

Bums — hing der Hörer am Haken. Gleich darauf hielt ich ihn wieder in der Hand.

„Ich wünsche mit Hamburg zu sprechen.“

„Die Rummel, bitte.“

„Hm — ja — die Rummel weiß ich nicht. Aber die Firma heißt Otto Fredrichsen u. Co.“

„Ich werde versuchen, ob ich Ihnen die Verbindung verschaffen kann.“

„Donnerwetter, das ist eine süße Stimme! Ich rief noch schnell in den Apparat: „Sie sind sehr liebenswürdig, Fräulein. Ich werde inzwischen auf Ihr Wohl mein Kaffee trinken.“

Hierauf kam keine Antwort.

Nach einer Weile ging's Klingeling. Dann vernahm ich am Hörer: „Eine Firma Otto Fredrichsen u. Co. gibt es nicht, nur Paul. Kann es die sein?“

Könnte ich mich so geträgt haben? Wer ich wußte es genau. Der großgedruckte Name Otto war mir auf dem Geschäftsbriebschein noch aufgefallen.

„Fräulein, es muß mit Otto stimmen. Sehen Sie doch, bitte, noch einmal nach.“

Dann sah ich wieder beim Kaffee und grüßte. Sollte ich bei Walter noch mal anfragen? Auf keinen Fall, da würde ich mich schön blamieren. — Klingeling! Das kam so schnell und unerwartet wieder, daß ich erschrockt aussprang und meine Tasse umwarf. Das alte Porzellan ging in Scherben, der braune Sahne trank floß auf meinen Schlauch und den teuren hellen Teppich hinab.

„Schönschwerenot.“

„Klingeling! — „Kann die dumme Person nicht warten?“ Ich brüllte in die Stube hinein: „Gleich doch — ich komme.“

„Klingelinglinglingling! — „Hier bin ich. Zum Studium, was ist denn los?“

„Aber, mein Herr, müssen Sie so unhöflich sein?“

„Das hat mir noch keiner gesagt. Ich verbitte es mir.“

„Also gut. Eine Firma Otto Fredrichsen u. Co. gibt es in Hamburg wirklich nicht.“

Wie sanft sie das flötete! Ich stampfte mit dem Fuße.

„Wie?“

„Sie haben nicht noch mal nachgehören. Können Sie nicht hören? In der kurzen Zeit war es gar nicht möglich.“

„Das brauche ich mir aber wirklich nicht von Ihnen sagen zu lassen.“ — War Ihre Stimme jetzt weinerlich? Es stiegerte meinen Zorn aufs äußerste. „Rennen Sie mir gefälligst die Rummel, dann werde ich Ihnen die Verbindung verschaffen.“

„Sie sind eine Putte.“

„Was bin ich?“

„Eine Putte. Können Sie noch immer nicht hören? Dann werde ich's Ihnen schriftlich geben.“

Knall — hing ich den Hörer an. Dann Klingelte ich Sturm nach meiner Wirtin. Neuer Kaffee mußte kommen, eine neue Tasse.

Sie sah mich mit verbissinem Lachen von der Seite an und ging hinaus. Ich, ich dachte an Hamburg — und Herrn Walter. Noch einmal telefonieren, vielleicht doch an den Prokuristen?

Nein. Eine Stunde später nahm ich ein Auto und fuhr zum Kontor. Dort fiel mein Geschäftsrührer fast in Ohnmacht.

„Sie haben noch nicht mit Paul Fredrichsen u. Co. gesprochen? Nun wird's zu spät sein. Die Firma wird sich anderweitig gebunden haben.“

„Paul — — ?“ stammelte ich. Da fiel mein Blick auf einen Hamburger Briefbogen. Groß stand da geschrieben „Otto“. Aber dieser Vorname gehörte zu einem ganz andern Firma.

Da raffte ich mich auf. Gönnerhaft sprach ich: „Ich hielt's doch für besser, Ihnen den Abschluß zu überlassen. Sie haben alles so schön eingefädelt.“

Ja, das hatte er. Über dieser Abschluß war wirklich Verpaßt, der schöne Gemüts verloren.

Der Fernsprecher führte sein unbeschauliches Dasein in meiner Klause weiter. Es klingelte, wenn ich schlafen wollte. Meist war's dann eine falsche Verbindung. Meist ich jemand an, so war der Betreffende nicht da, oder ich wurde auch falsch verbunden. Meine Wirtin drohte täglich mit der Kündigung. — „Richten Sie eine Entfernung?“ fragte mich ein welscher alter Herr, der mich besuchte. Dann bemerkte er meinen Fernsprecher und lächelte: „Na also. Ich sah's Ihnen doch gleich an!“

Und eines Tages kam eine Bekleidungslage der Telefonistin Fräulein Elsa Damm. Auch das noch — ich schämte!

Ich ging zum anberaumten Termin, entschlossen, sie sehr von oben herab zu behandeln. Ich stand jedoch ein lühes, kleines Mädel, daß ich verblüfft mich tief verbeugte.

Es war noch im Korridor des Gerichtsgebäudes, wo man uns bekannt mache. Und ich stammelte: „Sie sind — Sie sind — —“

„Ja — die Putte,“ nickte sie schweigsam. Dann wendete sie sich höheitsvoll von mir ab.

Alle Wetter — sie behandelte mich von oben herab. Das konnte ich mir nicht gefallen lassen. Und ich erzwang ein Gespräch.

Wie es nur kam? Es war kühl auf den Korridoren, und im Wartezimmer so voll — da hatte nicht einmal eine Putte mehr Platz. Und ebensoviel ein höchst grober und grausamer junger Mann, der arme, arbeitsame Mädchen schlecht behandelte. Wir hörten, unsere Sache könne erst in zwei Stunden zur Verhandlung kommen.

Wie's nur geschah? — Wir saßen mit einem Mal in einer kleinen Konditorei dem grimmigen Gerichtsgebäude gegenüber. Und als endlich unsere Sache an die Reihe kam, da zog Fräulein Elsa ihre Klage zurück.

Lebrigens — ganz hat sie mir doch nicht vergeben, denn sie hat mich inzwischen geheiratet.

Auf einen Fernsprecher haben wir verzichtet. Zu still ist es deswegen nicht bei uns, und tägliche Verhandlungen würde „sie“ mir doch nicht erlauben. Darin hat sie auch ganz recht, und ich bin mit allem höchst zufrieden. Nur Herrn Walter gegenüber habe ich eine gewisse Scheu. Nicht, weil ich noch immer kein Geschäftsmann geworden bin — der steht nun einmal nicht in mir — sondern

„Herr Walter, Sie sagten einmal, Konto mio sei part überlastet. Nun habe ich einen Haushalt, eine Frau — hm, was macht denn jetzt das Konto?“

Herr Walter reibt sich die Hände. „Gott sei Dank“, sagt er vergnügt, „es erholt sich.“

Argentinien und seine Einwanderung.

Von Preuße-Sperber, Hamburg, Geschäftsführer des Reichsverbandes deutscher Auswanderer, e. V.

Argentinien war von jeher das Land des Großgrundbesitzes und wird es nun mehr auch in Zukunft bleiben. Riesige Landstrecken befinden sich in dem Besitz einzelner. Alle Großgrundbesitzer Argentiniens sind ausgesprochene Wertzuwachsspekulanten. Die geringste Verbesserung, durch Besiedelung im Umkreise eines solchen Besitzes erhöht völlig selbständig den Wert ihrer Ländereien. Das ist auch der Grund, weshalb die argentinischen Großgrundbesitzer sich durchweg weigern, ihre Ländereien der Besiedelung zugänglich zu machen. Alle bisherigen gesetzlichen Maßnahmen gegen den Großgrundbesitz sind geschafft an dem großen politischen und kapitalistischen Einflusse der Großgrundbesitzer.

Nach wie vor wird von den Großgrundbesitzern das Pachtssystem bevorzugt. Die Besitzer verpachten ihr Land an geeignete Kolonisten nur für wenige Jahre. Durchweg müssen die Pächter noch die Verpflichtung eingehen, im letzten Pachtjahr zwischen die Feldsichtliche Luzernenklee zu säen. Der Luzernenklee verbleibt dann dem Pächter, der sie als Weidegrund für die nun nachfolgende Viehzucht benutzt. Der Pächter hat somit eigentlich für den Großgrundbesitzer den Zweck, ihm seine Ländereien urbar zu machen. Man kann daher auch behaupten, dass heute der Ackerbau in Argentinien weniger Selbstzweck, sondern mehr Mittel zum Zweck ist und in der Hauptsache lediglich der Bahnbrecher für die Viehzucht ist.

Das sind auch die Gründe, weshalb Argentinien, im Verhältnis zu seiner Größe, nur einen zahlenmäßig kleinen bodenständigen Bauernstand besitzt.

Mehrere wurden von der Landesregierung Maßnahmen ergriffen, um diesen offensichtlichen Mißstand des Landes zu beheben. Alle derartigen Maßnahmen wurden aber noch immer von den einflussreichen Großgrundbesitzern erfolgreich im Kerne ersticht. Das 1917 erlassene Heimstättengesetz konnte aus den gleichen Gründen nicht in Kraft gesetzt werden.

Der Regierung selbst stehen heute aber viel zu geringe Landflächen zur Verfügung, um darauf eine großzügige Kolonisation betreiben zu können. Nur im Chaco, sowie dem Missionsgebiete besitzt die Bundesregierung heute noch Ländereien, die sich zum größten Teile für Besiedlungszwecke eignen. Patagonien selbst bietet nur in ganz vereinzelten Fällen Gelegenheit zur Anlage von Ackerbaukolonien.

Im August 1924 traf der Ackerbauminister Le Breton abermals an den Kongress heran und überreichte ihm den Gesetzentwurf für ein neues Kolonisationsgesetz. Der Gesetzentwurf sah eine Teilung des Großgrundbesitzes im gewissen Umfang, sowie eine zwangsmaßige Enteignung unter Umständen vor, sofern eine solche im Interesse der Besiedelung notwendig erschien.

Die besiedlungsfreudlichen Kreise des Landes hofften allgemein, dass der eingereichte Entwurf recht bald zum Gesetz erhoben und eingeführt würde. Die wirklichen Kenner Argentiniens waren sich allerdings von vornherein darüber klar, dass auch diesmal wieder die geplanten Maßnahmen von den argentinischen Großgrundbesitzern sabotiert werden würden. Der Fall ist auch bereits zur Tat geschehen. Die argentinischen Grundbesitzer haben sich jetzt zu einem regelrechten Kampfverband zusammengeschlossen, um die von der Regierung angestreute Besiedelung noch vor Beginn, restlos zu vernichten.

Die Kurzsichtigkeit und der krasse Eigennutz der argentinischen Großgrundbesitzer, der dabei zutage tritt, ist ungemein zu bedauern, da dadurch die Entwicklung Argentiniens nicht unerheblich geschädigt wird. Die verschiedenen Pächterstreiks in den vergangenen Jahren sollten doch die Großgrundbesitzer schon längst davon überzeugt haben, dass die Einwanderer durchaus nicht gewillt sind, lediglich die Pachtarbeiter jener zu bleiben. Die Mehrzahl der auswandernden Europäer suchen Argentinien zumeist nur deshalb auf, weil sie hoffen, dort ihren Hunger nach einer eigenen Scholle leicht befriedigen zu können. Die Einwanderer werden aber das Land sehr bald meiden, wenn sie sich in dieser Hoffnung dauernd getäuscht sehen. Andererseits wird durch den Egoismus der argentinischen Großgrundbesitzer zugleich der Geizel des Landes, der Heuschreckengefahr, erneut Vorschub geleistet. Je dünner das Land besiedelt bleibt, um so größer ist die Heuschreckengefahr. Die weiten unkultivierten Landstrecken erschweren nicht nur eine wirksame Bekämpfung der Heuschrecken, sondern bieten den Heuschrecken auch eine willkommene Gelegenheit zur Eierablage. Das Land selbst wird auch noch durch die erzwungene Beschränkung in der Besiedelung infosofern empfindlich geschädigt, dass ein wirklich bodenständiger Bauernstand sich nicht in dem Umfang entwickeln kann, wie es das Interesse des Landes erheischt. Selbst der reichste Großgrundbesitz kann volkswirtschaftlich dem Staat niemals die Dienste leisten, die ein wohlhabender Bauernstand ihm völlig selbstständig leistet.



Maschinenoele
Kermann Lommatzsch
Drogerie zum Elefanten
Dippoldiswalde

Selbst auf rein politischem Gebiete fügen die argentinischen Großgrundbesitzer ihrem Land durch ihren engberigen Egoismus erheblichen Schaden zu. Das angrenzende Uruguay hat durch entsprechende Gesetze seine Großgrundbesitzer schon gezwungen, beträchtliche Teile ihrer Besitzungen für die Besiedelung herzugeben. In Südbrasilien hat sich schon seit Jahrzehnten ein wohlhabender, bodenständiger Bauernstand herausgebildet. Südbrasilien ist daher auch heute schon beträchtlich dichter bevölkert als Argentinien. Auch das angrenzende Paraguay wird durch die Starrköpfigkeit der argentinischen Großgrundbesitzer, erheblich profitieren und über lang oder kurz über einen starken Bauernstand verfügen. Die natürliche Folge wird und muss die sein, dass die an Argentinien angrenzenden Länder sich schneller entwickeln, volkreicher als Argentinien und dadurch dieses bald überschwappen werden.

Argentinien hat durch die neueste Entwicklung jedenfalls an Zugkraft für die Einwanderung abermals erhebliche Einbuße erlitten.

* Kleine Gefälligkeiten. Bitte besorge mir doch recht bald das Gewünschte; dein Weg führt dich wohl öfter in die Nähe des betreffenden Geschäfts? Jeder Stadtbewohner oder -wohnerin hat bestimmt schon häufiger Briefe bekommen, die eine Bestellung und diesen Schluss enthielten. Ohne gegenseitige Gefälligkeiten ist das menschliche Zusammenleben allerdings nicht gut denkbar, aber für den Großstadtkid ist es keine Freude, dergleichen Aufträge zu erhalten. In kleinen Provinzstädten, wo alles schneller zu erreichen ist, kann solche Bevorzugung eine ganz erwünschte Unterbrechung des täglichen Einerlei sein, in der Großstadt mit ihren weiten Entfernungen ist es einfach eine Anstrengung, ein Raum an Zeit. Man kommt vielleicht niemals, geschweige denn öfter in die Gegend, in der man die gewünschte Sache kaufen soll, und ist nun verpflichtet, sich direkt dorthin zu begeben, besonders wenn der Eledigung recht bald entgegengetragen wird. Die Besteller überlegen sich garnicht, dass eine Postkarte an das Geschäft selbst mit dem betreffenden Auftrag sehr viel einfacher zum Ziele führt.

Wir verzinsen zur Zeit Bareinlagen

bei täglicher Kündigung 7 %
" 15-tägiger " 8 %
" 1 monatiger " 9 %
" 1/4 jährlicher " 12 %
" 1/2- " " 14 %

Lösch & Otto

Bankgeschäft
für Industrie und Landwirtschaft
Dippoldiswalde
Fernsprecher 18

Empfehlung bei Berechnung zu billigsten Preisen

Baumaren

als: Portland-Zement, Zementkalk, Weißtuffalk, T-Träger, Steinzeug- und Zementrohre, Zementstufen, Türe- und Fenstergewände, Zementblechen, -bollen, -bretter und -leichtwände, Gerinne, Fußbodenplatten, Chamotte, Mauer-, Klinker-, Leicht- und Lehmgiebel, Dachziegel und Bleibergewände, Glasziegel, Eisenlöpfe, Eisenbleche, Drahtnetze, Brunnenteile und -decken, Grenzsteine, Möhneschläge, Gartenkübel, Dedensteine, Wasser- und Viehtröge, Krippenschalen und Viehbetten, Drahtziegelgewebe, Dedenrohr, Dachpappe, Holzbaupappe, Teer, Abdempf, Karbolineum, Pappe, Rohre und Drahtnägel, verzinkte und geglättete Draht.

Paul Dersch Dippoldiswalde am Bahnhof

Emil Schwarz

Dentist
Dippoldiswalde
Brauhofstraße 131 D, I.
■ 30-jährige Praxis

Reh- und Hirschfelle

sowie alle anderen Felle
kauf zu höchsten Tagespreisen

Max Arnold

Dippoldiswalde, gegenüber d. Post

Gesunden

Schlaf

durch Apoth. W. Ullrichs

Baldrian-Wein

Arzt, warm empfohlen bei

Nervosität

und Schwindelanfällen

Ind. bei Kolik- u. Magen-

krämpfen. Man hilft sich

vor Nachahmungen und

achte auf die Schutzmarke

"Ostaa" und den Namens-

zug "W. Ullrich". In

Originalflaschen zu haben

i.d. Apotheke Dippoldisw.

Strümpfe werden mit Maschine
angefertigt bei

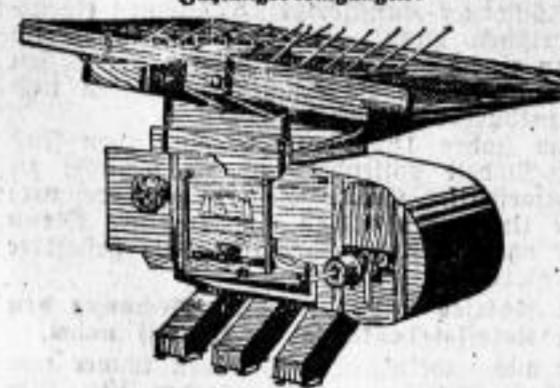
Herrn. Motte, Herrengasse 98.

1875 50 1925

Maschinenfabrik Dippoldiswalde

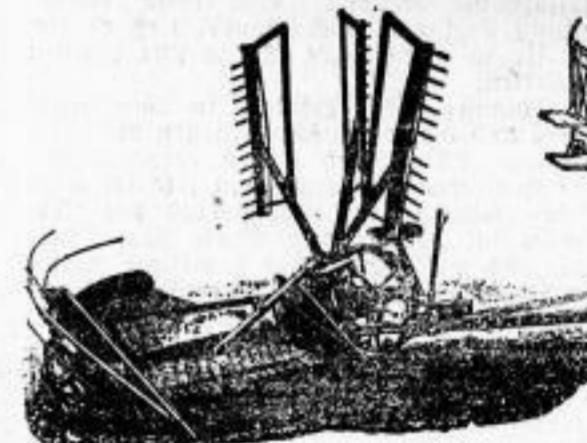
Inh.: Erich Böhme
Tel. 121

Empfehlung reichhaltiges Lager an Landmaschinen aller Art bei bedeutender Preisermäßigung mit erleichterten Zahlungsbedingungen:



Einbaudresch-Umlagen, ohne und mit marktfähiger Reinigung, Strohpresse, Kartoffelgräber, Sackheftarten, Strohschneider, Häckselmaschinen.

Empfehlung ferner:
Gras- und Getreidemäher, Pflüge, Zentrifugen (Panzer, Rollenseparator, Balance), Drillmaschinen, Düngerstreuer und sonstige Geräte aller Art



Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt!
Kein Kaufzwang!

Um Lagerbeschaffung wird gebeten

Mietauto

Reicht zu jeder gewünschten Zeit zur Verfügung. Bei größeren Fahrten wesentliche Fahrpreisermäßigung

Wolfgang Scheumann, Nippendorf, Tel. 66, Amt Nippendorf

Alle Reparaturen an Maschinen aller Art u. Autos

Neulieferung von Motoren, Pumpen, Stein- und Walzenmühlen, Kreiseln, Transmissioen, Riemenräder aus Holz und Eisen, Räderfellen von Müller- und Schrotmühlenwalzen aller Systeme; Räderarbeiten und Neubefüllungen von Schrotmühlensteinen übernimmt sachgemäß

Moritz Hille G. m. b. H.

Maschinen- und Motorenfabrik, Dippoldiswalde



Ideal- und Erika-

Schreibmaschinen

Fabrik Seidel & Naumann, Dresden
Kurbänder, Schreibmaschinen-Papiere
Beschriftung und Auskunft jederzeit.

B. Quase Papier- und Schreibwaren
Telefon 233



Urania- und Perko-

Schreibmaschinen

sowie Schreibmaschinenbedarf.

Ausführungen und Vorführung sofort möglich.

W. Treupei, techn. Betrieb, Dippoldiswalde

Schuhgasse 110/11, Tel. 73.

Tüten, Beutel, Einschlag-

papiere aller Art mit und ohne Druck

Kreppbeutel, Zigarrenspitzen liefert preiswert

E. Haugk, Dresden-N., Markgrafenstr. 8, Tel. 1071

Hugo Rahnefeld G. m. b. H. am Bahnhof Tel. 199

Fachgeschäft für sämtliche landwirtschaftliche Maschinen und Bedarfssortikel einschl. Berufsbekleidung
Reelle Bedienung. Billige Preise. Kreditgewährung bis zu einem Jahr. Reparaturen prompt und billig

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 189

Sonnabend am 15. August 1925

91. Jahrgang

Kuriositäten aus dem Zeitungswesen.

Keine Zeitung der Erde vermag in bezug auf die Größenverhältnisse des Formats mit der amerikanischen "Illuminated Quadruple Constellation" in Wettbewerb zu treten. Das Blatt erschien in einem Format von 2,50 Meter Höhe und von 1,80 Meter Breite, im Umsang von 80 Seiten zu je 13 Spalten. Die lezte Nummer wurde im Jahre 1850 herausgegeben, und das einzige Stück der Nummer, das man in Europa kennt, befindet sich als große Seltenheit im Zeitungsmuseum zu Aachen. Die zweite Nummer wird wahrscheinlich im Jahre 1950 veröffentlicht werden. Sie soll eine ausführliche Geschichte des Jahrhunderts, die durch zahlreiche Bilder illustriert wird, enthalten. Die Mittel für die Herausgabe dieses Riesenblattes werden vom Verband der Buchdrucker und Verleger in New York aufgebracht.

Den Gegenjag zu diesem Riesen unter den Zeitungen bildet das in Guadalajara in Mexiko unter den Titel "El Telegrama" erschienene Blättchen, das schon eine Sensation von gestern ist; denn der "Daily Standard", der zu Torquay in England erscheint, haben von dem mexikanischen Blatt aufgestellten Kleinheitsrekord weit überschritten. Das Blättchen misst tatsächlich nur 75 Millimeter in der Höhe und 60 Millimeter in der Breite. Es wird von einem einzigen Menschen geschrieben, gesetzt und versandt unter dem Schutz des "Devon County Standard", von dem es einen Auszug bringt.

Ein zweites, nicht minder kleines Blatt ist der "Cosme Monthly", der von der kleinen englischen Kolonie Cosme in Paraguay herausgegeben wird. Er erscheint als Manuscript und wird in Schreibmaschinenschrift verbüffältigt.

Was die Arbeitsverhältnisse der Journalisten betrifft, so sind in dieser Hinsicht die Zeitungslieute eines großen Blattes in Buenos Aires in beeindruckender Lage. Die mit leichten Panamahüten versehenen Schriftleiter arbeiten in mit Klubsesseln und schwelenden Divans wohlversehenen Sälen, sie sind mit allem möglichen Komfort und einer zahlreichen Dienerschaft umgeben, die ihrer Befehle gewärtig sind. Das Zeitungshaus enthält ferner einen Ballsaal, eine dem Publikum zugängliche große Büchersammlung und einen mit allen modernen Einrichtungen versehenen

ärztlichen Konsultationsraum, sowie eine Apotheke. Ein Arzt ist ständig zur Stelle und steht den Schriftleitern und Gehilfen zur Verfügung, stattet aber auf Wunsch, und zwar unentgeltlich, auch den Abonnenten und Lesern der Zeitung seinen Besuch ab. Auf dem Dach des Zeitungspalastes befindet sich eine riesige Dampfsirene, die die Luft mit einem wahren Freudengeheul erfüllt, so oft eine wichtige Nachricht bei der Schriftleitung eingegangen ist. Sie scheut sich nicht, gegebenenfalls auch mitten in der Nacht die ganze Stadt aus dem Schlaf zu wecken. Die Polizei bedenkt dafür zwar die Zeitung wegen nächtlicher Ruhestörung mit einem Strafmandat, aber das Blatt zahlt die Strafe gern; weiß es doch, daß das Publikum diese Mollame bezahlt.

Fußtouren an schönen Sommertagen sind mit Recht sehr beliebt; nur muß man sich dessen bewußt sein, daß hierbei gewisse Vorsichtsmaßregeln notwendig sind, um nicht die günstige Wirkung auf die Gesundheit in das Gegenteil zu verkehren. Untersuchungen namhafter Fachmänner haben gezeigt, daß unter sonst gleichen Umständen mit zunehmender Belastung des Marschierenden die Gefahren rapid steigen. Vor allem leidet durch anstrengende Märsche das Herz, welches fast regelmäßig eine Vergrößerung zeigt, die allerdings nach einigen Ruhestunden wieder zurückgeht. Wichtig ist auch, um einen Hitzschlag zu verhindern, daß die Kleidung danach angezogen ist, die Schweissausdunstung nicht zu hemmen. Mit leichtem Rucksack und leichter Bewandlung bei vernünftigem Tempo und Einschlebung nicht zu kurzer Pausen wird selbst ein tüchtiger Marsch dem Gesunden nicht schaden.

Ein Auges Schaf. Das Schaf gilt gewöhnlich als das dümmste aller Tiere. Ein australischer Farmer war jedoch im Besitz eines Schafes, dessen Klugheit ihm in der dortigen Gegend s. g. einen gewissen Ruf verschafft und es vor der Schlachtbank bewahrt hat. In alten Zeiten wäre es wahrscheinlich als ein heiliges Tier verehrt worden. Hier nur ein Beispiel jener "Klugheit". Das fünfjährige Söhnchen des Farmers war ernstlich erkrankt. Als das Schaf seinen anzettrennlichen Gefährten vermißte und eine systematische Durchsuchung des Hauses, der Stallungen und Wege sich fruchtlos erwiesen hatte, drang es schließlich ins Haus, stieß mit fragendem Geblock die Schlaf-

zimmertür des Kindes auf, ging zu dessen Lager und suchte seiner Freude über den Erfolg seiner Beharrlichkeit auf jede Weise Ausdruck zu geben. Von da an bat blödend um Einlaß, in Tönen, wie sie sonst nur einem Hund in derartiger Lage zur Verfügung stehen. Leider starb das Kind. Das Schaf schien zu wissen, daß irgendetwas Ungewöhnliches geschehen sei; und als der Sarg in die Gruft gesenkt wurde, stand das Tier traurig, mit leisem, klagendem Blöken daneben. Die betroßte Mutter versicherte, daß kaum ein anderer vom Gefolge ihr Kind so tief betrauert habe als dessen Lieblingschaf.

Leipziger Rundfunk

(454 m); Dresden (222 m); Chemnitz (454 m); Weimar (454 m). Direktion: Dr. E. Jäger u. Julius Witte. Wochenlager 10: Wirtschaftsnachrichten; Woll- u. Baumwollpreise. ♦ 10.15: Was die Zeitung bringt. ♦ 12: Mittagsmusik auf Hupfeld-Phonos. ♦ 12.35: Neuer Zeitrichter. ♦ 1: Börsen- und Pressebericht. ♦ 4: Landw. Wirtschaftsnachrichten, Baumwolle, Devisen. ♦ 6: Landw. Wirtschaftsnachrichten, Wiederholung. ♦ 6.15: Landw. Wirtschaftsnachrichten: Mitteilungen des Leipziger Meisters.

Sonntag, 16. August, 8.30-9: Orgelkonzert aus der Universitätskirche (Prof. Müller). ♦ 9: Morgenblätter. ♦ 11-11.30: Dr. Hans Volkmar, 28. Vorlesung Charakterköpfe alter Zeiten (vom Dresden): "Robert Schumann." ♦ 11.30-12: Prof. Dr. Hempelmann, 3. und letzter Vortrag: "Handeln Tiere aus Instinkt oder Überlegung." ♦ 12-1: Chemnitz, Mitw.: Frau Ada Leschetizky (Gesang), Kapellmeister Werner (Orgel). Kapellmeister Leschetizky (Klavier). 1. Scarlatti, a) O canticum de plangentibus; b) Se Florido è fedele (Ada Leschetizky). 2. Corelli (1653), La folia, Variations ariose (Ph. Werner). 3. Tosti, Il peccatore di Corallini (Ada Leschetizky). 4. Odorand, Berceuse de Josephine (Ada Leschetizky, Ph. Werner). 5. J. Ph. Rameau (1683-1764), Gavotte (Ph. Werner). 6. A. Rotoli, La Gondola nera, Ballade (Ada Leschetizky). 7. A. Casals, Arioso der Wally aus der Oper "La Wally" (Ada Leschetizky). ♦ 4.30-6: Kreuzkratz, Mitw.: Eva Graf (Gesang), Prof. Ad. Winds (Rez.). Rundfunkkapelle. 1. Beethoven, Lustiges Beisammensein der Landleute aus der 6. Sinfonie. 2. a) Averarius, Konzursachen; b) Greil, Vor der Ernte (Winds). 3. a) Beethoven, Die Ehre Gottes in der Natur; b) Friedemann Bach, Kein Häntlein wächst auf Erden (Eva Graf). 4. Streuels, Abschnitt aus "Die Ernte" (Winds). 5. Streicher, Eratosthenes (Aus des Knaben Wunderhorn) (Eva Graf). 6. a) Lissauer, Mohn; b) Krauß, Ernte; c) Schlat, Andacht (Winds). 7. Erich J. Wolff, a) Die Krone gerichtet; b) Alle Dinge haben Sprache (Eva Graf). 8. Schumann, Der fröhliche Landmann. ♦ 8.15: Marschener-Abend, Mitw.: Eva Graf (Sopran), Ernst Possen (Bariton), Rundfunkkapelle. 1. Hans Heiling, Ouv. 2. Arié des Heiling "Seit jenes Tag" (Ernst Possen). 3. Hans Heiling, Arié der Anna "Einst war so lieber Friede" (Eva Graf). 4. Der Vampyr, Arié des Lord Rollwenn "Ja welche Lust" (Possen). 5. Der Vampyr, Duet, Emmy und Lord Rollwenn: "Leise dort zur jenes Laube" (Eva Graf, Possen). Der Tempel und die Jüdin, Gebet der Rebecca "Herr, zus Höfen Jammerndes" (Eva Graf). 7. Der Tempel, Duett Rebecca und Gilbert: "Und doch will ich alles ertragen" (Eva Graf, Possen).

Montag, 17. August, 4.30-6: Dresdner Rundfunkkapelle (Hennachel-Tanzorchester). ♦ 7-7.30: Vortrag Prof. Dr. Kusatz-Pegas: "Der Landwirt im Bürgerlichen Gesetzbuch." I. Teil. ♦ 7.30-8: Vortrag Dr. Arno Schröder: "Balac." ♦ 8.15: Militärkonzert vom III. Batt. 11. (Sächs.) Inf.-Regiment Leipzig. 1. Armeemarsch 56 des K. K. Inf.-Regiments Erbherr Prinz Carl, Neapel 1822. 2. Auber, Ouv. zu "Der Feensee". 3. Glucksm, Wiegmalz. 4. Verdi, Melodienkonzert aus "Der Troubadour". 6. Petras, Mondnacht am der Alster, Walzer. 7. Armeemarsch 72. ♦ 10-11.30: Punktgetr. Mitw.: Gertrude Bauer (Gesang), Karl Kessler (Lustiges), Rudolf Haas (Opernbayerisches), Rundfunkkapelle.

Barbier (zum Gehilfen, der einem Herrn einen Bahn ziehen soll): "Den Herrn behandeln Sie recht liebenswürdig, der hat noch 'n ganzen Mund voll!"

Junger Chemie (einige Tage nach der Hochzeit in seine Stammkneipe kommend): "Warum bekomme ich denn meinen Stammshoppen nicht, Mosel?" — Mosel: "Den hat Ihre Frau Gemahlin bereits abholen lassen."

Im Pianofortemagazin: "Verkaufen Sie auch Klavierstücke?" — "Rein, bedaure sehr, nur ganze Klaviere."

Tourist: "Sie, ich möchte gern morgen früh um vier Uhr aufstehen!" — Haussdiener: "Ja, das macht nix, da legen S' halt 's Trinkgeld aufs Nachtkastl."

Rundfunk-Ecke.

Die drahtlose Telephonie auf Leitungen.

Wir besitzen nun im Deutschen Reich sehr verschiedene und auch sehr lange Freileitungen, die besonders die großen Hauptstädte miteinander verbinden. Diese Leitungen sind meist für den Drahtfunk außerordentlich geeignet. Wir verfügen bereits über eine Hochfrequenz-Mehrachtfonie, die bereits zwischen sehr vielen deutschen Städten ständig im Betrieb ist. Es ist sogar möglich geworden, fünf Gespräche gleichzeitig auf einer- und derselben Leitung zu befördern.

Aber auch noch in anderer Weise wird der Drahtfunk angewendet. Wir haben z. B. sehr ausgedehnte Hochspannungsanlagen, durch die ganze Landestelle von einem Zentralwerk aus mit elektrischer Energie versorgt werden. Diese Hochspannungsleitungen führen vom Erzeugungswerk bis zu den Umwandlungsstationen in den Versorgungsgebieten über Strecken, die mehrere hundert Kilometer lang sind. Um eine ununterbrochene Elektrizitätsversorgung sicher zu stellen, ist es unbedingt notwendig, daß sich die Zentralstationen mit den Unterwerken zu jeder Zeit telefonisch in Verbindung setzen können. Da besondere Drahtleitung im Bau wie in der Unterhaltung sich sehr teuer stellen würden, wendet man auch hier den Drahtfunk an, indem man den drahtlosen Sender wie Empfänger so mit den Hochspannungsleitungen verbindet, daß die elektrischen Wellen diese entlanglaufen. Natürlich muß die Kopplung so ausgeführt werden, daß ein vielfacher Schutz gegen das Übertreten von Hochspannung in die Fernverteilung besteht.

Eine dritte Anwendungsförderung ist der Elektrizitätswerks-Rundfunk, bei dem im Werk eines Starkstromnetzes ein Sender aufgestellt ist, der durch optische Mikrophone oder von der nächsten Rundfunksendestelle her besprochen wird. Dieser Sender strahlt die Wellen aber nicht in den Raum, sondern gibt sie an die Leitungen des Netzes ab, in dem sie sich nun bis in den fernsten Weltkugel ausbreiten, so daß man die Rundfunkübertragungen in jedem Haushalt einfach dadurch ab-

hören kann, daß man einen ganz einfachen Detektor-Empfänger mit einer Steckdose des Lichtnetzes verbindet.

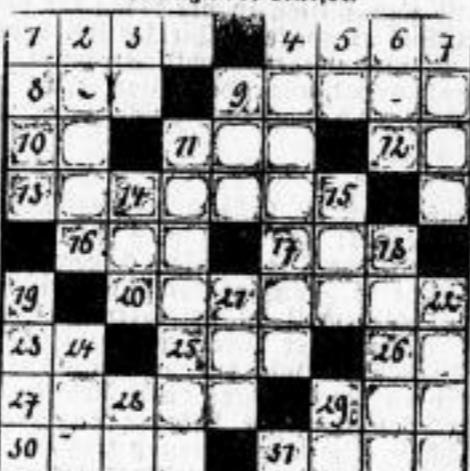
Der vorstehend beschriebene Drahtfunk ist auch eine solche Erscheinungsform der Wellentelephonie, wie sie vom breiten Publikum, das sich oft nur für den eigenlichen Rundfunk interessiert, gern übersehen werden, trotzdem sie von allergrößter volkswirtschaftlicher Bedeutung sind.

Für findige Köpfe.

Einfüllungs-Aufgabe.

Es soll den Wörtern: Linse, Schreber, Opern, Maler, Pfeife, Genius, Vale, Lippe je ein Buchstabe, einerlei an welcher Stelle, eingesetzt werden, so daß neue Wörter entstehen. Die eingesetzten Buchstaben müssen alsdann, werden sie miteinander verbunden, eine beliebte gesellschaftliche Unterhaltung ergeben.

Worträtsel.



In die weißen Felder vorstehender Figur sind Buchstaben zu legen, so daß bei jeder Zahl ein neues Wort beginnt, das so viel Buchstaben zählt, wie weiße Felder nebeneinander liegen. Die Wörter bedeuten: 1. von links nach rechts: 1. Griechischer Gott. 4. Rand eines Gewässers. 8. Monatsname. 9. Würziger Geruch und Wohlgeschmack. 10. Fluß in Sibirien. 11. Andere Bezeichnung für Spatz. 12. Nebenfluß des Tobol. 13. Landwirtschaftlicher Schädling. 16. Französischer Marschall. 17. Kasarpiel der Seeleute. 20. Weiblicher Personennamen. 23. Flächenmaß. 25. Französischer Schriftsteller. 26. Spiritualistischer Begriff. 27. Geschmittenter Halbedelstein. 29. Abkürzung für die Vereinigten Staaten. 30. Tag im altrömischen Kalender. 31. Gemütszustand.

2. von oben nach unten: 1. Römischer Gott. 2. Vogelgattung. 3. Tierisches Produkt. 4. Handschriftliches Werk. 5. Chinesischer Name für Buddha. 6. Vogel. 7. Ubergrenze. 9. Stadt in Italien. 11. Altagriechischer Held und Seefahrer. 14. Türkischer Titel. 15. Portugiesische Bezeichnung für heilig. 18. Erzählungsform. 19. Halbasse. 21. Stadt im Freistaat Sachsen. 22. Biblischer Name. 24. Teil eines Wagens. 28. Tierischer Vant. 29. Ausgestorbene Wildart.

Scharade.

Die erste kommt zu dir ins Haus
Und nimmt wohl teil an einem Schmaus;
Den bletest du ihr eben an
Und nennst dich selber zweite bann.
Das Ganze? Schenken ist ihm Pflicht,
Doch unentgeltlich ist es nicht.

Stat-Mitsgabe.

Welche drei Karten möchte sich A (Vorhand) zu r. 9, 10, r. 9, f. 10, f. 9, f. 7 noch wünschen, um das höchste unverlierbare Spiel zu haben, das daraus werden kann? Welche aber möchte sich B (Mittelhand) hinzuwünschen?

Bilder-Rätsel.



Einschalt-Rätsel.

Worträtsel und Rätselbildung nimmt.
Vorstehende Konsonanten sind ein Citat von Konfuzius, in dem die Vokale fehlen. Diese sind zu suchen und an der richtigen Stelle einzuschalten. Wie lautet das Citat?

Anagramme.

Aus den je 2 Wörtern: 1. A Lust, 2. Ein Wort, 3. Re, Mar, 4. Wie rot, 5. Such Karte ist durch Umstellen der Buchstaben je ein Wort zu bilden. Wie lauten diese?

Aufklärungen aus voriger Nummer.

Schach-Aufgabe: 1. D f 7 — e 6, D d 7 × e 6, 2. G f 4 × e 6 matt. A. 1. R a 5 × f 4, 2. D e 6 × e 3 matt. B. 1. T b 4 × f 4, 2. D e 6 — g 6 matt. C. 1. beliebig, 2. G. f 4 × h 3 matt.

Verwandlungs-Rätsel: 1. Nadel, Hagel, Engel, Unter, Faden, Nadel, Hagel, Segel.

Retten-Rätsel: Brett-Spiel, Spiel-Uhr, Uhr-Glas, Glas-Glas, Glüh-Lauf, Lauf-Schritt, Schritt-Masch, Masch-Zieh, Liebstadt, Stadt-Recht, Recht-Ed., Ed.-Brett.

Trug-Rätsel: Marine, Marie.

Bilder-Rätsel: Arbeit spart, wer Ordnung wahrt.

Buchstaben-Rätsel: 1. Iran. 2. Lahn. 3. Schlei, 4. Ebro. 5. Natal. 6. Burgund. 7. Ult. 8. Rennes, 9. Gent. — Ilisenburg.

Gegensatz-Rätsel: 1. Liebermann. 2. Schweighofer. 3. Philipter. 4. Niederwald. 5. Lieferfrist. 6. Geißteter. 7. Timmersatt.

Silben-Rätsel: 1. Friedenau. 2. Rastatt. 3. Oesterreich. 4. Gendi. 5. Hannibal. 6. Rudolf. 7. Infant. 8. Cumberland. 9. Hennegan. 10. Omischer. 11. Navallac, 12. Mettlach. — Frohlicher Mut hilft durch.

Hans Urian.

Von Max Geißler.

Hans Urian, der Sperber, war ein weitgereister Herr. Seine elegante Erscheinung. Er trug einen schwarzgrauen Groß. Dazu hellfarbige Kleider und Weste mit dunkelroten Querstreifen. Eine lichte Krawatte, in die ein gefälliges Strichmuster eingewirkt war, vervollständigte seinen Anzug. Trug sich wie einer aus der Gesellschaft. War zuletzt aber weiter nichts als ein gottvergessener Hochstapler und Lügner. Geboren war er im Ural. Dort hatte ihn ein Mensch aus dem Nest gehoben und zur Beiz abgerichtet. Auf Wachteln. Aber auch auf Berchen und Hinken. Solch ein Mensch kann mit Hilfe eines geslederten Jägers, wie es Hans Urian war, an einem Nachmittag einen ganzen Korb kleiner Vögel erbeuten. Im Dienste dieses Wilderers war Hans Urian ein sehr brauchbarer Gefolgsmann geworden. Auch auf Dresden — im Herbst, wenn sie rund sind wie die Kollmoppe. „Hans Urian, mein Freund,“ sagte sein Herr im Novemberanfang zu ihm, „du hast mich seit dem Spätsommer ernährt. Du bist ein fitter und tüchtiger Junge. Aber siehst du, den Winter über kommt ich dich nur mit Mäusen oder Rostfleisch füttern. Würde dir das behagen? Nein; denn du bist ein Feinschmecker. Und wenn ich dich im nächsten Jahre wieder zur Beiz fragen wollte, wäre dein fröhliches Jägerherz wohl am Verblichen. Darum, Hans Urian, fahrt wohl! Du bist von heut an selbstständig. Ich schenke dir die Freiheit.“

Hans Urian verstand diese Rede natürlich nicht bis zum letzten Wort. Er schwang sich von der Hand des Wilderers auf einen nahen Baum und versuchte, in die Runde zu äugen. Er versuchte es. Denn es war dieses Wetter. Die Welt sah furchtbar aus. Nebel standen — sie flatterten nicht einmal. Weder ein Kärtner noch ein Elchjäger war zu sehen. Und keine Wachtel schlüpfte im Feld. „Was soll denn das heißen?“ Nun, er hatte ja allerlei Kenntnisse erworben. Oh, er getraute sich, den Kampf mit dem Leben allein aufzunehmen. Irgendwo über ihm in dem grauen Gewimmel der Nebel piepte eine Reisegeellschaft von Hinen in roshem Fluge vorüber. Süßlandfahrer. Zu sehen war natürlich nichts. „Merkwürdige Geschichte,“ sagte Hans Urian. Zum erstenmal in seinem Leben war er auf Nutzmaßungen beschnitten. Wenigstens was seine Augen angingen. Zu hörte natürlich mancherlei. Zum Beispiel: es unterhielten sich im Nebel ein paar Krähen.

„Sehe unangenehm,“ sagte der Krähenmann. „Ich pfeife auf dies dicke Wetter. Nicht einmal ein warmes Frühstück kann man haben.“

„Da muss man sich mit den Vorräten beschließen,“ sagte die Krähenfrau.

„Halt Vorräte!“

„Stehst, hab' ich es dir nicht immer gezeigt? Hättst du doch für die schönen Tage geforgt.“

„Ach, hättest du — hättest du!“

„Na, ich will mal nicht so sein! Ich habe gestern den Bauern einen Käse gestohlen und unter dem Schlehenbusch aufgehoben. Den werden wir frühstücken. Komm!“ Die Unterhaltung ward an anderer Stelle fortgesetzt. Offenbar unter dem Schlehenbusch. „Teufel auch!“ sagte die Krähenfrau verzerrt. „Ich weiß doch ganz genau, hier holt' ich den Käse hingelegt. Und jetzt ist er fort. Mußt du nun danebenstehen und den Schnabel ausspucken? Hilf suchen!“

„Ich suche ja schon!“ behauptete der Mann.

„Das wäre mir auch ein Suchen!“

„So mach' deinen Kram allein! schalt er. „Lächerlich! Den Käse hat einsam die Elster gemaust.“

Hans Urian auf der Erde hatte nicht viel Lust, eine Unterhaltung mit den Krähen anzuknüpfen. Er wollte vorschlagen, die diebische Elster zu überfallen. Aber er war zu unbeliebt bei den Krähen. Und schlechte Laune hatten die überdies. Da wippte hoch über ihm wieder ein Finkenflug durch den Nebel. Hans Urian war von raschem Entschluß. Er flog aufs Geratewohl empor. Dann pfeifte er in der Richtung, in der die Hinen gezogen waren, vorwärts. Immer nach Süden. Er sah den Weg, den die Hinen ge-

nommen hatten, an dem quirlenden Gewühl. Kein Windlein atmest in der tauchgrauen Trübseligkeit. Eine ungeheure Abenteuerlust ergaßt den Sperber. Wahr hatte er auch noch nicht geflüchtet, aber das verschlug ihm nichts. Der Freiheit hauch wehte ja sehr durch die Welt.

Auf dieser Reise kam Hans Urian nach Ägypten. Er kam auch nach Alger. Den Winter über trieb er sich an den blauen Bergen des Atlas umher. Und im Februar segelte er wieder über das Meer. Er reiste da nach Deutschland. hinter den ersten Starenflügen her, hinter den Berchen und hinter den dreieckigen Flugbildern der Wildenten. Da war der Strolch und Spitzbube, der Vogelagerer und inter. nationale Hochstapler fertig in ihm. Er traute sich nun alles zu, was ein richtiger Meisterdieb verstehen muß. Jetzt verließ er im Monat wohl an hundert Vögel. Gleiches es auf Wachteln, so war sein Bedarf natürlich geringer. Er hatte sich entwickelt ganz seiner kolossal Begabung gemäß!

Zweierlei Bestimmung.

Skizze von Hans Waldbau.

Hart an der Chaussee steht eine kleine Kapelle, weiß verputztes Mauerwerk, in der Wölbung darin unter neuem Himmel ein bunt vergiechter Altar, frische Blumen darauf und kleine Sprüche an den Wänden. Die Kapelle gehört dem St. Anton und hat eigentlich gar nichts mit der Straße und den vielen Menschen zu schaffen. Sie kommen in Wagen und Automobilen gefahren, um das große Schloß zu besichtigen und in dem Gasthof, der gerade gegenüber der Kapelle liegt, zu essen und zu trinken und Karten zu schreiben. Mit den Wagen, die die Ausflügler aus ziemlich weit entfernten Badeorten bringen, pflegt auch die Post für den Gastwirt zu kommen; denn die wenigen Menschen, die in den vier oder fünf anderen Häusern wohnen, erhalten wohl selten nur eine Nachricht. Heute aber troß das Ungewöhnliche ein, daß der Wirt bei der Post einen Brief für die Kreiszeitung ließ. Und die Kreiszeitung schreibt auf, zerriß den Umschlag, las mit bebenden Lippen, und weinte und lächelte zugleich, während die Magd noch verwundert dabei stand. „Marthel“, rief sie mit einer Stimme, die vor Erregung flatterte, „er ist gefunden! Denke dir, mein Junge ist gefunden! Tag und Nacht habe ich gebetet und gebangt, keine Ruhe habe ich mehr gehabt; sechs Wochen lag er im Krankenhaus, und ich konnte nicht einmal zu ihm! Ich konnte nur immer hoffen und beten — und nun, Marthel, kommt er bald.“

All die Tische vor dem Gasthof leerer geworden waren und die Fremden staunend das hinter den alten Bäumen des Parks verborgene Schloß betrachteten, soh man die alte Kreiszeitung über die Chaussee trappeln; ohne sich umzusezen ging sie auf die kleine Kapelle zu und kniete im Schatten des Daches auf dem zerfurchten Holz vor dem Kreuzfigur. Als sie auffand, zog sie unter der Schürze ein kleines Schildchen aus Pappe hervor, ein billiges, buntes Ding mit einer schwarzen Schnur, und hing es an einem der vielen im Gemäuer steckenden Nägel. Dann ging sie mit glücklicherem Gesicht wieder in ihr Haus zurück. Auf dem Schildchen aber stand gedruckt: „Der heilige Antonius hat geholfen.“

Unter den Fremden, die bald darauf aus dem Park zurückkamen, war auch ein großer, wohlgenährt aussehender Herr in einem eleganten, neuen Touristenanzug. Die Zigarette im Mundwinkel, schenkte er an dem Kapellen vorbei, blieb stehen und sah geringschätzig auf den primitiven Schnuck. Dann trat er, als werde er sich plötzlich einer Pflicht bewußt, über die Holzstufen, zog einen starken Bleistift hervor und schrieb an die weissgetünchte Wand: „Fritz Meyer, Berlin, 25. 7. 25.“ Als er dies getan hatte, wandte er sich um, schrie laut über den Platz: „Chauffeur, wie lange trinfen Sie denn noch? Wir wollen weiter!“ — und stieg in seinen Kraftwagen mit der Waffe eines Herrschers, für den allein dies alles nur geschaffen ist.

Nordamerika als Erdbebenland.
Von Rudolf Hundt.

Die nordamerikanischen Erdbeben konzentrieren sich immer nur auf die Westküste des Kontinents. Sie sind keine vulkanischen Erdbeben, sondern ihrem Charakter nach gehören sie zu den sogenannten tektonischen Beben. Sie hängen demnach eng mit dem Bau der Erdkruste zusammen. Nun ist im allgemeinen der geologische Bau Nordamerikas ziemlich einfach. Die höchsten Gebirgsketten durchziehen Nordamerika von Norden nach Süden in sogenannten Meridionalketten. Diese Gebirgsketten häufen sich an der Westküste und deshalb ist diese auch am meisten von Erdbeben heimgesucht, während das Innere des Landes im gewissen Sinne erdbebenarm ist. Daraus kommt noch, daß die Nähe des Pazifischen Ozeans mit seinen Großbebenherden sowohl seine Ostküste (Nordamerika), als auch seine Westküste (Japan) mit Erdbeben beunruhigt.

Man nennt die westlichen Gebirge Nordamerikas Kordilleren. Sie sind im Erdmittelalter durch Faltungsvorgänge der Erdkruste entstanden und wurden im darauffolgenden Tertiärzeitalter, der sogenannten Braunkohlenzeit, erneut gespalten. Durch diese leichten Faltungsvorgänge wurden den alten Gebirgsketten neue hinzugefügt und die so entstandenen Spannungsverhältnisse sind auch heutzutage noch nicht völlig befestigt, so daß sich in den Kordilleren solche Entspannungsergebnisse in Form von Erdbeben häufen.

Diese Kordilleren beginnen schon auf der Inselgruppe der Aleuten. Die Tiefeerinnerin, die sich in der Nähe dieser Inselgruppe befindet, ist berüchtigt durch einen Erdbebenherd, der schon wiederholt Veranlassung zu sogenannten Weltgrößbeben gegeben hat. In Alaska und dem Kastadengebiete treten Erdbeben seltener auf. Erst vom 45. Breitengrade nach Süden hin kann man eine bedenkliche Zunahme von Erdbeben wahrnehmen. In den kalifornischen Kordilleren beträgt die mittlere Jahreshäufigkeit gefühlter Erdbeben 80. Davon sind 0,8 schwere Beben. Durch den Erdbebenmesser festgestellte schwere Beben erlebt das Gebiet 0,5 im Jahre. Nach dem megalithischen Hochsollengebiet sind die kalifornischen Kordilleren das Hauptbebenland des nordamerikanischen Kontinents.

Kalifornien war auch der Schauplatz des großen Bebens der leichten Junitage. Das ist insofern nichts Auffälliges, da sich gerade in den kalifornischen Kordilleren im Gebirgsbau Anzeichen ergeben, die besagen, daß das Land an dieser Stelle noch nicht zur Ruhe kommen konnte. Das Gebiet ist im fortwährenden Einbruch unter das Meer begriffen. Hier

treuhen sich zwei Gebirgsplattungssysteme. Dadurch sind zahlreiche Querbrüche entstanden, die noch Jahrhunderte von Jahren brauchen, um entspannt zu werden. Besonders reichlich sind mit Erdbeben das Golde Tor, das Santa-Clara-Tal, das Kalifornische Tal, der Querbruch von Los Angeles (der Schauplatz der leichten Junitage), der Golf von Kalifornien bedacht.

Während im nördlichen Teil der Kordilleren die Erdbeben sich nicht häufen, beträgt in diesem Gebiete die mittlere Jahreshäufigkeit achtzig Erdbeben und auf fünf Jahre verteilen sich vier schwere Beben, von denen eins in den leichten Junitagen die kalifornische Landschaft heimsuchte.

Gedenke des Todes, damit er dich nicht ins Unrecht setzt.

Von Ilse Franke.

Fast an jedem Totenbett steht in irgendeiner Gestalt die Neue und vergiftet uns den Schmerz um den Gestorbenen und oft unser ganzes ferneres Leben. Glühend fällt es uns aufs Herz, wie wir den Helmgegangenen gekräntzt und verabschiedet haben, wie viel mehr Liebe, Freude und Hilfsbereitschaft wir ihm hätten geben können, ohne daß es uns mehr gefolgt hätte als ein bisschen guten Willen, Herzfreundlichkeit und Überwindung unserer Selbstsucht und Bequemlichkeit. Das bittere Wort: „Du spätest Unwiderrücklich zu spät zum Gutachten!“ doht sich wie ein achtgeteiltes Stacheldraht in unerwarteter Weise. Wenn es uns während seines Lebens vielleicht nie kam zum Bewußtsein, daß wir unser Beihältnis für das denkbare innigste hielten, vor dem erhabenen Ernst des Todes, der den höchsten Maßstab an uns anlegt, der uns unverhüllt und von allem übrigen Schein entkleidet, zeigt, was wir in Wahrheit sind, — vor diesem unerbittlichen Richter erkennen wir, daß wir eine Schuld gegen den Tod haben, daß er im Recht ist und wir im Unrecht. Dass er an uns etwas versäumt hätte, fällt uns nicht ein; wir sehen nur unser eigenes Verhüllten und unsere menschliche Schwäche und Begrenztheit, die uns im Lichte der Ewigkeit — sub specie aeternitatis — wie in einem Zaubertrank zum Erstaunen vergrößert erscheint. Der Tod eines geliebten Menschen zerreißt für uns die schwere Nebeldecke, die uns vom ewigen Lichte scheidet, und durch den klaffenden Spalt, der sich uns für einen Seelenaugenblick zeigt, sehen wir Wahrheit und gewinnen Erkenntnisse, zu denen wir sonst Fahrt der Entwicklung ge-

Kleine gefühlvolle Dichtung.

Von Otto Buchmann.

Was ist in deiner Stimme,

Was mich so tief erschlägt? Heine.

In der Dämmerung kam der Dichter von kurzem Spaziergang nach Hause. Auch der ziellose Schlingerweg hatte nicht vermocht, in das Chaos wilder und wilder Gedanken Ordnung zu bringen. Der neue Stoff wollte trotz aller eruptiven Gärung sich nicht in eine logische Ordnung künstlerischer Form zwingen lassen. Einfluß von draußen drängten zu stark auf des Dichters Empfinden.

Wie ekelhaft alles war, überhaupt das ganze Leben, diese nie absehbare Kette widerwärtiger Möglichkeiten. Früher, wie er sie noch als unbekannter Redakteur in kleinen Provinzzeitern umhertrieb, waren es petuniäre Röte. Die ließen sich entzagen, überzeugen. Mit dem Alltag kann man ständig Kompromisse schließen. Ein Narr, wer es nicht kann! Kompromisse mit seelischen Dingen waren schwieriger. Wie ungabbar häßlich diese ganze, von ihm in Szene gesetzte Ehescheidung!

Nun lebte die Frau, die noch seinen Namen trug, da irgendwo in einer Großstadt, aber hatte ein neues Engagement als Sängerin. Was wußte er! Briefe flogen von Anwalt zu Gegenanwalt. Ein kleiner Ball war mutwillig ins Rollen gebracht und lawinenartig angezogen. Sich, wie früher, mit gereifter Gelassenheit auf künstlerische Dinge einzubringen, war dem Dichter nicht mehr möglich, so lange diese Prozeßlette seiner Ehescheidung am Fuße stürzte. Möcht den Verleger der Teufel holen und seine Verlagsverträge dazu.

Der Dichter warf den Halter auf den Tisch, zerriß den Bogen mit den paar wild dahingeworfenen Zeilen und griff gebannten zum Radioapparat. Matt schimmerte das Silberlicht der Röhren auf. Der Dichter drehte die Stationsstufe. Knattern, Brummen. Dann ein Zischen. Ein „Rhythmus“ trieb da wieder Unzug. Dann wurde Orchesterklang auf. Irrglaublich abgedroschener Jazz. Der Dichter suchte weiter. Plötzlich erklang eine sonore Männerstimme. Rue die letzten Worte vernahm der Dichter: „... gejungen. Traum durch die Dämmerung“ von Richard Strauss. Gille. Leises Einspielen des Klaviers. Dann begann es: „Wette Wiesen im Dämmergrau ...“

Wie es dem Dichter durch die Seele riß! Das Lieblingslied seiner Frau! Sein Lieblingslied!

In aufflüssigem Sehnsuchtsempfinden jagte ein Schreden. Er kannte doch die Stimme, die das Lied sang: „Das war doch? ... das war doch?“ Wie zarter Duft klang die Frauenstimme da irgendwo hunderte Meilen von dem einsamen Höher getrennt. Dann die Schlussverse: „... Durch Dämmergrau in der Liebe Land — In ein mildes, blaues Licht.“

Dann wieder die sonore Stimme des Ansagers: „Frau Kammerjägerin X singt ferner noch ...“

Der Dichter nahm die Hörer ab. Er tat alles mechanisch. Packte den Handkoffer, schlug im Kursbuch nach. Nur schwach schob sich ins Bewußtsein der Gedanke: „Alles ist Wahnsinn, was du tufst, was du tun willst!“ Aber eine zweite Stimme war stärker. Sie sprach: „Und wenn du bis an das Ende der Welt fliehen und tausendmal sagen würdest: Ich bin frei von ihr, ich hasse sie, die jetzt noch meine Frau ist, aber in Kürze nicht mehr sein wird! ... Du bist ja nicht frei von ihr, du hasst sie nicht, du kommst niemals los von ihr. Denn dein Hass ist Liebe und Hoffnung!“

Als der Dichter im Auto nach dem Bahnhof fuhr, gingen ihm die Stimme und das wundersame Lied nicht aus den Gedanken.

Die Fahrkarte, die sich der Dichter löste, lautete nach der Großstadt X. Von dort waren Stimme und Lied gekommen, wie die Stafe auf dem Radioapparat anzeigen. Und in der Großstadt angelommen, würde er ein leichtes Sein, die Sängerin zu finden. Seine Frau! ... Und alles würde gut werden!

braucht hätten. — Um uns vor solchen bitteren Erfahrungen zu schützen, ist es gut, wenn wir einem unserer Hörer wehetun haben oder uns von ihm getränt glauben, daß wir ihn uns als Toten im Sarge vorstellen. Dann werden wir weich und milde werden, und alter Groll wird vergessen wie im Sturm. — Die meisten Menschen haben ein natürlichen Grauen vor dem Tode und schließen den Gedanken daran weit von sich. Wenn er dann jäh in ihren Kreis einbricht, stehen sie ihm entsezt, fassungslos und voll Angst gegenüber. Darum gedenkt des Todes des Zeiten, nicht nur um deiner selbst willen, sondern auch aus Liebe zu deinen Nächsten, weil der Gedanke dich besser, tiefer, gerechter und liebevoller macht. — Über jeder menschlichen Gemeinschaft aber sollte der Spruch stehen:

„Streut Blumen der Liebe bei Lebenszeit,
Bewahret einander vor Herzleid!
Der Tod streicht die Schulden der Liebe ein
Und legt zur Trauer noch Neuepein.“

Bunter Allerlei.

— Hand- und Fußschweiß sind, an und für sich genommen, eigentlich kaum zu den Krankheiten zu rechnen, für den damit Behafteten indes schwere Leiden, denn sie machen sich gesellschaftlich sehr unangenehm fühlbar. Eine schwefelige Hand mag schon oft die Blut entgegengeschaffter Liebe abgekühlzt haben, sagt Professor Kapozi, und wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß dieser Scheinbar so humoristisch klingende Ausdruck für manchen ein Schicksal bedeutet und wohl auch noch weiter bedeuten wird, denn eine gründliche Bekämpfung des Übelns ist nicht möglich. Alle ost mit vielen Reklame in die Welt gesetzten Heilmittel taugen nicht viel oder gar nichts. Bei Handschweiß bewähren sich noch am besten Einreibungen und Waschungen mit Alkohol, beziehungsweise alkoholischen Lösungen, wie Kölnisches Wasser usw. Bei Fußschweiß sind fleißiger Wechsel der Strümpfe, östere Bäder und sehr häufiges Einstreuen der befallenen Partien mit einem guten Puder, um den Schweiß sofort beim Entstehen auffangen zu lassen, die besten und einzige sicher wirkenden Mittel.

* Nach einer Meldung aus Holborg hat der dänische Motorschoner „Margarete“, der am 5. Juli mit Schotter von Karlskrona nach Rügenwalde in See ging, den Bestimmungsort nicht erreicht und gilt als verloren.

Um zwei schöne Augen.

Roman von A. W.

28. Fortsetzung

Er kommt. Mutter, sei mir nicht böß, tu mir die Liebe an und komm wieder. Ich bin so ausgerenzt und du auch, und er — hat Verdrießlichkeiten gehabt und darum — bleib hier in der Küche, und wenn er da ist, dann —“

„Dann denk' ich mich heimlich. Nu nee, das mässt' ich nicht. Erst will ich mir doch dein Cheftandsglück ein bischen genauer ansehen, das ist einsach meine Mutterpflicht.“

Und fest und folsch ging Frau Eberhardine wieder in die Wohnstube zurück und nahm mit schwiegermütterlicher Würde auf dem bequemsten der Sessel Platz.

Wahr und wahrhaftig, Mutter, ich bring' mich um, wenn du nur ein Wort von alledem sagst, was wir miteinander geredet haben, raunte Adele ihr zu; dann huschte sie wieder auf den Flur hinaus, um an der Tür zu lauern, bis Heinz die Treppe heraufstammt.

XIII.

Es eilte ihm nicht mit dem Heimkommen. Immer langsam wurde sein Schritt, je mehr er sich den Haushalt näherte, und tiefer noch grub sich auf seinem Stirn die Falte ein, die da stand, seit er dem Kreuzverhör des Stellungsermittlungssagenten hatte still halten müssen. Diese Fragen nach Namen, Alter, Stand, Kenntnissen und Leistungsfähigkeit! Er war ja darauf vorbereitet gewesen, hatte sich äußerlich mit starrer Gleichmut gewappnet und hatte doch kaum noch an sich zu halten vermocht bei dem neugierig spannenden Hörchen, warum er den Dienst quittiert, ob vielleicht irgend ein heißer Grund dafür vorgelegen. Dann die Erkundigung, ob er Referenzen habe, das imbertinische Achselauden, als er verneinen mußte und endlich das Vergleiche — das plötzliche Stutzen, das schwere Zögern des Agenten.

Berneburg — der Name hatte in der Geschäfts Welt einen feinen Klang — ob er womöglich irgendwie verwandt sei mit dem Exporthouse Berneburg in U. . . ?

„Nein“, hatte er gesagt, als wäre das Wort ein Stein, den er zu Boden werfe.

Das Zögern war unverschämter geworden.

Nicht? So. Unterdrückt wird das freilich eine prima Referenz, wenn sich einer auf die Verwandtschaft berufen könnte, respektive dürfte. Ramentlich seit vor ein paar Wochen das Haus Berneburg auch noch die Weltfirma Johann August Eisenhofer zum Schwiegervater gekriegt habe. Die Agentur stehe mit letzterer Firma in direkter Verbindung, habe ihr erst fürzlich für die Niederlassung in den Kolonien verschiedene Personal besorgt. Ein gerasselter Leutnant sei auch darunter gewesen, ein kolossal forscher, schnelliger Kerl, der den schwarzen Halunken da drüben beim Kaufhandel gehörig auf die Finger passen werde. Hell hinauslaufen hätte Heinz mögen. So also kam ihm wieder einmal von seinem Elternhaus eine Kunde. So ward ihm die Botschaft, daß Bothar und Melanie Eisenhofer doch noch ein glückliches Paar geworden waren. Und über ihn, den Entgleisten, Ausgestrichenen, ging das Haus Berneburg in fröhlichem Blüthen und Gediehen zur Tagesordnung über.

Er hörte nichts mehr von dem, was der Agent noch weiter sagte, ihn fragte, nicht nur kurz, als dieser etwas vom Schreiben wollen oder gelegentlichem Wiederkommen sprach und ging. — Er raste kreuz und quer durch die Straßen, bis es ihm auf einmal ward, als habe er Blei in den Gliedern, und als habe die schnellende Novemberluft ihm das Hirn erstarzt. Da nahm er seinen letzten Nickel aus der Tasche, schwang sich auf die Tramhahn und fuhr heim.

Nun war er in das Haus eingetreten, stieg schleppend Stufe um Stufe hinan. Wenn sie ihn nur jetzt darüber allein ließ. Nur jetzt keine Fragen, keine forschenden Blicke, und wenn es zärtlichste Liebe war, die da forschte, fragte.

Er streckte die Hand nach der Korridortür, da ward diese von innen geöffnet, und Adele stand vor ihm. Seine Brauen zuckten, hastig wollte er an ihr vorüber, doch mit weichen Händen hielt sie ihn auf der Schwelle fest. Ihre Stimme flüsterte, bat, bestätigte.

„Heinz — meine Mutter ist drinnen, sie hat Paula besucht, und da wollte sie doch auch einmal hier —“

„Das kann ich jetzt nicht. Nicht auch das jetzt noch!“ stieß er hervor und machte eine Bewegung, als wollte er wieder davonstürzen. Doch eine Stimme zwang ihn zumbleiben. Frau Eberhardine Ruding's Stimme, die von der geöffneten Tür des Wohnzimmers her erklang.

„Sie werden sich doch nicht etwa gar durch mich aus Ihnen eigenen Wohnung vertreiben lassen, Herr Deutnant?“

Ein paar Sekunden stand er regungslos, dann mit einem Aufblitzen der Schultern trat er zum Garderobenständen, entledigte sich des Hutes und Überzehers und ging zum Wohnzimmer, wo unweit der Schwelle Frau Ruding stand.

Schweigend traf zunächst beider Blick einander. In dem einen war's wie ein Starrenwerden, ein Suchen, fragen: War sie das wirklich. Adeles Mutter? In seiner Erinnerung stand sie anders — eine schlichte Frau, doch keine, die gewöhnlich wirkte.

Aber — sie war ja doch Adeles Mutter. Mit ausgestreckter Hand trat er vollends zu ihr hin, bot ihr den Gruß und sagte etwas von Sichfreuen.

„Na, na. Wer's glaubt. Die Freude wird sich noch halten lassen,“ gab Frau Eberhardine zurück und lachte. Lachte lauter und anhaltender, als dafür eigentlich ein Grund vorlag, weil Heinz Berneburgs tadellose Höflichkeit gegenüber sie eine gewisse Verlegenheit besaß.

„Sie wollen sich auch einmal Berlin ansehen?“ fragte er mit derselben unpersönlichen Höflichkeit.

„Berlin, jawohl — und vor allem mal meine Tochter Adele.“

Die Antwort war ja doch natürlich, aber war's der Ton der Worte, der Klang ihrer Stimme, oder war's die breite Gestalt in diesem graulichen, grünen Kleide, das so aufdringlich aus den matigedämpften Farben des Glitters herauschrie: „Gewöhnlich, gewöhnlich!“

„Ich hoffe doch. Sie finden, daß Adeles Aussehen nichts zu wünschen übrig läßt.“ saate er und fühlte, wie sein Ton, ohne daß er es wollte, stolzer, ablehnender wurde.

Im gleichen Verhältnis wurde Frau Ruding positiver, schwiegermütterlicher.

„Na, daß sie gerade dick geworden ist, kann ich nicht sagen.“

Er zuckte zusammen. Sollte das heißen, seine Frau möchte bei ihm entbehren? War vielleicht Adele vertraulich gewesen?

Diese, die unruhig die Stühle zum Niederschlagen zurechtgeschoben, lachte jetzt hell auf.

„Dick! Na, du bist gut, Mutter. Da möchte ich mich schön dafür bedanken.“

In ihrem Lachen schwang ein unnatürlicher Ton, Heinz vernahm ihn nicht. Er hatte nur das: „Na, du bist gut, Mutter“ gehört. Der Familienjargon des Rudingschen Haushalts. Seine Augen begannen aufzuglimmen, wurden scharf wie zwei zuckende Pfeile. Neigte sie vielleicht auch äußerlich der Mutter? Über Frau Eberhardines runde Stirn fiel glatt geschnitten, glänzend pomadiert, räderformigen Wellen das selbe schwarzbraune Haar herab, das in losem Gelock Adeles seines Kopfes umbauschte.

Und dieses weiche Gelock schob jetzt die mütterliche Hand ihr von der zartgeschwungenen Schläfe zurück, und danach fuhr der rote, breit abgeplattete Beigefinger ihr unter den Augen hin.

„Dick werden brauchste auch nich, aber auch nich hohldüngig, das“ —

Das ist jetzt Mode, Mutter, und das ist furchtbar sein! lachte Adele mit der gleichen forcierten Lustigkeit, die Mutter auf einen Sitz niedergedrückt, und siegte dabei mit ihren sie heimlich pressenden Händen: „So sei doch still, sei doch still!“

Aber Frau Eberhardine Ruding wollte reden. Erst ließ sie sich auf den Stuhl nieder, dann zuckte sie die Wölfeln, machte ein vielsagendes Gesicht und meinte:

„Hein — na so für gewisse Feinheiten hab' ich keinen Sinn.“

Ein scharfer Atemzug stieß sich Heinz über die Lippen. Sein Blick sprang zur Tür — hinaus — fort!

Im nächsten Augenblick stand er vor Frau Ruding.

„Mir scheint, Sie sind hier zu einer Art von Museinandersezung. Vielleicht hat Ihnen Adele“

„Aber, Heinz, was denkt du, was meinst du denn überhaupt?“ rief Adele dazwischen, und jetzt schmeichelten, drängten an seinem Arm ihre Hände: „Sei still, sag nichts, geh lieber wieder fort.“

Frau Ruding aber lachte kurz auf.

„Die mir was sagen? Die bitte sich ja wohl lieber die Jungs ab. Bei der ist alles eitel Glück und Freude. Über eine Mutter hat Augen im Kopf und — mit einem Stück setzte sie sich zu rhetorischer Pose aufrecht — „ja wohl, ich bin zu einer Art von Museinandersezung hier, das ist mein gutes Recht als Mutter, wenn auch zur Hochzeit niemand um meine Einwilligung gefragt hat. Was daran ändern hätt' ich hinterher ja auch nicht mehr können, aber ich hatt' mir gedacht, wenn ein vornehmer Herr ein Mädchen dazu bringt, daß sie mit ihm heimlich auf und davon geht und seine Frau wird, da weiß er doch wenigstens, daß er dem Mädchen, das Elternhaus und alles um ihn verläßt, ein sorgenfreies Leben und eine gesicherte Zukunft bietet kann. Na, und ob Sie das Ihrer Frau auch wirklich bieten können, Herr Deutnant, das möcht' ich zu meiner Beruhigung jetzt gern mal aus Ihrem eigenen Mund hören.“

„Nein, das kann ich augenblicklich nicht,“ sagte er schroff und schoß Adele von sich, die ihre flehenden Blicke zwischen ihm und der Mutter hin und her heben ließ.

Frau Ruding aber schlug die Hände zusammen.

„Das können Sie nicht! Was ein jeder ordentliche Mann aus niedrigem Stande für seine Ehrenpflicht hält, wenn er sich eine Frau nimmt, das können Sie also nicht?“

„Sei still, Mutter, sag' kein Wort mehr. Dich geht's nichts an!“ rief Adele außer sich.

„Du sei still!“ gebot Frau Eberhardine, immer mehr in den Ton verfallend, mit dem sie daheim in ihrer Plätzchustube kommandierte und mäggetete: „Ich möcht' wohl wissen, wen's angeht, wenn nicht mich. Ganz andere Saiten könnt' ich noch aufziehen, wo du damals noch gar nicht mündig warst und vor Gericht so was als Entführung glist.“

Fortschung folgt.

Adressentafel empfehlenswerter Ausflugsanstalten u. Sommerfrischen

Erholungsheim Windischhaus

Idyllische Sommerschlösschen im Orte. Herrliche Lage am Walde mit pr. Fernsicht. Schöne Fremdenzimmer mit Balkon und guten Betten. Gut dörfl. Verpfleg. d. mäßigen Preisen. Tel. Amt Dippoldiswalde 56. Zu freundlichem Besuch laden ergebnst ein Clemens Lux

Oberer Gasthof Reichstädt.

Bringt den verehrlichen Vereinen, Touristen usw. seine behaglichen Vorsäle in empfehlende Erinnerung. Großer Saal. Stallung f. 50 Pferde. Eig. Schläferei. Tel. Dippoldisw. 63. Reinb. Preish.

Buschmühle Schmiedeberg.

Vellebie Sommerfrische.
Station vor Ripsdorf in waldbreiter, idyllischer Umgebung und auf schattigen Waldwegen bequem von allen Seiten erreichbar. Ausgangspunkt lohn. Gebigatouren. Beste Verpflegung. Vorzgl. Weine. Böschall-Riegelbahn. Rader im Hause. Tel. Amt Schmiedeberg. Ripsd. 212. R. Krumpolt.

Café Ranft, Wendischcarsdorf

angenehmer Aufenthalt, schöner ländlicher Garten, Speialität: ff. Auchen und Schlagsahne

Heidemühle Wendischcarsdorf

Mit. im Hochw. Gut. Mittagst. eig. Fleischerei, Eist., 1/2 Stunde von u. zur Tafelreihe Walter, eine Stunde von Dippoldisw. u. May.

Possendorf, Oberer Gasthof

bei. Ausflugsort, neuerb. Brunnthal u. moderne Rassestube. Mit Staatsomnibus nachts 11 Uhr Verbindg. nach Dippoldiswalde jeden Sonntag ab 4 Uhr Bal. must. Tel. Paul Haupt

Gasthof Börnchen am Fuße des Lerchenberges

15 Min. v. Possendorf. Beste Verpflegung. Schülern und Vereinen besonders empfohlen. Max Geißler

Teufelsmühle Kreischa

1/2 Stunde vom Wilisch. Idyllische Lage im oberen Lausitztal. Ländliche Bewirtung. Beste Verpflegung. Stets frische Wurst. Tel. Kreischa 21. Gustav Neubert

Lindengarten Reinhardtsgrima

Sommerfrische — hat sich Aussügeln und Vereinen bestens empfohlen. Beste Verpflegung. Schönster Garten. E. Weinrich.

Gasthof Oberfrancendorf

b. Dippoldisw. 1. Sommerfrische in schöner waldbreiter Umgebung. Eigene Fleischerei. Tel. 228. Karl Flemming

Gasthof Falkenhain

Schönster Ausflugsort. Herrl. Sommerfrische. Gute Küche. Eigene Fleischerei. 1/2 Stunde von Station Böhmischmühle. Neuerbauter Saal. Tel. Ripsdorf 150. Oskar Geißler

Coßmannsdorf Gasthof und Ballsäle

Eins. 3 Rabenauer Grund. Straßenbahn 22 nach Postplatz. Tel. 98. Bremz, Ausfl. Autogarage. Böhmischmühle. Ritter u. Reiter d. Riff. Greifher. Saal d. Umg. Hotel. Cafeteria. Sonntags 1. mer Ball

Lehnsmühle

an der Wilden Weißeritz
mittler im Hochwald bietet
gemütliche Einkehr bei ländl.
Bewirtung. Sommerfrische Louise Wies

Frauenstein

Tagespartie von Dippoldiswalde und Umgebung
Sommerfrische — Ausflugsort — Interessante Burgruine
658 m Höhe. Prachtvolle Fernsicht

Empfehlenswerte Einkehrstätten:

Hotel zum Bahnhof. Tel. Nr. 19

Schänkehaus

Hotel zum Stern. Tel. Nr. 81

Bahnhofs-Hotel Glashütte

empfiehlt den Besuchern von Glashütte und allen Einheimischen seine vollständig erneuerten Räumlichkeiten. Gehoblicher Aufenthalt. — Schattige Veranda. Vereinssäle. Aneckiges. Aneckiges. Beste Verpflegung. Bier. — Preisw. Weine. — Fernspr. 29. Nach. Höhnel

Bahnhofs-Hotel Geising

Bestes Haus für Touristen und Familien. — Auto-Unterkunft. — Stallungen. Mod. renov. vornehme Gasträume. Tel. Amt Lauenstein 31. Sonnabends und Sonntags Abendkonzert. Bei Max Hause

Lugsteinhof (800 m)

die Perle des Erzgebirges

Höhenluft-Kur- und Sporthotel. Haus 1. Ranges. Fernspr. Bauenstein 59. Autostraße Dresden-Jänkow-Görgensfeld. Tel. Amt Lauenstein 31. Sonnabends und Sonntags Abendkonzert. Bei Max Hause

Gasthof zum Bergmannsgruß in Böhmisches-Zinnwald

Inh. Rad. Fügner hält sich best. empfohlen. Eig. Fleischerei. Tanzsaal

Das lohnendste Ziel einer Dampferfahrt auf d. Elbe ist das v. Bad Schandau auf interess. Strandwegen in 15 Min. bequem erreichbare, beschauliche

Café Häntzschel, Postelwitz.

Herrl. Aufenthalt (auch bei ungünst. Wetter), mit wunderb. Aussicht auf d. Elster u. d. Gebirge. Schönere Rassegärtner u. neuwert. Bierprakt. Gassezonen. Eig. Rentiere. Tel. 1853. ff. E. Schlaglohe, Elsgau, n. B. Weine. Weine v. Peyer & Co. Nach. Dresden — Rade. Platten. Tel. Bad Schandau 223. Bei Otto Häntzschel

Altenberg i. Erzgeb. Hotel „zur Post“

Stilvolle Einzelzelle und Sommerfrische. Nähe Böhm. — Autogarage. Fernspr. Lauenstein 41. Max Röß

Birschesprung. Gasthaus zur Ladenmühle

einzig ruhige Lage, mitten im Walde gelegen, berühmt Sommerfrische. Beste Verpflegung, tägl. 1. Forellen. Tel. 156 Schmiedeberg Ripsdorf, 165 Lauenstein. Erwin Böhrisch

Wo spielt man in Dresden gut und billig?</

los erwiesen hatte, drang es schließlich mit fragendem Geblöte die Schlaf-

Carl, Neapel 1822. 2. Auber, Ouv. zu „Der Feensee“. 3. Glücksam, Wiegenlied.
4. Verdi, Melodienkranz aus „Der Troubadour“. 6. Fetras, Mondnacht auf der
Alster, Walzer. 7. Armeemarsch 72. ◊ 10—11.30: Funkbrettli. Mitw.: Oertrude
Bauer (Gesang), Karl Käßler (Lustiges), Rudolf Haas (Oberbayrisches), Rund-
funkhauskapelle.



Frohe
Jugend

Nr. 33

Beilage zur „Weißerich-Zeitung“.

1925



Zum Märchen: Der Puppenreigen in Tirol.

Der Puppenreigen in Tirol.

Einer alten Sage nachzählt von Helene von Brockhausen.
Hoch über den Bergen Tirols funkelt die Flut des Sonnenscheines vom dunkelblauen Himmel, und aus dem graublauen Dufst steigen die zackig zerklüfteten Mauern des Dolomitengebirges auf. Geisterhaft leuchten die säulenartigen, einsamen Zinnen, Schneefelder blitzen von den Gipfeln hernieder, und in heiligem Schweigen starren die weißen Firne in die silberne Luft. Hier senkt sich das Latemar-Gebirge ins Tal hinab, grade gegenüber von Zwergkönig Laurins Rosengarten. Splitterfein zerhackt ist sein Felsengrat, der über den Weidehüfeln hängt. Die Tiroler nennen diesen zerissenem Felsgrat die Puppen-Prozession. — Denn die unzähligen Felsenstücke erscheinen wie nebeneinandergestellte Puppen in prächtigen Gewändern, und sie glauben, daß diese dort auf dem einsamen Felsgrat einst durch Verzauberung entstanden sind.

Vor grauen Zeiten — so geht die Sage — sahen einmal mehrere Hirtenkinder in einem stillen Lärchenwalde und spielten lustige Spiele. Das Vieh weidele in den Bergabhängen. Da sahen sie plötzlich einen alten, seltsamen Mann auf sich zukommen, bunt und fremdländisch gekleidet, der ihnen Furcht einflößte. Nicht bei den Kindern angekommen, fragte er, ob sie nicht ein Messer gefunden hätten, daß er hier verloren. Angstlich wichen die Kinder zurück, doch das beherzteste antwortete, daß sie keines gesehen hätten, und nun fingen sie an, danach zu suchen. Doch sie fanden nichts. Darüber war es fast Abend geworden, die Sonne war hinter der Felswand verschwunden, und aus dem Dorf herauf läutete die Glocke zum Abendsegen. Da eilte der Alte schnell davon, dem Latemarkamme zu. Die Kinder atmeten freit auf, sie wußten nicht, was ihnen an dem Alten so unheimlich gewesen war. Nun trieben sie das Vieh zusammen und wanderten heimwärts. Plötzlich sahen sie zwischen Gras und Blumen etwas funkeln und blitzen, es war das gesuchte Messer, welches einen wunderschönen Goldgriff hatte und sicher sehr kostbar war. Das älteste Mädchen war sofort bereit, dem Alten den Fund nachzubringen, die anderen sollten ruhig mit der Herde zu Tal ziehen. Sie ließ sich nicht bange machen und eilte den Almpfad wieder zurück, immer höher hinauf ins Gebirge. Da sah sie den Alten weit oben am Hange des Latemargebirges vor sich stehen. Sie rief laut hinauf und winkte ihm mit dem blitzenden Messer. Der Alte eilte zu dem Kinde herab, ergriff freudig das Messer und ließ es vor seinen Augen blitzen und funkeln. Maria starrte den sonderbaren Fremden furchtsam an, der aber sprach freundlich:

„Ich kenne Dich, Du bist Maria aus dem Dorfe dort unten, und weil Du mit das schöne Messer zurückgebracht hast, darfst Du Dir nun etwas recht Schönes wünschen; was willst Du haben?“ Lange stand Maria unschlüssig, eine Puppe, aber eine ganz schöne, hätte sie gar zu gern gehabt, doch sie getraute sich gar nicht, ihren Wunsch auszusprechen.

„Nun, hast Du denn gar keine Wünsche?“ lachte der Alte, da rief Maria zaghaft: „Ach, ja, eine wunderschöne Puppe hätte ich gar zu gern! Kannst Du mir die schenken?“ „Die sollst Du haben!“ sagte der Alte zu der glückstrahlenden Kleinen, „aber heute ist es schon zu spät. Kauf jetzt heim! denn bald steigen die bösen Geröllhexen vom Rosengarten herab, die den Menschen schaden wollen. Morgen komm wieder mit den anderen Kindern, ihr sollt jeder eine Puppe haben, Du aber die aller Schönste, und Ihr könnt sie Euch selbst aussuchen!“ Maria lief jubelnd vor Freude bergab, und der Alte verschwand im Bergthane. — Da die Berge schon in der Dunkelheit verschwammen, wurde es dem Kinde unheimlich, und als es über einen Bach mußte, begegnete ihm auf der schmalen Brücke eine schöne, fremde Frau. Maria glaubte, daß es eine Geröllhexe sei, und stand erschrockt still. „Komm nur her,“ rief die

Fremde, „und habe keine Angst!“ Und als Maria zaghaft näher kam, weil sie freundlich mit ihr sprach, verlor sie alle Scheu und erzählte ihr Erlebnis, und wie sie sich auf die schöne Puppe freue. „Du bist Du ja ein Glückskind, Maria“ rief die schöne Fremde, „ich kenne den Alten, er ist ein großer Zauberer aus Venedig und steinreich, und vertrieb uns durch seine Zauberkünste vor vielen Jahren aus dem Latemarfelsen, wo unsere Heimat war. Wir sind die guten Berggeister, die den bösen Geistlizen entgegentreten, wenn sie die Menschen in das Gestein verlocken wollen. Er aber hält zu den Bösen, und nur, weil Du sein Zaubermeister gefunden hast, mit dem er die kostbaren Puppen aus dem Felsgestein schneiden kann, ist er freundlich zu Euch gewesen. Zwelerlei Sorten von Puppen sind im Berge, die einen in gelben, weißen und rotflammenden Seidenkleidern, die anderen aber in brokatenen Gewändern mit blickenden Perlen und goldenen Kronen. Die wird er Euch natürlich nicht geben, Du aber kannst eine solche verlangen, da er ohne sein kostbares Messer keine Puppe mehr schneiden könnte, die durch seinen Zauber lebendig werden und ihm in der Einsamkeit seines Berges Gesellschaft leisten. Merke Dir folgenden Spruch:

„Ihr Puppen dort im Seidenkleide,
Bleibt nur im Latemargestein,
Die in Brokat und Perlgeschmeide
Und goldner Krone, die sei mein!“

Maria wiederholte staunend den Spruch, worauf sie die Fremde lachend verließ und im stockfinsternen Walde verschwand. Auf dem ganzen Heimwege sagte Maria sich den Spruch vor, sie würde ihn nun bestimmt bis morgen nicht vergessen, denn eine Kronenpuppe wollte sie jetzt durchaus haben! — — —

Am frühen Morgen trieben die Kinder ihre Herden wieder zur Weide und eilten dann voller Erwartung den Latemarfelsen empor. Würde der Alte dort sein? Endlich erreichten sie die verabredete Stelle und standen staunend still; denn sie hörten hoch über sich ein seltsames Geräusch wie von knirschenden Felsen. Als sie aufblickten, gewahrten sie verwundert, wie in der dunklen Felswand langsam ein schweres Steinstor sich auftat. Daraus hervor aber wallte ein endloser Zug großer, wunderschöner Puppen, die sich auf dem Felsgrat eine neben der anderen zierlich aufstellten und in ihren roten, gelben und weißen Seidenkleidern weithin leuchteten. In ehrfürchtigem Staunen betrachteten die Kinder flüsternd das seltsame Wunder, nur Maria machte ein unzufriedenes Gesicht; denn keine einzige Kronenpuppe war darunter! Endlich rief sie unwillig den Spruch der schönen, fremden Frau. Kaum war er verhallt, da ertönte ein furchtbarer Wutschrei aus dem Inneren des Felsens, ein übermächtiges Pfauen, Säusen und Brausen ging durch die Berge, daß sich die Kinder kaum noch aufrecht halten konnten. Große Steine wurden zu Tal geschleudert, und aus den tief unten gelegenen Wäldern drang ein lautes Hohngelächter empor. Klirrend flog das Felsentor zu, die herrlichen Puppen aber wurden steif und starr und verwandelten sich in graues Gestein. — In wildem Entsezen flohen die Kinder bergab, vorbei an den Weideplätzen jagten sie, wo ihnen das Vieh ängstlich nachließ, und erst daheim fühlten sie sich geborgen vor all dem Graus. Voll banger Unruhe hatten die Talbewohner das furchtbare Unwetter gesehen und waren nun übergütlich, ihre Kinder heil und gesund wiederzuhaben. — — —

Von diesem Tage an aber steht die Puppenprozession auf dem hohen Felsgrat des Latemar, und im Sonnenschein glänzen die farbenprächtigen Seidenkleider der verstrelerten Puppen wundervoll gelb, weiß und rot gegen den klaren Himmel. — Von dem alten, venezianischen Zauberer hat niemand wieder etwas vernommen, möglich, daß er sich immer noch im Inneren des Felsens bei seinen Kronenpuppen verborgen hält.

Das Zeitungshaus enthält ferner einen Ballsaal, eine dem Publikum zugängliche große Büchersammlung und einen mit allen modernen Einrichtungen versehenen

wege ich fruchtlos erwiesen hatte, ins Haus, stieß mit fragendem

Rätsel-Gäcke.

Verslech-Rätsel.

Von Willi Dörr.

Bielefeld, Karneval, Kleist, Delbrück, Nohfelden, Neger, Zukunft, Salaf, Regensburg. *ger. Jungen*
Aus jedem der vorstehenden Wörter sind abwechselnd zwei bzw. drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu nehmen. Diese aneinandergereiht ergeben den Ausspruch eines deutschen Fürsten.

Quadrat-Rätsel.

Von Max Kasper.

b	b	b	b
e	e	e	e
c	i	i	i
l	l	s	s

Weibl. Vorname

Körperfell

Küchengerät

Naturerscheinung

Die Senkrechten und die Waagrechten laufen gleich.

Bilder-Rätsel.

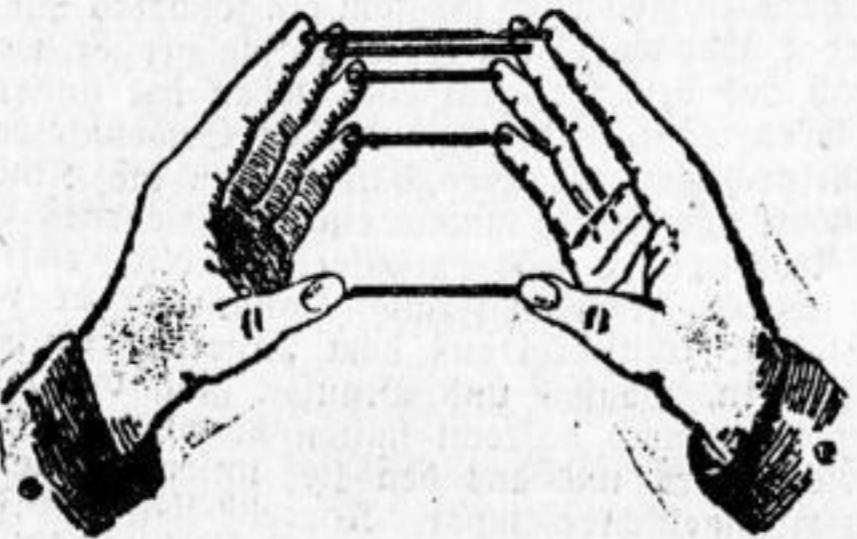


Wechsel-Rätsel.

Von Marianne Gerloff.

Mit „H“ bin ich ein Obdach dir,
Mit „M“ ein kleines graues Tier;
Mit „L“ ein Ungeziefer gar,
Das sehr im Krieg gefürchtet war.

Rätsel-Lösungen: Silben-Rätsel: Tabak, Honbo, Elfe, Oder, Degen, Ode, Reuter.
Theodor Körner. Wechsel-Rätsel: Weide, Seide. Besuchskarten-Rätsel: Turnlehrer.
Quadrat-Rätsel: Glut, Vire, Urne, Leier. Bahnen-Rätsel: Braunschweig, Rauch, Augsburg, Ungarn, Rasenbein, Schwein, China, Hans, Wagen, Ebner-Eichstaett, Ingwer, Geweht.



Welche Gesellschaft wird es nicht mit Freuden begrüßen, wenn sich jemand in ihrer Mitte befindet, der sich auf allerlei kleine Schnurpfeifereien versteht! Ist doch nichts gemütlicher, als gemeinsam um den Familientisch zu sitzen und sich mit munterem Spiel die Zeit zu vertreiben.

Heute bringe ich Euch eine kleine Schnurpfeifelei, die zwar nicht schwer

auszuführen ist, zu der aber doch eine gewisse Geschicklichkeit gehört. Ihr stellt den Anwesenden die Aufgabe, fünf Streichhölzer mit beiden Händen in die Höhe zu heben, und zwar in einer bestimmten Reihenfolge. Zuerst soll Nr. 1 mit den beiden Daumen gehoben werden, darauf das zweite Hölzchen mit den beiden Zeigefingern, das dritte mit den Mittelfingern, dann 4 und 5 mit den Ring- und den kleinen Fingern. Ein jeder wird mit Spannung beobachten, wie sich die schmalen Stege zwischen den Fingern hin und her bewegen, wie sie oft in verrätherisch schief Lage kommen und wie sie schließlich hinabgleiten. Nach einigen Versuchen gelingt wohl jedem die Lösung der Aufgabe, wenn auch zunächst nur für einen kleinen Augenblick. Der Vorführende selbst muss natürlich so gesellt sein, dass er das Kunststückchen sofort und ohne große Mühe ausführen kann.